Ärztliche Kritik an Konnersreuth!

Wunder oder Hysterie?

Von Dr. Deutsch, Lippstadt

Ärztliche Kritik an Konnersreuth!

Wunder oder Hysterie?

Von Dr. Deutsch, Lippstadt

Motto: Vitam impendere vero!

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Im Selbstverlag und Vertrieb des Verfassers

Druck durch die Buchdruckerei C. Jos. Laumanns, Lippstadt i. Westf.

Lippstadt, im Mai 1938

Vorwort

Die „Schönere Zukunft" (XII. 1149) bringt auszugsweise folgende Ausführungen des gelehrten P. Walsh F. R. C. P. wider den falschen Wunderglauben im christlichen Volk:

„Wundersucht ist eine unkritische Hinnahme von Wundern, deren Tatsächlichkeit noch nicht erwiesen ist. Sie entspringt derselben Quelle wie der Spiritismus. Was der Geisterglaube außerhalb der Kirche ist, das ist der „Mirakulismus" innerhalb der Kirche. Die Wurzel des Irrtums ist in beiden Fällen die gleiche: Die Nichtachtung der wissenschaftlichen Forschung, des Kausalgesetzes. Die weitverbreitete Wundersüchtigkeit hat aber auch verhängnisvolle Folgen für Religion und Kirche. Wundersüchtige Traktätchen setzen die Religion dem Gespött der Ungläubigen aus. Ihr Erscheinen ist gerade in der heutigen Zeit gefährlich, wo viele Psychologen die Seelenhaltung der Gläubigen mit der nichtzivilisierten Urbevölkerung vergleichen. Sie liefern ihnen willkommene Beweismittel für ihre kritischen Vorwürfe. Geistige Armut und Mangel an wissenschaftlicher Bildung sind die häufigsten Ursachen der Wundersucht. Aber diese negativen Erklärungsgründe reichen nicht hin und wie bei jedem vom logischen Denken abweichenden Aberglauben handelt es sich auch hier um eine psychische Kompensation, d. h. um eine eingebildete Erfüllung phantastischer Wünsche, die mit der rauhen Wirklichkeit des Alltags im schärfsten Widerspruch stehen. Sie gehört also in das Gebiet, das Bergson die „fabulierende Funktion des Verstandes" nennt. Wenn uns Menschen nur die geringste Veranlassung gegeben wird, werden wir alle wieder wie die Kinder und flüchten in das Reich törichter Einbildungen. Die Wundersucht ist also etwas ganz andres als der wirkliche Wunderglaube der Christen. Während die obenangeführten Kennzeichen allen Erscheinungsformen der Leichtgläubigkeit eigen sind, so gibt es einige besondre Merkmale für

den Mirakulismus. Er ist die Frucht einer höchst primitiven Theologie, die den Zusammenhang mit der thomistischen Theologie verloren hat. Er unterscheidet nicht zwischen der wesenhaften Uebernatürlichkeit des Glaubens und der nur accidentellen Uebernatürlichkeit, die dem Wunder zukommt. Er lehnt die thomistische Forderung nach wissenschaftlicher Untersuchung ab und verfällt dann in lächerliche Wundersucht, die sich an mächtig aufgebauschten „Wundern" berauscht. Wenn wir die Wundersucht bekämpfen, verteidigen wir zugleich den Glauben."

So dieser gelehrte Theologe.

Habe ich in meinen Schriften gegen Konnersreuth nicht genau dasselbe gesagt und fast mit denselben Worten und dafür seit Jahren gekämpft? Rechtfertigt also der gelehrte englische Theologe nicht meine Ausführungen im Kampfe gegen Konnersreuth?

In der letzten Zeit habe ich immer stärker darauf gedrängt: die Untersuchung müsse von den Katholiken selbst auf streng wissenschaftlicher Grundlage durchgeführt werden. Wird nicht auch das durch P. Walsh gerechtfertigt und ebenso durch ein Wort von Dr. Laros (a. a. O. S. 1402): „Wenn wir nicht den Mut zu wahrhaftiger Kritik an uns selber aufbringen und das Haus nicht mit eigner Hand auskehren, dann kommen immer andre, die es mit unsanfterer Hand tun, und es besteht die Gefahr, daß wir mit hinaus gekehrt werden. Das bedarf wohl keines Beweises."

Nein, eines Beweises bedürfen die Worte dieser beiden Theologen nicht, aber mehr Beachtung, als sie bisher in der Sache Konnersreuth gefunden haben.

Wohl hat der Diözesanbischof immer wieder auf erneute Beobachtung gedrängt; der Vater Neumann sagt: daraus wird nichts. Dann hat der gesamte bayrische Episkopat dieselbe Forderung erhoben; der Vater Neumann sagt, daraus wird nichts. Zuletzt hat das S. Officium in Rom an Th. Neumann die Aufforderung gerichtet, sie solle sich in einem Krankenhaus zur Beobachtung stellen, das der Bischof ihr anweist, sonst würde sie des Ungehorsams geziehen. Der Vater Neumann sagt: daraus wird

nichts. Soll es wirklich dabei bleiben und wir ruhig zusehen, bis andre den Besen in die Hand nehmen mit dem Erfolg, den Dr. Laros andeutet?

Wenn ich bisher immer darauf gedrängt habe und auch jetzt noch darauf dränge, daß die angeblichen Wunder in Konnersreuth, insbesondre die Wundmale und die Nahrungs- und Ausscheidungslosigkeit so geprüft werden, wie es die Regeln der Naturwissenschaft immer und unter allen Umständen fordern, so verdiene ich nach dem Gesagten nicht Vorwürfe, sondern Dank.

Trotzdem werde ich von gewissen Konnersreuthern in der übelsten Weise angegriffen. Auf die Angriffe kann ich selbstverständlich nicht in gleichem Tone antworten. So roh kann ein gebildeter Mann gar nicht werden, um gegen solche Schimpftiraden angehen zu können.

P. Walsh hat schon recht, wenn er geistige Armut und Armut an wissenschaftlicher Bildung bei diesen Fanatikern voraussetzt.

Das bischöfliche Ordinariat Regensburg gibt im Amtsblatt vom 10. XII. 37 bekannt, daß sich die Familie Neumann der Aufforderung des S. Officium zur erneuten Beobachtung der Therese ebensowenig gefügt habe wie den vorausgegangenen Wünschen des Oberhirten der Diözese und des gesamten bayrischen Episkopates. Das bedeutet ein deutliches Abrücken von Konnersreuth. Uebrigens war schon im Beginn des Jahres 1937 eine ähnliche Aufforderung des S. Officium ergangen, der die Klausel beigefügt war: Im Weigerungsfalle würde Th. N. von den Sakramenten ausgeschlossen. Durch Verwendung der bekannten Bischöfe in Rom ist diese Klausel bei der letzten Aufforderung weggefallen.

Das Ordinariat bittet zugleich von weiteren Veröffentlichungen über Konnersreuth abzusehen. Insbesondere wird gewarnt vor den Jahrbüchern des Ritters von Lama, die ganz unzuverlässig seien.

Vor Monaten schrieb ein katholischer Arzt mit Rücksicht auf eine ähnliche Aeußerung des H. H. Bischofs von Regensburg: wir seien es gewohnt, daß nur die kritisch eingestellten Katho-

liken dem Wunsche des Bischofs nachkämen; die unentwegten Anhänger von Konnersreuth dagegen überfluteten fortgesezt die Welt mit ihren Schriften, unbekümmert um den Wunsch des Bischofs. Wer das Schrifttum von K. verfolgt, muß dem beistimmen.

Auch nach der Regensburger Verlautbarung sind wieder eine ganze Reihe von Konnersreuther Schriften und Veröffentlichungen erschienen oder angekündigt, unter anderem auch von Herrn von Lama. Unter diesen Umständen darf auch die Kritik nicht schweigen. Das halte ich für selbstverständlich. Auch hier gilt der Satz: „Qui tacet consentire videtur." Würde die Kritik von katholischer Seite völlig verstummen, so hätten ja die Konnersreuther freies Feld. Daß sie sich um die verschiedensten Verlautbarungen kümmern würden, oder daß die Weigerung der Familie Neumann dem hl. Officium gegenüber irgend welche Wirkung auf sie haben würde, konnte kein klar denkender Mensch auch nur einen Augenblick annehmen. So sehe ich mich gezwungen, erneut das Wort zu ergreifen, um nochmals Stellung zu nehmen. Es wäre besser gewesen, wenn die kirchlichen Behörden schon vor 10 Jahren eingeschritten wären durch Verbot der Veröffentlichungen von Wundern, die in keiner Weise nachgewiesen waren, und so der ganzen Sache von vornherein die Wurzel ausgegraben hätten. Im Kanonischen Recht standen den kirchlichen Behörden ja Mittel genug zur Verfügung.

Unter den heute vorliegenden Umständen halte ich es für meine Pflicht, nicht weiter zu schweigen, sondern aus meiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten. Während ich in den letzten Jahren meine Schriften nur als Manuskripte veröffentlichte und sie damit nur bestimmten Kreisen zugänglich machte, sehe ich mich jetzt nach langen Jahren wieder genötigt, mich an die breite Oeffentlichkeit zu wenden.

L i p p s t a d t, im April 1938.

Der Verfasser.

Die Krankheit der Therese Neumann

Meine nachfolgende Kritik befaßt sich mit Konnersreuth selbstverständlich vom ärztlichen Standpunkte aus. Hier bin ich sachverständig, und zwar sachverständiger als jeder Theologe. Der ärztliche Standpunkt ist aber, wie aus dem Folgenden noch klarer wird, in der Konnersreuther Frage von der größten Bedeutung. Ja er ist von so erheblicher Bedeutung, daß er zeitlich vor dem theologischen in Betracht kommt. Erst, wenn der Arzt seinen Bereich vollständig geklärt hat, kann der Theologe seine Schlüsse ziehen.

Ergibt die ärztliche Untersuchung, daß wir es in Konnersreuth nicht mit einem gesunden, sondern mit einem krankhaften Geschehen zu tun haben und daß die angeblichen Wunder in Konnersreuth nicht Tatsachen sind, sondern trügerische Behauptungen einer geistig nicht vollwertigen Person, so ist der Theologe nicht berechtigt, aus diesen angeblichen Wundern, die in Wirklichkeit nur mißdeutete Tatsachen oder gar reine Erfindungen sind, auf ein übernatürliches Geschehen zu schließen, oder weitere Folgerungen daraus zu ziehen.

Es ist stets Lehre der Kirche gewesen, daß zunächst der dem angeblichen Wunder zugrundeliegende Vorgang in seinen Einzelheiten klar und sicher gestellt wird und daß er den Bereich des rein natürlichen Geschehens irgendwie übersteigt.

I. Demgemäß muß ich als Arzt zunächst die Person genau betrachten, die als Trägerin des Konnersreuther Geschehens in Frage kommt. Da ergibt sich nun, daß sich die Lebensgeschichte der Th. N. bis zum Jahre 1918 in nichts von der von Tausenden andrer Bauernmädchen unterscheidet. Seit dem Unfall im Jahre 1918 bis zum Jahre 1923 dagegen spielt sich bei Th. N. ein krankhaftes Geschehen von solcher Mannigfaltigkeit und Stärke ab, wie es kaum überboten werden kann.

Die Mannigfaltigkeit dieses Geschehens ist geradezu ungeheuerlich: Kein Organ der Th. N. bleibt unbeteiligt. Sie wird blind, sie wird taub, sie kann nicht sprechen, die Lunge ist angegriffen, der Leib von vielfältigen Uebeln befallen, die Glieder von allerlei Krankheiten heimgesucht; kurz es gibt keinen Teil am Körper der Th. N., der in dieses krankhafte Geschehen nicht einbegriffen wäre. Verschiedene Aerzte haben die Th. N. behandelt und eingehend untersucht, besonders Sanitätsrat Dr. Seidl. Ihr übereinstimmendes Gutachten lautete auf Hysterie, und zwar als Folge eines Unfalles. Jeder erfahrene Arzt wird bei der Art und der ungeheuern Mannigfaltigkeit der Krankheitserscheinungen das Gutachten der Aerzte, soweit die Diagnose Hysterie lautet, als durchaus zutreffend und unbezweifelbar anerkennen.

Therese hat denn auch auf dieses Gutachten hin lange Jahre hindurch eine 100prozentige Rente wegen „traumatischer Hysterie" bezogen. Im Jahre 1932 wurde diese Rente auf 10 Prozent gekürzt, nachdem sich Th. N. wiederholt geweigert hatte, sich der von der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geforderten Prüfung ihres Gesundheitszustandes zu unterziehen.

Die behandelnden Aerzte haben auch später an ihrem damaligen Gutachten immer festgehalten.

II. Bei der 14tägigen Beobachtung im Jahre 1927 hat Dr. Seidl auch den Dr. Ewald, den Professor der Nervenheilkunde an der Universität Erlangen, hinzugezogen. Dieser hat eingehende Untersuchungen und Nachforschungen angestellt, unter anderm auch die Akten der Berufsgenossenschaft sorgfältig studiert und ist zu dem gleichen Ergebnis gekommen, daß damals schwere Hysterie vorgelegen und daß sich auch zur Zeit seiner Untersuchung und Beobachtung hysterische Züge bei Th. N. vorfänden. (Nr. 16.)

III. Später fand sich dann ein Mann, ein Dr. Gerlich, der glaubte nachweisen zu können, das Gutachten der damaligen Aerzte wie die Annahme des Prof. Ewald seien falsch. Er versuchte alle jene krankhaften Erscheinungen als Folgen von Unfällen darzutun. Es handelte sich nach ihm in erster Linie um

eine angeblich doppelte Verrenkung der Lendenwirbelsäule bei Gelegenheit des Brandes im Hause des Brotherrn der Th. N. Diese Verrenkung habe dann die nachfolgenden Erscheinungen ausgelöst und sei auch die unmittelbare Ursache der folgenden Unfälle gewesen. (Nr. 23.)*

Dr. Gerlich war kein Arzt; er hat nie Medizin studiert, hat nie am Krankenbett gestanden und nie hysterische Krankheitsbilder erlebt. Er war seiner Schulung nach Geschichtsforscher nachher als Schriftleiter einer Zeitung und als Bibliothekar tätig.

Jeder Arzt weiß, daß für die Erkennung der Krankheiten neben einer gründlichen Fachbildung eine große ärztliche Erfahrung am Krankenbett gehört. Ihm ist ganz unverständlich, wie ein auf medizinischem Gebiete völlig unerfahrener Laie es wagen kann, ein zweibändiges Werk zu schreiben wie das Gerlichsche. Dieses Werk zeugt geradezu von einer krankhaften Besessenheit des Verfassers, der sich vermessen hat, solchen medizinischen Unsinn zusammenzuschreiben; es bekundet jeglichen Mangel an Einsicht in die Grenzen des eigenen Könnens. Nur die ungeheure Reklame erklärt das Aufsehen des Buches in katholischen Kreisen; der Papierkorb wäre die einzig passende Aufbewahrungsstätte für die ganze Auflage gewesen.

Ein Verdienst hat sich Gerlich allerdings erworben. Er hat mit großem Fleiß die Krankengeschichte und die auffälligen Krankheitserscheinungen der Th. N. durch Befragen zusammengestellt. Es handelt sich zwar um eine Krankengeschichte, die von einem Laien in laienhafter Weise aufgenommen ist. Sie ist indes im großen und ganzen ziemlich unverfälscht, so daß sie als Grundlage einer ärztlichen Begutachtung dienen kann.

Weil das Buch, besonders in theologischen Kreisen, als abschließende Beurteilung der Krankheit Theresens angesehen wurde, habe ich mich veranlaßt gesehen, ein fachmännisches Urteil darüber abzugeben. Deshalb erschien im Jahre 1932 meine Schrift: „Konnersreuth in ärztlicher Beleuchtung“ (13). In dieser Schrift bin ich den einzelnen Behauptungen Gerlichs nachgegangen und habe sie als medizinischen Unsinn erwiesen.. Ich

*) Die Nummern beziehen sich auf die Literaturangabe.

habe gezeigt, daß für das ganze Krankheitsbild nur schwerste Hysterie in Frage kommen könne, wie es die behandelnden Aerzte bereits festgestellt hatten. Mein Schluß lautete: „Die Diagnostik Gerlichs kann nach meiner Ansicht am besten durch folgendes Rezept gekennzeichnet werden: Man nehme eine Reihe möglichst großer Unwahrscheinlichkeiten, vermische sie mit der einen oder andern Unmöglichkeit, würze alles mit reger Phantasie und einigen Zitaten und presse alles in die Form der vorgefaßten Meinung und eine Diagnose ist fertig, die — ohne Trugschluß und Hypothese rein nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung' — alles erklärt" (S. 59). Die letzte Redewendung hatte nämlich Gerlich gebraucht, um das Ergebnis der Untersuchungen in seinem Buche zu kennzeichnen.

Meine damaligen Untersuchungen sind bisher von keinem Arzt wissenschaftlich widerlegt worden. Dagegen erschienen verschiedene Besprechungen meines Buches in hervorragenden Fachzeitschriften, die sich alle mit meinen Ausführungen durchaus einverstanden erklärten. Ich nenne hier Professor Karl Birnbaum, Berlin, in der Deutschen Med. Wochenschrift 1933, Seite 303, ferner Professor Friedländer, Freiburg, in der Münchener Med. Wochenschrift 1933, Seite 230, und weiterhin Obermedizinalrat Falthauser, Kaufbeuren, in der Medizinischen Welt 1933, Seite 291. Alle drei Nervenärzte stimmen meinen Ausführungen vollständig zu. Keiner hat an ihnen etwas auszusetzen und Professor Birnbaum bescheinigt mir noch, daß ich Herrn Gerlich als ärztlicher Autor mit den Waffen wissenschaftlicher Medizin bekämpfe und er fügt hinzu: „...und man muß sagen, daß ihm (Dr. D.) der Sieg nicht allzu schwer gemacht wird." Weiter stimmt mir vollständig zu als Chirurg der Chefarzt Dr. Diemer, Freiburg, in der Freiburger Tagespost vom 9. Januar 1933, und ferner auch der Landesobermedizinalrat Dr. Hermann Paal als hervorragender Unfallchirurg und Gutachter. Ich kann also wohl sagen, daß ich bei den Sachverständigen der verschiedensten ärztlichen Wissensgebiete uneingeschränkte Zustimmung gefunden habe.

An keiner Stelle habe ich in wissenschaftlichen Zeitschriften abfällige Besprechungen meines Buches durch einen Arzt gefunden. Sogar Dr. Witry, ein Anhänger von Konnersreuth, schreibt mir in einem Privatbriefe, er habe die diagnostischen Ausführungen des Herrn Gerlich von vornherein für ganz unhaltbar gehalten.

Nur in der Pastoralmedizin von Herrn Dr. Niedermeyer findet sich eine abfällige Bemerkung über meine Schrift. Indes führt er nichts Bestimmtes an, worin ich mich geirrt haben sollte, z. B. eine Tatsache oder Behauptung, sondern nur eine allgemein gehaltene Wendung, daß meine Schrift nicht so recht ernst genommen werden dürfe. Infolge dieser Unbestimmtheit und des Mangels einer Begründung ist mir die Möglichkeit genommen Herrn Dr. Niedermeyer die Unrichtigkeit seiner gegenteiligen Anschauung nachzuweisen. (Nr. 42.)

So kann ich nur anführen, was zwei hervorragende Sachkenner der Psychiatrie über s e i n Werk geschrieben haben, nämlich der als Autorität ersten Ranges bekannte Psychiater Prof. Dr. Kurt Schneider in München in der Deutschen med. Wochenschrift (Nr. 2, 1937), und der Nervenarzt Dr. Kopp in Köln, der in der ärztlichen Wissenschaft einen sehr guten Ruf genießt, in den Stimmen der Zeit (1937 Bd. 132, S. 174 ff.). Diese beiden so hervorragenden Sachverständigen erklären öffentlich, Dr. Niedermeyer verstehe selber nicht so recht, das, was er in seiner Schrift behandelt habe. Diese beiden Kritiker haben damit das allgemeine Urteil der ärztlichen Kreise deutlich genug wiedergegeben. Dieses Urteil und der bereits angegebene Grund entheben mich der Notwendigkeit bzw. der Möglichkeit, weiter auf die Kritik Niedermeyers einzugehen. Niedermeyer hat auch das Gebiet, das ich in meiner Schrift behandelt habe, nicht so recht verstanden.

IV. Im Jahre 1928 hat der Professor der innern Medizin, Dr. Martini, jetzt Direktor der med. Klinik in Bonn, auf Einladung und in Begleitung des Diözesanbischofs der Th. N. Dr. Buchberger in Regensburg an einer Beobachtung in Konnersreuth

teilgenommen, vielmehr sie geführt. Der genannte Professor hat an Ort und Stelle fortlaufend ausführliche stenografische Notizen gemacht und das Ergebnis der Beobachtung in einem Gutachten für den Bischof zusammengefaßt.

Im Folgenden gebe ich beides mit Erlaubnis Prof. Martinis wieder, ohne selbst Stellung dazu zu nehmen. Ich halte es für richtiger, daß der Leser selbst das Gutachten unbefangen auf sich wirken läßt und die Schlüsse daraus zieht, die bei klarer Einsicht unbedingt daraus gezogen werden müssen. So hoffe ich, daß die Wirkung eine bessere und durchschlagendere sein wird, als sie vor 10 Jahren leider gewesen ist.

Beobachtungen bei Therese Neumann in Konnersreuth

22./23. März 1928, durch Prof. Martini.

„Zugegen waren:

Hochw. Herr Bischof Michael Buchberger
Hochw. Herr Weihbischof Kierl
Hochw. Herr Professor Killermann
Hochw. Herr Prof. Hilgenreiner
Herr Prof. Stöckl
Therese Neumann
Hochw. Herr Pfarrer Naber
Professor Martini.

Erster Besuch Donnerstag, 22. März ca. 6½ Uhr abends (Bischof Dr. Michael Buchberger, Weihbischof Kierl, Pfr. Naber. Martini). Der Vater Neumann fordert die bischöfliche Erlaubnis zum Besuch seiner Tochter, betont, daß er sich genau an die Vorschrift des Ordinariates Regensburg halte. Der Vater sowohl wie die Mutter benehmen sich nicht so, als ob sie den Bischof erkennen würden. Der Vater gibt dann die Erlaubnis auf die Versicherung des Bischofs hin, daß er die Erlaubnis später gezeigt bekomme; auch die offenbare Einwilligung des Pfr. scheint ihn zu beruhigen. Wir gehen zu Th. im ersten Stock. Das Mädchen empfängt uns offenbar etwas befangen, aber offen und durchaus natürlich. Sie unterhält sich ebenso mit uns ohne irgend ein Zeichen von Maniriertheit. Sie antwortet auf die Fragen ihrer Leiden in schlichter Weise, ohne ein Verdienst ihrerseits dabei zu betonen. Das Gespräch dreht sich nebenbei auch um ihre sonstigen Lebensgewohnheiten, sie erzählt mit offensichtlicher Freude von ihren Vögeln und der Natur. Sie benimmt sich im übrigen ebenfalls so, daß man annehmen muß, der Besuch scheint

ihr wohl als ein ungewöhnlicher, sie erkennt die beiden Bischöfe jedoch nicht.

Die Eltern sind während des Besuches im Erdgeschoßzimmer geblieben. Bei unserm Weggehen empfangen sie den Bischof als Bischof und erklären, sie hätten schon vorher geahnt, daß da etwas nicht stimme, jetzt aber wüßten sie es, daß sie den Herrn Bischof vor sich hätten. Sie bezeugen darüber eine große Freude. Da entspinnt sich ein Gespräch, in dessen Verlauf auch die Sprache darauf kommt, ob weitere ärztliche Untersuchungen der Th. noch notwendig seien. Der bis dahin recht liebenswürdige Vater erklärt in ziemlich protzigem Ton, er möchte schon offen sagen, daß er so etwas nicht mehr zulasse. Er setzt weiterhin auseinander, es sei ihm vor den 14tägigen Beobachtungen im Herbst 1927 versprochen worden, daß das die erste und die letzte Untersuchung sein solle. Daran halte er sich. Auf die Einwendungen des Bischofs, daß es vielleicht der Heiland wünsche, daß noch mehr Licht in diese Sache hineingetragen werde, antwortet er in etwas milderm Ton, jedoch in der Sache nur wenig entgegenkommender.

11,35 Uhr (abends) holt Pfr. Naber Killermann und Martini zu Th. ab.

11,45 Uhr. Die „Passion" ist schon im Gang; Pfr. Naber hat dies schon auf dem Herweg befürchtet, wir möchten zu spät kommen. Die Augen bluten bzw. sind voll Blut. Man kann keine Einzelheit in Bezug auf den Ursprung des Blutes unterscheiden. Handstigmata noch nicht anders als am Nachmittag. Th. sitzt aufrecht, die Arme mit ausgestreckten Händen horizontal nach vorne.

Nach kurzer Zeit freudiger Gesichtsausdruck. Pfr. Naber erklärt, sie sehe Engel. Bald schmerzvoll zurücksinkend, schmerzvoll „Heiland" rufend, dazu Hustenanfall.

Pfr. Naber dreht ihr die Hand, sodaß wir die Stigmata in der linken Handfläche sehen können.

Th. spricht vom Mond. Am Mond sei ein „Trum" abgebrochen. Killermann fragt, auf welcher Seite. Sie zeigt mit der

linken Hand nach links. Killermann erklärt mir, im Orient stehe der Mond nicht wie bei uns als Sichel von oben nach unten, sondern horizontal wie ein Schiff. Pfr. Naber hört dies und spricht sehr auf Th. ein, ob es doch wohl anders gewesen, als sie gesagt. Schließlich sagt Therese auf mehrmaliges Befragen, das Trum fehle nicht ganz oben und nicht ganz auf der Seite. Sie erklärt dem Pfr. Naber: „Du mußt halt genau hinschauen, und dann siehst schon auch wo."

12,00 Uhr setzt Th. sich wieder auf, Hände nach vorne wie oben, hält Kopf etwas nach rechts, als ob sie horche, Handwunden bluten noch nicht, die Handwunden stellen 10 Pfg.-Stück große dunkelrote krustige Flächen dar, jedoch nicht wie ganz trockene Krusten, sondern in ihrer Oberfläche eher an die Konfiguration einer Himbeerhaut erinnernd (abgesehen von den räumlichen Verhältnissen ist diese nicht gewölbt wie eine Himbeere, sondern eben). Am Rande dieser Krusten schimmert es vielleicht etwas feuchter. Anschließend ein ca. ½ cm breiter Hof von leicht glänzender Haut, dann nur mehr ein eben bemerkbarer Stich ins Rötliche gegenüber der sonstigen blassen Haut.

Ca. 12,15 Uhr immer wieder leises Stöhnen. Nach Aussage des Pfr. Naber geht ca. alle 2 Wochen etwas Wasser ab unter starken Schmerzen. Mutter bestätigt dies.. Die Mutter hat die Bettschüssel gewärmt und gibt sie ihr ins Bett. Während dieser Zeit ist eine Beobachtung der Patientin natürlich sehr unvollkommen. Therese spricht wieder: „die Menge ruft malada, malada". Sie sieht die Menge „Der Heiland ist jetzt furt"; „Der Heiland geht heim, ich gehe auch heim, Heiland schimpft nicht, wenn ich auch fortgehe, Heiland ist gut, besser wie alles." Jammert sehr, es sei ihr zu heiß und deckt sich dabei auf, ein ziemlich Stück.

12,45 Uhr (?). Killermann hat ihre Hand berührt; sie fragt: „Wer denn?" und läßt damit keine rechte Ruhe mehr. Außer mir hat diese Berührung niemand bemerkt, auch der Pfr. nicht. Pfarrer Naber beruhigt sie dann; sie hat aber offenbar nicht herausgebracht, wer sie berührte. Es folgen fremdklingende Worte: „magera, gallaba"; die Worte sind deutlich zu verstehen, später

„cume". Pfr. Naber erklärt dies als „steh auf" und macht sich lustig über Ewald, der dieses Wort als oberpfälzischen Dialekt bezeichnet habe. Heiland sagt dann „ana". Pfr. Naber erklärt dies sofort laut als „Ich bins". Pfr. Naber kommentiert die Bewegungen, Gebärden und oft sehr leisen Worte des Mädchens dauernd ziemlich laut; behauptet, sie wisse jetzt gar nichts mehr von ihrem gewöhnlichen Leben, nicht einmal, was Konnersreuth sei. Pfr. Naber bringt die Sprache auf Judas. Sie behauptet dieser habe den Heiland gerne gehabt. Pfr. Naber bestreitet dies, es entwickelt sich ein Disput. Therese: „Entweder ich habe jemand gern oder nicht." „Das hätte der Heiland schon gemerkt, wenn der ihn nicht gern gehabt hätte."

12,45 Uhr. Heiland ist jetzt gebunden worden. Pfr. Naber disputiert weiter mit ihr über die Frage, ob Judas es gut mit dem Heiland gemeint habe. Therese ruft: „Sie meine, sie wisse aber nicht genau." Sie spricht darüber kurz mit der Mutter, soll offenbar heißen, sie habe Harndrang. Bald darauf sagt sie zu Pfr. Naber, sie verklage ihn beim Heiland; es ist mir nicht klar, warum sie das sagt, und ob sie es im Scherz gesagt. Therese bekommt die Steckschüssel, stöhnt leicht. Pfr. Naber kommentiert, ohne daß wir den Zusammenhang etwa erkennen können, jetzt sei der Abschnitt vom Oelberg. Therese setzt sich rasch wieder auf. In der letzten Zeit hat Therese 2—3 mal den obern Teil ihres Federbettes unter der Klage, sie habe so heiß, so hoch in die Höhe gehoben, daß man von ihr höchstens den Kopf noch sehen kann. Hinter dem Federbett macht sie Bewegungen mit den Armen, unter dem Federbett zieht sie das linke Beine zeitweise so empor, daß das Knie am linken Bettrand erscheint und der linke Fuß über den Bettrand hinaushängt.

1,05 Uhr: auf Handwunde links steht etwas Blut; ruft oft Heiland. „Haben dem Heiland seine Hände so fest zusammengebunden; haben Heiland weit fortgeführt, dann ist ein Wasser gekommen, dort haben sie den Heiland hineingeschmissen und rückwärts herausgezogen. Er hat ganz nasse Kleider."

1,15 Uhr. Jetzt haben sie den Heiland wo hineingeführt. haben hineingerufen „mahad". Einer hat dem Heiland eine Schelle (Ohrfeige) gegeben; Heiland hat nichts darauf gesagt.

1,25 Uhr. Killermann steht auf, als sie ihr Bett weit heraufzieht und etwas hebt, sagt mir dann, die Herzwunde blute. Ich betrachte mir diese und glaube, daß es nur Flecken von der Handwunde sind. Als wir uns herumdrehen, fahren beide Eltern auf, „dies sei gegen die Sittlichkeit, sogar sie gingen sonst hinaus und blieben nur heute dabei" (sie meinen damit offenbar während der Zeit, wo Therese sich Luft verschaffe, was wir in diesem Augenblick nicht so gedeutet hatten).

1,30 Uhr: an linker Hand fließt Blut in Streifen gegen Handgelenk.

1,45 Uhr: viel Stöhnen. Auf „ich kann nicht mehr" folgt sogleich „Heiland, Heiland". Bald darauf „Du weißt, wie gut er ist." In Herzgegend jetzt auch Blutflecken.

1,50 Uhr: liegt ruhig zurück. Pfr. Naber erklärt dies laut als ekstatischen „Ruhezustand", in dem sie ganz glücklich sei. Th. spricht darauf mit Pfr. Naber: „jetzt sei es gut"; später zu uns: „Jetzt sei nichts Besonderes mehr bis 5 Uhr". Pfr. Naber: „Tut jetzt etwas weh?" Therese: „Nicht im geringsten." Pfr. Naber: „Du hast Besuch". Therese: „Weißt, der Heiland hat mich den Bischof nicht kennen lernen; habe es doch bemerkt." Therese sagt einem von den Herren, Killermann und Martini habe sie schon einmal gesehen. Als Killermann ihr sagt, sie habe ihn ja noch gar nicht gesehen, sagt sie, das habe der Heiland ihr gesagt. Therese: „In 8 Tagen käme auch ein Professor zu ihr, der suche den Heiland und werde mit seiner Frau noch katholisch. Den Bischof habe der Heiland es auch wissen lassen." Auf die Frage „Wie denn?" antwortet sie „durch Schreiben". Spricht von den Professoren. Größtenteils sei die Wissenschaft ungläubig. Woher sie das wisse? Das habe der Heiland ihr gesagt. Killermann: „Das Glauben sei eben hart für viele Leute," Therese: „Weil die Demut fehle." Therese wird gefragt (von

Killermann): „Das freut dich schon recht, daß der Bischof gekommen ist." Therese: „Ja, dem Heiland ist es schon recht." Einer sagt, ein älterer ist auch dabei. Therese scheint aber nicht zu wissen, daß dies der Weihbischof ist und geht nicht darauf ein. Pfr. Naber: „Ob es mit der Lunge heute etwas gibt?" (Er scheint fragen zu wollen, ob ein Erstickungsanfall komme.) Therese: „Ja, Nachmittag." Killermann bestreitet es. Therese: „Das müsse sie aber doch wissen, wenn der Heiland es ihr gesagt habe." Die Sprache kommt wieder darauf, wie sie den Mond gesehen habe. Sie erklärt auch diesmal, mehr links.

2,05 Uhr. Naber behauptet, sie schlafe. Killermann bestreitet es, und auch ich empfinde den Zustand nicht als Schlaf. Therese lächelt und sagt zu Killermann: „Du glaubst es auch noch einmal." Killermann: „Du bildest es dir nur ein." Sie lächelt dazu. Killermann spricht absichtlich laut mit ihr darüber und fragt, ob man das somnambul nennen könne. Therese geht sofort darauf ein: „Nein, das sei es nicht." Sie fragt uns, ob wir wissen, was Sokrates gesagt habe. Wir bitten sie, es uns zu sagen. Therese: „Er wisse, daß er nichts wisse." Martini sagt ihr darauf, sie werde auch noch zu den Gelehrten gerechnet werden. Sie gibt keine rechte Antwort. „Der Heiland stärkt mich jetzt." Weiterhin: „Jetzt ist der Heiland fühlbar da.". Sie spricht weiterhin von einem Kalvinisten, der öfter zu ihr gekommen sei und fest an sie glaube. Ob sie wisse, was Kalvinismus ist. Gibt keine Antwort. Auf mehrere Fragen: „Das weißt du doch selber." Pfr. Naber bringt die Rede darauf, daß Dr. Gerlich Kalvinist sei. Man spricht über die Tatsächlichkeit der sich an ihr vollziehenden wunderbaren Vorgänge. Therese: „Das bringt ihr nicht heraus. Nach meinem Tode wird es bald herauskommen." Sie wird gefragt, ob sie denn bald sterben werde. Sie verneinte dies in etwas unbestimmter Weise. Von Killermann sagt sie, er werde es nicht mehr erleben.

Die Sprache dreht sich wieder kurz um die Gelehrten. „Du mußt kindlicher werden, du willst gleich alles begreifen" (zu Killermann). Man spricht von der Dornenkrone. In Regens-

burg hätten sie auch eine Dornenkrone, die sei aber nicht echt, sondern nur berührt, sagt sie. Vom Kreuze Christi sagt sie, es habe aus 4 Holzarten bestanden. Der Bischof von Meißen, „der Meißner", komme im Sommer nochmals zu ihr. Von Dr. Aigner sagt sie, er sei scheinheilig. Sie ist froh, wenn er nicht mehr kommt Der Pfr. Naber erklärt laut, in diesem Zustande wisse sie alles; wenn im Dorf nachts gerauft werde, könne sie erzählen, daß gerauft werde, wo und von wem. Vom Domkapitel in Regensburg könne sie erzählen, wer für und wer gegen sie sei (Anmerkung vom 23. III.: Nach meiner Erinnerung war jetzt das Blut auf der linken Hand eingetrocknet.)

2,50 Uhr. Sie meint wiederholt, wir könnten jetzt ruhig nach Hause gehen, bis 5 Uhr käme doch nichts Besonderes mehr. Killermann und Pfr. Naber gehen schließlich.

2,58 Uhr. Stöckl kommt.

3,05 Uhr. Wir müssen beide hinaus gehen. Sie meine (Scil. Sie habe Harndrang). Wir hören sie von draußen laut stöhnen. Mutter meint, es käme auch vom Harndrang.

3,10 Uhr. Handwunde und auch im Gesicht blutiger und zwar naß und frisch.

3,30 Blut an linker Hand eingetrocknet.
3,40 „ „ „ „ „
4,00 „ „ „ „ „

23. III. 28. 8,25 Uhr vorm. Komme in das Neumannsche Haus, finde dort Bischof und Weihbischof vor dem Zimmer. Gehe mit Bischof, begleite ihn zum Pfarrhaus, spreche dort kurz, gehe sofort zu Therese.

8,35 Uhr sehr viel Blut auf linker Hand. Gesicht jetzt ganz voll. Kopftuch getränkt mit blutig seröser Flüssigkeit. Th. sitzt zwischendrin öfters auf, immer in gleicher Haltung des Oberkörpers und der Arme. Gesicht in vielen Variationen schmerzvoll bis verzerrt. Beim Zurücklegen nimmt Gesicht etwas ruhigeren Ausdruck an. Immer wieder Stöhnen „Heiland, Heiland".

8,45 Uhr. Wir müssen hinausgehen. Th. sagt, der Heiland wolle dem Weihbischof etwas mitteilen.

9,27 Uhr. Ein Franziskanerpater wird hereingerufen. Wir gehen mit hinein (Killermann, Hilgenreiner, Martini und ein Jesuitenpater). Der Franziskanerpater fragt Th. scheinbar durchaus suggestiv aus über einen gestorbenen Franziskanerpater Weiß, der in Afrika im 17. Jahrhundert gesteinigt worden ist. Etwas nach

9,30 Uhr: Therese verfällt in Stöhnen, klagt, sie will Erleichterung haben „Heiß, heiß, heiß!" Arbeitet während „Erleichterung" an irgend etwas hinter dem jetzt wieder aufgetürmten Federbett.

9,35 Uhr: Therese hat sich wieder aufgesetzt. Hände nach vorne. Gesicht in ähnlicher Mimik wie zuvor. Bischof Michael Buchberger ist wieder gekommen, sieht Therese und sagt mir, wie er fortgegangen sei (ca. 8,15 Uhr) sei das Tuch am Kopf noch ganz rein gewesen.

Anmerkung: Weihbischof Kierl berichtet nachmittags, als er morgens ca. 8,25 Uhr in das Zimmer gekommen sei, sei das Kopftuch schon ganz blutig gewesen.

11.10 Uhr. Killermann darf etwas Blut nehmen mit Wattebausch. Ich fühle Puls. Er ist voll und gut.

Ca. 11,30 Uhr: Der Vater oder die Eltern beschweren sich die Luft wäre so schlecht. Ich gehe hinaus mit Bischof, beobachte zuvor, daß links die Hand und daß auch die Augen nur eingetrocknetes Blut aufweisen. Ich bitte Killermann und Hilgenreiner, sich auch davon zu überzeugen, und sie stellen es ebenfalls fest; ich bitte sie, darauf zu achten, wann und wie es wieder anfängt zu bluten. Der Bischof bittet beim Weggehen, es solle immer wenigstens einer der Herrn im Zimmer bleiben.

Anmerkung: Unter Mittag teilen mir jedoch Killermann und Hilgenreiner gleichlautend mit, es wäre nichts zu machen gewesen, sie hätten beide auch hinaus gemußt in Folge des Drängens der Mutter. Diese habe ihnen gesagt, um diese Zeit hätte Therese immer wenigstens 1 Stunde völlige Ruhe

gehabt. Etwas müsse sie auch heute ganz allein sein. Als sie wieder hereingekommen seien, sei alles rot von frischem Blut gewesen.

Kurz nach 12 Uhr. Komme mit Bischof (Michael Buchberger) wieder zurück. Therese sitzt weiterhin fast die ganze Zeit aufrecht, wimmert manchmal leise, ringt bald die Hände, bald hat sie sie vor sich hinausgestreckt. Das Gesicht zeigt den gleichen Wechsel der Affekte wie früher, eigentlich auch nicht in stärkerem Maße. Die Wunden bluten während dieser Zeit nicht.

12,48 Uhr erfolgt ziemlich unvermittelt ein kurzes Röcheln, dann fällt sie plötzlich zurück in die Kissen wie tot. Ich fühle den Puls, er ist genau wie früher. Dann gehe ich fort.

Während ich einige Meter von dem Hause entfernt vor der Kirche mit Killermann und Stöckl spreche und Killermann mir den Inhalt der letzten Anmerkung (s. oben S. 20) mitteilt, werde ich nochmals rasch gerufen (durch den P. S. J.). Therese habe einen Erstickungsanfall. Therese sitzt, von ihrem Vater und Pfr. Naber im Bett gestützt. Pfr. Naber steckt ihr Finger in den Mund; dabei kommt Speichel und Schleim heraus; ziemlich zäh. Th. ist einen Augenblick ruhiger, während dessen kein Zeichen von Erstickung, kein Rasseln, keine Zyanose.

Rasch darauf nochmals Anfall. Ich frage Vater, ob ich am Rücken — Therese sitzt wieder — abhorchen darf. Vater lehnt schroff ab. Pfr. Naber verteidigt erregt diese Ablehnung; das sei gefährlich, sie sei dabei schon einmal fast erstickt, wie die Schwestern da gewesen seien. Mutter fällt in der gleichen Tonart ein. Pfr. Naber kann sich gar nicht beruhigen in seiner Verteidigung. Vater verweist auf Heiland hin als den einzigen Arzt, der helfen könne. Pfr. Naber betont, sie habe es ja selbst gesagt, sie sei verschleimt (soll heißen, damit sei jede weitere Diagnose überflüssig). Wie Th. sich dann, nachdem noch einmal etwas Schleim viel mehr herausgeräuspert als herausgehustet worden, nach wenigen Sekunden ins Bett zurücklegt, lächelt sie

sofort, fühlt sich offenbar ganz gut, zeigt keine auffällige Veränderung der Atmung mehr, der Vater verweist triumphierend darauf, wie der Heiland jetzt wieder geholfen habe.

Nochmals: Während des Erstickungsanfalls kein objektives Zeichen von Erstickung, vor allem keine Zeichen von Zyanose, dafür werden die Augen hochgradig nach oben gedreht, der Eindruck ist durchaus der einer hysterischen Reaktion.

Aus der Unterredung von Killermann und mir mit Sanitätsrat Dr. Seidl am 23. 3. nachmittags in Waldsassen ist zu dem obigen zu bemerken: Auf unsere Bedenken betreffend Zustandekommen der Stigmatisation meint Dr. Seidl, die Schwestern hätten das Zimmer niemals verlassen, auch nicht während der Situationen, in denen wir es auf das Drängen der Eltern hin mehrmals verlassen mußten. Seiner Ansicht nach konnten die Schwestern auch während der sogen. Erleichterung überall auch am Kopfende des Bettes stehen bleiben. Er bezieht sich weiterhin auf seinen Bericht an das Ordinariat über die Stigmata und die Blutungen und bemerkt, daß er selbst zusammen mit Professor Ewald an der „Herzwunde" beobachtet habe, wie Blut, ohne daß eine Wunde vorgelegen sei, wie aus den Poren herausgekommen sei. Er verweist auch hierin auf seinen Bericht.

Zu den in Ewalds Monographie enthaltenen Bedenken betreffend des Erscheinens von Aceton im Urin während des durch die Schwestern verbürgten Hungerzustandes und des Verschwindens des Acetons nach Beendigung der Schwesternbeobachtungen bemerkt Dr. Seidl, ob das nicht daher komme, daß der Urin während der Schwesternbeobachtungen wesentlich rascher der Untersuchung zugeführt worden sei, als danach, wo er unter Umständen 1—2 Tage in Konnersreuth stehen geblieben sei, bis man ihn heruntergeschickt habe.

Die sogen. Erstickungsanfälle hat Dr. Seidl noch nicht beobachtet."

Urteil über meine Beobachtungen in Konnersreuth

am 22./23. 3. 1928, abgegeben am 25. 5. 28 (Prof. Martini).

Die Beobachtungen erstreckten sich

I. auf Therese Neumann selbst:

1) auf die Stigmatisation,

2) auf die während der Zeit von Donnerstag, den 22. 3., 11½ Uhr nachts bis Freitag 1 Uhr von Th. N. verlautbarten Aeußerungen,

3) auf ihr sonstiges Verhalten.

Durchaus der Beurteilung mußte sich bei der Kürze der Zeit entziehen die Frage der Enthaltung von Speise und Trank, ebenso entzieht sich natürlich meiner Beurteilung die Frage der aramäischen Worte.

II. erstreckten sich meine Beobachtungen auf das Verhalten der Eltern,

III. auf das Verhalten des Pfr. Naber.

Ad I.

1) Ich konnte nie sehen, daß eine Wunde der Th. N. wirklich blutete.*) Als ich nachts 11,45 Uhr das Zimmer betrat, waren die Augen so voll Blut, daß von einer Betrachtung der Bindehäute oder sonstiger Teile der Augen, die bluten konnten, keine Rede sein konnte, das Blut lief beiderseits die Wangen herunter.

Es war daher mein Bestreben, den Beginn der Blutung an den Händen bzw. der der Beob-

*) Unter „bluten" ist hier zu verstehen, daß Blut aus der Haut oder Schleimhaut austrat (imperfekt!); die Feststellung, daß Blut der Haut oder der Schleimhaut oder einer Wunde auflag, genügt nicht zum Beweis einer „Blutung", da hier das Zustandekommen dieses (perfekten) Zustandes unsicher ist.

achtung leichter zugänglichen linken Hand zu beobachten. Diese Beobachtung war von vornherein dadurch erschwert, daß die Hände ja dauernd die Stigmata tragen, diese Veränderung gegenüber der Norm läßt die Art und Herkunft eines Blutaustrittes äußerlich schwerer erkennen, als es beim Austritt aus normaler Haut der Fall wäre. Das Aussehen der linken Hand hielt sich hier bis 1 Uhr nachts im wesentlichen so, wie ich sie auch am Donnerstag Abend gesehen hatte; um 12 Uhr nachts bemerkte ich (auch in meinen gleichzeitigen schriftlichen Aufzeichnungen), die Wunde schimmere vielleicht etwas feuchter; bei der schlechten Beleuchtung und dem an sich schon etwas glänzenden Aussehen der Handwunden war dies nicht sicher zu konstatieren.

Dazu war es durchaus unmöglich, fortwährend zu beobachten. Therese stellte mehrmals ihr Federbett hoch vor sich auf, und das eine Mal, als ich und Prof. Killermann, während einer solchen Zeit uns an das Kopfende des Bettes begaben, mußten wir uns infolge des zornigen Protestes des Vaters sofort wieder von dort entfernen. Während dieser Zeiten, die von den Eltern erklärt wurden, Th. müsse sich etwas Luft machen, fielen mir von Anfang an merkwürdige intensive Bewegungen der Therese auf, die sowohl mit den Armen wie mit den Beinen ausgeführt wurden, Bewegungen, die zum alleinigen Zweck, sich zu lüften, über die Maßen ausgiebig waren und mir ein peinliches Gefühl einflößten.

Da ich immer nur „stehendes Blut" sah, nie aber das Austreten von Blut aus den Augen oder Handwunden, so machte ich es mir von Nachts gegen 2 Uhr ab zur Aufgabe, besonders auf das Auftreten von Blut zu achten; verstärkt wurde meine Ansicht von der Notwendigkeit einer solchen Achtsamkeit, als Therese von 2,50 Uhr an mehrfach darauf drang, wir könnten jetzt ruhig nach Hause gehen, da „jetzt doch nichts mehr käme bis 5 Uhr", und als dann Prof. Stöckl und ich für mehrere Minuten aus dem Zimmer gewiesen worden waren (3,05 Uhr) inzwischen 3.10 Uhr eine sehr erhebliche Zunahme des Blutes zustande gekommen war. Aus meinem

Bericht geht hervor, daß meine im Verein mit anderen Herren der Kommission angestellten Bemühungen erfolglos blieben, weil zweimal (zwischen 8,10 und 8,25 Uhr) und ca. 11,30 Uhr alle Beobachter gerade zu der Zeit das Zimmer hatten verlassen müssen, zu der, wie sich herausstellte, neues frisches Blut die (wenigstens 11,30 Uhr) eingetrockneten Blutkrusten bedeckte. Die Brustwunde bekam ich nicht zu sehen, ebensowenig die Kopfhaut. Es ist keine Frage, daß unter den geschilderten Verhältnissen von der Möglichkeit einer genügenden Beobachtung der „Blutungen" keine Rede sein konnte; im Gegenteil erweckte das zwei- bis dreimalige Entfernen der Beobachter gerade zu der Zeit, wo offenbar neues Blut die Wunden bedeckte, den Verdacht, daß zu diesen Zeiten irgend etwas vorgeht, was die Beobachtung zu scheuen hat. In der gleichen Richtung gefiel mir das häufige Manipulieren hinter dem aufgestellten Federbett nicht. Alles weitere wären Vermutungen.

Sanitätsrat Dr. Seidl teilte mir mit, daß er einmal den Beginn der Blutung aus der Seitenwunde beobachtet habe. Sein Bericht darüber — sofern Ewald ihn richtig wiedergibt — zeigt, daß auch er die Haut nicht von einem durchaus normalen Zustand aus in der Beobachtung hatte, sondern daß schon bei Beginn darin ein 3 cm langer „wie ödematös durchtränkter Streifen" bestand; dessen Entstehung ist kaum beobachtet.

Vor kurzem las ich in einer kath. Zeitung — ich glaube, im Bayrischen Kurier, — daß der Bergmann, der auch Stigmata gezeigt hatte, sich selbst entlarvt habe. Er habe zugestanden, daß er erst mit einem scharfen Gegenstand einen Eindruck auf die Haut hervorgebracht habe, durch „Konzentration" sei es ihm dann gelungen, aus den so vorgeschädigten Stellen Blut herauszupressen. Wie weit dies zutrifft, ist nicht kontrollierbar. Aber objektiv muß festgestellt werden, daß — die Richtigkeit dieser Angaben vorausgesetzt — es nicht angeht, aus diesem Tatbestand heraus nun jede weitere Parallele zu Konnersreuth abzulehnen

(wie es die genannte Zeitung gerne täte). Vielmehr besteht an sich wohl die Verpflichtung, gerade an diese Aufklärung eines sicheren Schwindels bei der Würdigung der an sich ohne Zweifel durchaus exakten Beobachtung Dr. Seidls zu erinnern.

Ad I. 2) Die Aussprüche der Th. Neumann, die ich vor allem in der Nacht vom 22./23. 3. von ihr vernahm, setzten sicherlich wesentlich mehr Bildung voraus, als sie von einem oberpfälzischen Bauernmädchen angenommen werden kann. Ebenso sicher ist aber, daß Th. N. in den letzten 1 bis 2 Jahren reichlich Gelegenheit hatte, sich diese Kenntnisse durch den Verkehr mit ihren Freunden aus dem geistlichen und Laienstande zu erwerben.

Bei der Beurteilung dieser Aussprüche erscheint mir keine Feststellung wichtiger, als daß Therese selbst behauptet — sofern Pfr. Naber uns richtig unterrichtet hat —, daß all das, was sie in der Nacht von Donnerstag auf Freitag nach Eintreten der Ekstase von sich gebe, ihr selbst von Christus eingegeben sei Behält man diese Tatsache immer im Auge, so ergeben sich zum mindesten sehr verwunderliche Resultate. Ich verweise hier besonders auf die Unterhaltung Prof. Killermanns mit ihr (S. 18 meines Berichtes), ob sie somnambul sei, auf die doch glaubwürdige Erzählung des Pfarrers Naber, sie habe in solchen Zuständen erzählt, daß, wo und von wem im Dorfe gerauft werde ferner wer im Domkapitel Regensburg für sie und wer gegen sie sei, und vor allem auf die Frage Theresens an uns, ob wir wüßten, was Sokrates gesagt habe und auf ihre eigene Beantwortung. Sollte das alles als göttliche Eingebung hingenommen werden müssen?

Ad I. 3) Widersprüche sehe ich schließlich bei dem Ablauf des sogen. Erstickungsanfalles am 23. III. 12,45 Uhr. Ich verweise auf meine Schilderung im Bericht. Die Sachlage wäre harmlos, wenn der sogen. Anfall sich ohne Kommentar von Seite der Therese abwickeln würde; man wäre dann imstande, dieses ganze Vorkommnis als eine wohl verständliche Folge einer hochgradigen Gemütserregung zu werten, allerdings bliebe auch da die hysterische Note.

Nun aber behauptet Therese, vom Heiland zu wissen, daß es sich bei ihrem Zustand am Ende der Ekstase um eine Verschleimung der Lunge und um eine daraus entstehende Erstickungsgefahr handele. Von vornherein ist es nicht glaubhaft daß sich ein solcher Zustand plötzlich entwickelt; dies wäre aber der Fall, denn der Zustand setzte ein, ohne daß bei ihm zuvor ein Rasseln oder auch nur Zeichen von Atemnot vorangegangen wären. Weiterhin ist aber auch während des Anfalls nichts von einem groben Rasseln hörbar (Trachealrasseln), das sich bei Personen einstellt, die nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten Auswurf aus den unteren Luftwegen entleeren können. Noch auch besteht eine Spur von Cyanose, die sich bei Ansammlung von Sekreten in der Lunge selbst (wie z. B. bei Lungenödem) in hohem Maße zeigt. Das Ganze macht durchaus den Eindruck eines mit ungenügender Kenntnis des Erstickungsvorganges willkürlich produzierten Schaustücks, wobei ich es völlig dahingestellt lasse, wieweit sich Therese ihrer Willkür bewußt ist. Zu betonen ist auch, daß der zähe Schleim, der schließlich entleert wird, durchaus das Ansehen und die Konsistens des Sekrets des Mundes und des Rachens besitzt, aber nicht die seröse schaumige Beschaffenheit eines nicht entzündlichen Lungensekrets. Auch erhebt sich weiter die Frage: Wie soll daraus erklärbar sein, daß der Heiland dem Mädchen medizinische Aufschlüsse über seinen Zustand geben soll — was Therese doch behauptet — Aufschlüsse, die durchaus in Widerspruch stehen zu den offenbaren Tatsachen.

Ad II

Bei kritischer Betrachtung des Verhaltens der Eltern fällt auf, daß sie am Abend des 22. III. bei dem ersten Besuch des Herrn Bischofs sich so benehmen, als ob sie diesen nicht erkennten, und sich über die Tatsache des Bischofsbesuchs erst im klaren sein wollten, als wir aus dem Zimmer der Th. wieder zum Erdgeschoß zurückkehrten. Dabei mußte im Dorfe schon auffallen, daß ein Auto mit dem Pfarrer der Nachbargemeinde einfuhr. Tatsächlich war zwischen unserer Ankunft im Pfarrhaus und dem Besuch im Neumannschen Haus doch wohl eine kleine

halbe Stunde verstrichen, und bei unserm Weg vom Pfarrhaus zur Neumannschen Wohnung standen in nächster Nähe des Neumannschen Hauses auch schon eine Reihe von Kindern, die uns meiner Empfindung nach schon erwarteten.

Ferner hatte der Ortspfarrer unter Tage im Wirtshaus für drei Herren Quartier gemacht, und Dr. Seidl in Waldsassen wußte auch schon vor oder bei unserer Ankunft vom Besuch des Bischofs. Keiner dieser Gründe ist beweiskräftig, ihre Klarstellung aber sehr wichtig.

Selbstverständlich gilt all dies auch für Therese. Im weiteren Verlauf finden sich folgende Punkte, die der Aufhellung bedürfen:

a) die leidenschaftliche Reaktion der Eltern, als Prof. Killermann und ich nachts an das Bett während der Lüftung traten, obwohl Therese keineswegs besonders entblößt im Bett lag. Selbstverständlich kann dies auch mit allzu großer Schamhaftigkeit erklärt werden;

b) die Behauptung des Vaters, es müsse alles zum Zimmer hinaus, da die Luft zu schlecht sei, zu Zeiten, wo von einer sehr schlechten Luft nicht die Rede sein konnte. Bedenkt man, daß zu den Zeiten des großen Menschenandranges im Herbst 1927 die Luft um ein Vielfaches schlechter gewesen sein muß, so wird dieses Vorkommnis noch merkwürdiger. Ganz besonders geeignet, Mißtrauen zu erwecken, ist aber die Tatsache, daß bei diesen Gelegenheiten dann alle Besucher samt und sonders den Raum verlassen mußten und zwar trotz des gegenteiligen Wunsches des Herrn Bischofs, der Frau Neumann bekannt war, als sie morgens gegen 11 Uhr auch Prof. Hilgenreiner und Prof. Killermann aus dem Zimmer entfernte.

Der Zusammenhang der Wichtigkeit dieser Frage mit dem Erscheinen frischen Blutes nach solcher Entfernung der Beobachter ist offensichtlich.

Auch der scharfe Protest des Vaters gegen ein Abhorchen seiner Tochter während der Erstickung gehört in dieses System der Behinderung einer genauen Beobachtung. (Dabei ist natür-

lich zuzugeben, daß auch andere Gründe für einen Widerstand möglich sind.)

Zu I und II.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß ich erstens keine Beweise für tatsächlichen spontanen Austritt des Blutes aus der Haut finden konnte, daß mir anderseits eine erhebliche Reihe von Tatsachen auffielen, die es zur Pflicht machen, den Erscheinungen weiterhin mit großer Kritik gegenüber zu treten.

Es fällt mir außerordentlich schwer, die Möglichkeit eines Betruges hier zu ventilieren, wo ohne Zweifel viele Menschen religiösen Gewinn geerntet haben. Aber m. E. muß mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Zur psychologischen Erklärbarkeit dieser Möglichkeit wäre zu bedenken, daß sich Th. N. im Beginn der Vorkommnisse der weittragenden Folgen kaum bewußt gewesen wäre. War die Angelegenheit aber erst im Laufen, so war es zu spät zur Umkehr; nicht nur stand jetzt die eigene Ehre und die Ehre des Elternhauses auf dem Spiel, auch — wie sie glaubt — die Ehre ihrer Kirche und nicht zuletzt das Heil so vieler Mitmenschen, denen sie religiös genützt hatte, denen sie im Fall eines Eingeständnisses aber einen umso größeren Schaden zufügen würde. Sie würde sich unschwer selbst suggerieren können, daß sie nun zu einem solchen Geständnis gar nicht mehr berechtigt sei.

Aehnliche Gedankengänge lassen sich auf die Eltern anwenden, falls sie im Beginn die Hand auch nur zu einer kleinen Unredlichkeit gegeben haben.

Ich bin selbst keineswegs überzeugt, daß es sich tatsächlich so verhält; meine Ausführungen sollen lediglich andeuten, daß es nicht angeht, aus psychologischen Gründen heraus die Möglichkeit eines „frommen Betrugs" abzulehnen.

Ad III.

Dazu könnte eingewendet werden — und der Ortspfarrer, der doch der Beichtvater ist? Auch dieser Einwand ist nicht stichhaltig, denn es kann nicht beantwortet werden, inwieweit Th. ihr nach ihrer Ansicht doch offenbar gottwohlgefälliges und Christus und der Kirche förderliches Tun für irgend sündhaft

hält, auch wenn sie den Erscheinungen in dieser oder jener Richtung nachhülfe. Die sicher hysterische Grundeinstellung der Th., an der ich nach meiner Unterredung mit Dr. Seidl am 23. III. weniger zweifle wie je, ist hierbei zu berücksichtigen.

Was Pfr. Naber selbst angeht, so möchte ich nicht mehr sagen, als daß ich bei keiner der Personen in dem Konnersreuther Geschehen so sehr von einem durchaus naiven, gläubigen Miterleben überzeugt war, wie bei ihm.

Zusammenfassend halte ich die Angelegenheit nicht für entschieden, weder für noch wider. Eine Reihe von Punkten mahnt zu sehr kritischer Betrachtung. Daß eine Klärung im Elternhaus jemals möglich sein wird, halte ich für ausgeschlossen. Auch eine Beobachtung durch Schwestern unter Aufsicht eines Arztes, der nicht jederzeit sofort erreichbar ist, scheint mir nicht genügend. Eine andere gültige Klärung würde ich mir nur von der Beobachtung in einer Klinik oder einem Krankenhaus *) erhoffen, in dem alle, auch die notwendigen chemischen und anderen Stoffwechseluntersuchungen sofort an Ort und Stelle vorgenommen werden können." (Schluß der Beobachtungen Martinis.)

V. Im Dezember des Jahres 1934 hat der Karmeliterpater Bruno de Jesus Marie, der weithin bekannte Herausgeber der „Etudes Carmélitaines", Paris, in der Wiener Lukasgilde einen Vortrag gehalten über wahre und falsche Mystik. Darin erwähnt er auch Konnersreuth, wo er nachträglich auch persönlich gewesen ist, mit folgenden Worten:

---

*) Zu der Bereitwilligkeit der Therese, sich in ein Krankenhaus überführen zu lassen, ist zu bemerken: Therese sagt, der Heiland habe es nicht gerne, wenn sie in eine Klinik gehe, sie folge dem Bischof. Der Vater sagt, er glaube an die göttliche Herkunft der Stimme seiner Tochter. Wenn der Heiland ihr sage, er wolle nicht, daß sie in eine Klinik gehe, so habe er im Zwiespalt zwischen Heiland und Bischof das Recht, dem Heiland zu folgen. So kann Therese ruhig ihre Bereitwilligkeit erklären, dem Bischof zu folgen; dank ihrer Behauptung, der Heiland wolle es aber nicht, weiß sie ja, daß der Vater ihr nie die Zustimmung geben wird.

„Was ich versichern kann, ist, daß sich die Zustände der Th. N., so wie ich sie überall beschrieben finde, in die klassische Psychologie der hl. Theresia und des hl. Johannes v. Kreuz nicht einfügen lassen. Vom medizinischen Standpunkt aus verlangt ihr Fall starke Zurückhaltung. Mit völliger Sicherheit haben mir die Neurologen, die ich befragte, erklärt, daß kein organisches Leiden jenes Krankheitsbild hervorrufen kann, das Th. N. von 1918 bis 1923 aufwies. Die Herren haben mir keinen Zweifel darüber gelassen, daß die körperlichen Krankheitserscheinungen, so wie sie in den genannten Jahren abliefen, rein hysterischer Natur seien. Für Ernest Dupré aber ist der Hysteriker ein Mythomane" (krankhafter Lügner).

VI. Ein anderer hervorragender Arzt, der in vatikanischen Kreisen sehr hohes Ansehen genießt, schreibt in seinem Bericht über Konnersreuth:

„Ich muß den Leser auf die auffallende, ja erschütternde Aehnlichkeit aufmerksam machen zwischen Th. N. in diesem Zustand und Subjekten im ‚Trancezustande' bei spiritistischen Sitzungen."

Ferner: „Wer mit Psychasthenischen und Hysterischen lange verkehrt hat, kann sich nicht dem Eindruck entziehen, als spreche Th. N. unter dem Einfluß des Pfarrers Naber, ja, sie sei nur dessen leises Echo." Dann sagt er, die Diagnose Hysterie dränge sich sofort auf und es sei unbedingt notwendig, daß Th. N. einer klinischen Untersuchung unterzogen würde.

Ferner: „Das Bluten kommt immer, wenn niemand zugegen ist."

Hiermit kann ich das Kapitel abschließen mit dem zweifellosen Ergebnis: Th. N. war hysterisch und ist es noch.

Im Nachfolgenden möchte ich, soweit es möglich ist, auseinandersetzen, was unter dem Krankheitsbegriff der Hysterie zu verstehen ist.

Hysterie

Es ist unmöglich, in der vorliegenden Schrift, die für die breite Oeffentlichkeit bestimmt ist, die Hysteriefrage völlig gemeinverständlich darzulegen. Wer den Fachleuten, die hier zu Worte kommen, nicht glauben will, muß die Frage selbst studieren und sich durch Fachleute in geeigneten Anstalten zahlreiche einschlägige Krankheitsbilder vorführen lassen. Wer sich von anderen nicht belehren lassen will, daß Rom existiert, muß eben selber dahin reisen.

Die Hysterie gehört zu den Neurosen. Die Neurose aber ist eine „falsche Lebensbewältigung", sagt Prof. Schultz (50). Neurotische Merkmale sind reichlich verbreitet bei den Menschen, ohne daß alle diese Menschen hysterisch wären. Je nach dem Grade, in dem die Krankheit ihren Träger befällt, unterscheidet Schultz Fremdneurosen, Randneurosen, Schichtneurosen und Kernneurosen.

Ein Mensch, der an der Leiche einer geliebten Person keine Tränen vergießt, sondern statt dessen in gellendes Lachen ausbricht, ohnmächtig niedersinkt oder sich in Krämpfen am Boden wälzt, ist sicher nervenkrank. Wird dieser Mensch indes bald wieder mit den Erfordernissen des Lebens fertig, so ist er nicht hysterisch.

In der Hölle des Weltkrieges und im Trommelfeuer der Schlacht begannen viele Leute zu zittern, Leute, die bisher ihr Leben lang friedlichen Berufen nachgingen;war das vielleicht auch nicht männlich, so war es doch verständlich. Bei nicht wenigen hielt dieses Zittern auch nach der Schlacht an oder es erneuerte sich bei dem Gedanken, wiederum in diese Hölle hineinzumüssen; ja es setzte sich so fest, daß die Leute Wochen und Monate, ja Jahre, weiterzitterten. So trieben sich während des Krieges die bekannten Gestalten der Zitterer, halb Mitleid erregend, halb komisch wirkend, in den Heimatlazaretten herum.

Mit Ende des Krieges 1918 setzte in den Lazaretten der ganzen Welt eine „Gesundungs-Epidemie" ein, wie sie die Welt noch nie erlebt hatte. Hunderttausende von Soldaten, die an den beschriebenen oder ähnlichen nervösen Beschwerden litten, wurden in allen Weltteilen plötzlich gesund und meldeten sich zur Entlassung in die Heimat. Nicht ein neuentdecktes Wunderheilmittel hatte sie gesund gemacht, sondern die Angst vor der Rückkehr in die Hölle der Schlacht war beseitigt.

Das Zittern und seine plötzliche Beseitigung zeigen die gewaltige Rolle, ja die Hauptrolle, die bei diesen Krankheitsbildern in dem schrecklichen Ereignis lag, das ihnen aus der Umwelt entgegentrat. Demgegenüber tritt das Innere der Persönlichkeit zurück. M. E. liegt hier keine Hysterie vor, wenn sich diese Leute bald in ihrem Beruf zurecht fanden und mit dem Leben fertig wurden.

Anders verhält sich die Sache, wenn die ausschlaggebende Bedeutung nicht in der Umwelt liegt, sondern im Innern, im Kern, im Charakter der Persönlichkeit; dann haben wir es mit Hysterie im eigentlichen Sinne zu tun. Für diese gilt, was man vom hysterischen Charakter sagt. Das ist im Folgenden zu berücksichtigen. Das Umweltereignis tritt hier zurück; es ist nur eine Gelegenheitsursache, die die im Innern schlummernde Krankheit zum Ausbruch bringt. Solche Kranken h a b e n keine Neurose, nein sie s i n d Neurotiker, Hysteriker.

Man vergleiche einmal die Krankengeschichte der Th. Neumann mit dem erwähnten Kriegszittern. Die auslösende Ursache war ein Brand auf dem Gehöfte ihres Brotherrn, wobei sie an den Löscharbeiten teilnahm und die Feuerlöscheimer schleppte und emporhob. Jeder Dörfler oder Kleinstädter hat in seiner Jugend Aehnliches erlebt. Vielleicht ein kleiner Schreck; im Grunde aber ein spannendes Abenteuer. Der nächste oder auch noch der übernächste Tag brachte bei manchen Hilfeleistenden starke oder gar schmerzhafte Ermüdung im Rücken und in den Gliedern. Das war aber schnell vorbei.

Wie ganz anders bei Th. Neumann. An das Erlebnis im Jahre 1918 schließt sich unmittelbar eine Krankheit an, die 5 volle Jahre dauerte, und zwar eine Krankheit von solcher Schwere und Mannigfaltigkeit, die in keinem Verhältnis zu dem äußern Vorgang stehen. Eine organische Krankheit kommt hier nicht in Frage, sondern nur Hysterie. Das habe ich an andrer Stelle hinreichend bewiesen und brauche es nicht zu wiederholen. Die Kernneurose aber, um die es sich handelt, heilt nicht aus, wenn das auch von Nichtärzten mitunter angenommen wird. Wohl können die krankhaften Erscheinungen bisweilen nachlassen oder zeitweise ganz verschwinden; dagegen tritt keine dauernde Heilung ein.

Auch bei anderen geistigen Erkrankungen, z. B. dem Spaltungs-Irresein, treten die äußern Erscheinungen zeitweilig zurück, oft so weit, daß der Laie schließt: die Krankheit ist verschwunden. Der Arzt weiß indes, daß sie im Hintergrund lauert, um bei irgend welcher Gelegenheit wieder auszubrechen. Das gilt auch von der Hysterie bei Th. N.; sie treibt auch heute noch ihr Wesen. „Hysterisch war sie, hysterisch ist sie," sagt Dr. P. M., der Berater der römischen Kurie bei Wunderheilungen. Das ist nicht bloß graue Theorie: noch bis in die letzten Jahre hinein, wo Th. N. die Stigmen trug, haben hervorragende Kliniker sehr deutliche Anzeichen der vorhandenen Hysterie gefunden.

Nun ist es unbezweifelbare Tatsache, daß die Hysterie zur Unwahrheit und Lüge neigt und zwar in solchem Grade, wie er für Laien unglaublich erscheint. Das hat den Dr. Gerlich (23) bewogen, sein Buch zu schreiben, um die hysterischen Erscheinungen bei Th. N. in organische Leiden umzudeuten. Er schreibt mit Recht (II, 2):

„Wir müssen bei Hysterischen mit einer seelischen Veranlagung rechnen, die aus krankhaftem Geltungsdrang erfahrungsgemäß auch zur Lüge und zum Betrug greift. Ob dieses bewußt oder unbewußt geschieht, ist für unsere Frage gleichgültig."

Und H. J. Schultz (50) sagt:

„Innere Angst und Unsicherheit, phantastisch kritiklose Lebenslüge, Scheinwert und Scheinexistenz treten immer wieder hervor. Aus ihnen entspringt eine Geltungssucht, die gar nicht selten zu wahrhaft

übermenschlichen Leistungen befähigt, wie etwa die Begründerin der christlichen Wissenschaft (christian science) lehrreich erkennen läßt. Die Unechtheit im Wesen solcher Menschen, ihre zur Imitation (Nachahmung) geneigte Schauspielerei, das Theatralische und Komödiantenhafte ist meist aufdringlich. In diesem Sinne sind die Kernneurotisch Hysterischen Ausdruckskranke." Dieses Theatermäßige ist bei Th. N. ganz offenbar.

Aehnlich: der bekannte Nervenarzt und Philosoph Karl Jaspers (30):

„Will man den Typus irgendwie schärfer fassen, so kommt man immer wieder auf einen Grundzug: anstatt sich mit den ihr gegebenen Anlagen und Lebensmöglichkeiten zu bescheiden, hat die hysterische Persönlichkeit das Bedürfnis, vor sich und andern mehr zu scheinen, als sie ist, mehr zu erleben, als sie erlebensfähig ist. An Stelle des ursprünglichen, echten Erlebens mit seinem natürlichen Ausdruck tritt ein gemachtes, geschauspielertes, erzwungenes Erleben; aber nicht bewußt „gemacht", sondern mit der Fähigkeit (der eigentlichen hysterischen Begabung), ganz im eignen Theater zu leben, im Augenblick ganz dabei zu sein, daher mit dem Schein des Echten."

Und anderswo:

„Gelingt es auf keine andre Weise, so ziehen sie durch Krankheit die Aufmerksamkeit auf sich und führen das Theater des Märtyrers, des Leidenden auf. Dabei sind sie unter Umständen rücksichtslos gegen sich selber in der Zufügung von Leiden (Verletzungen), sie haben geradezu einen Willen zur Krankheit — falls ihnen nur eine entsprechende Wirkung auf andre verbürgt erscheint. Um das Erleben hinaufzuschrauben und neue Wirkungsmöglichkeiten zu finden, wird schließlich zur anfangs bewußten Lüge gegriffen, die bald zur völlig unbewußten und selbst geglaubten „Pseudologia phantastica" sich entwickelt."

„Hierbei täuschen die Kranken nicht nur die andern, sondern sich selbst, sie verlieren das Bewußtsein der eigentlichen Realität, ihre Phantasie wird ihnen zur Wirklichkeit. Jedoch gibt es auch hier Unterschiede. Im einen Fall besteht völlige Unwissenheit über die Unwahrheit: „Ich wußte nicht, daß ich log." Im andern Fall ging ein Wissen nebenher: „Ich log, aber ich konnte nicht anders."

Rudolf Allers (1), der in kath. Kreisen bekannte Wiener Nervenarzt bemerkt:

„Genetisch betrachtet (ursächlich) entspringt die Neurose der Uebersteigerung der in jedem menschlichen Leben bestehenden Spannung zwischen Machtwillen und Machtmöglichkeit. Mit andern Worten: sie ist unmittelbar Ausfluß der schlechthin menschlichen Situation, wie sie in der gefallenen Natur begründet ist. Man kann auch sagen, sie sei, ins Krankhafte und Abwegige gewendet, die Folge der Auflehnung der Kreatur gegen ihre natürliche Endlichkeit und Machtlosigkeit . . .

Meiner Ueberzeugung nach macht die — „Unechtheit“ — den eigentlichen Grundzug der Neurose aus.“

P. Schulte sagt (49):

„Der Hysterische ist durchaus unzuverlässig. Oft genug hängen sich Hysterische den Glorienschein von Opfermut, Entsagung und andern Tugenden um und befriedigen ihr Geltungsbedürfnis an der Bewunderung seitens ihrer Mitmenschen.“

Kehrer (32) schreibt:

„Der degenerative Phantast lebt und betätigt sich im Sinne dieser Einbildungen. Er jagt ihrer Erfüllung und somit allen möglichen Plänen nach, die seine stets bewegliche Einbildungskraft ihr vorgaukelt. Dabei „kommen allenthalben schon bei den intellektuellen Vorgängen, bei der Wahrnehmung der Umwelt, wie der Bildung von Assoziationen, wie auch bei der Reproduktion von Erinnerungsbildern reichlich Phantasieprodukte in unrichtiger Weise zur Geltung. Dadurch bilden sich auf allen möglichen Wissens- und Glaubensgebieten statt sachlicher Auffassungen phantastisch ausgemalte Anschauungen, abergläubische Deutungen, mystische Gedankengänge und Ideenkomplexe aus.“ (Birnbaum.)

Aehnliche Aussprüche hervorragender Aerzte wären in ungeheurer Anzahl mit Leichtigkeit beizubringen.

Aus dem hysterischen Charakter entwickelt sich nicht selten die sogen. Pseudologia phantastica, die krankhafte Verlogenheit. Die Lügen der Hysterischen sind indes keineswegs durchaus sinnlos. Im Gegenteil; der Hysterische verfolgt damit ein bestimmtes Ziel. Er erkennt seine eigene Unzulänglichkeit; darum sucht er als Ausgleich ein Wunschbild, das er zu erreichen strebt. Er sucht es theatralisch nachzubilden, spielt sozusagen fortgesetzt Theater vor seiner Umgebung und weiß bald selber nicht mehr, wo die Wahrheit aufhört und die Lüge anfängt. Er lügt jedoch nur soweit, als er glaubt, es gehöre zu seiner Rolle, in die er sich bald so vollständig einlebt, daß er darin aufgeht.

Dann bleibt von dem Kern der Persönlichkeit oft sehr wenig übrig und die Rolle beherrscht den von ihr Besessenen. Wir kennen derartige Krankheitsbilder zur Genüge. Hierher gehört die Geschichte des falschen Waldemar und des falschen Demetrius sowie des Grafen Cagliostro (Josef Balsamo). Dieser nähert sich schon der Verbrechergruppe unter den Hysterischen, die einen erheblichen Teil unter den Hochstaplern ausmachen.

Zu diesen Hochstaplern gehört der Rumäne Manolescu (Fürst Lahovary), der ein phantastisches Leben hinter sich hatte, das er selbst beschrieb. Ferner die Therese Humbert in Paris. Wohl die beste literarische Zeichnung dieses Krankheitsbildes findet sich im — ‚Peer Gynt' — von Ibsen. Anstelle der eigenen Persönlichkeit tritt hier überall die theatralisch gespielte Rolle des Wunschbildes.

Auch im religiösen Leben, besonders in der Pseudomystik, finden wir solche Kranke. Hier seien nur angeführt Magdalena v. Kreuz, Nicole Tavernier, die Nonne von Bologna, Anna Maria Kinker aus Borgloh, Angela Hupe aus Boke, Karoline Beller aus Lüdgeneder. Weitere Fälle dieser Art führt Dr. Hoche an (24). In all den genannten Fällen wurde der Betrug nachgewiesen. Es gibt auch heute ähnliche Fälle, in denen der Betrug noch nicht erwiesen, aber höchst wahrscheinlich ist.

Einen Fall möchte ich indessen noch hervorheben, weil er erschütternd zeigt, wie solche hysterische Lügner gutgläubige Menschen ins Verderben stürzen können. Ich erwähne ihn, weil ich befürchte, daß sich heute etwas Aehnliches abspielen wird. Es handelt sich um den hysterischen Schneidergesellen Jetzer 1483—1514. Er trieb sein Unwesen im Dominikanerkloster zu Bern und bekam dort Einblick in die theologischen Streitigkeiten der Dominikanerschule mit der Franziskanerschule. Bald kam er mit einem ganzen Lügenroman: er hatte die wunderbarsten Erscheinungen, wurde stigmatisiert und erregte ungeheures Aufsehen in Bern und Umgebung. Das Ende vom Lied und vom Betrug war, daß 4 Domonikanerpatres, die sein Lügengewebe nicht durchschaut und in ihrer Einfalt geglaubt hatten, ihre theologischen Meinungen würden durch diese Wundererscheinungen bestätigt, furchtbar bestraft wurden. Der Schwindler kam mit einem blauen Auge davon; die 4 Patres aber wurden verbrannt.

Wohl hatten die Patres auf der Folter bekannt, sie hätten Jetzer zu seinen Betrügereien angestiftet; indes jedem Sachverständigen, der sich unbefangen dieses Schauspiel besieht, ist die Sache klar. Solche Geständnisse der Folter haben ebensowenig

Beweiskraft wie die Geständnisse in den jetzigen Schauprozessen in Rußland.

Heute werden leichtfertige Theologen zwar nicht mehr verbrannt, aber ihr Ansehen kann doch recht erhebliche Einbuße erleiden. Damals hat der Jetzerprozeß der katholischen Kirche in Bern ungemein geschadet; heute ist Aehnliches zu befürchten. Sicher ist auch, daß Theologen, die so leichtsinnig auf die Täuschungen Hysterischer hineinfallen, einen nicht geringen Anteil an der Schuld tragen. Jeder Schauspieler ist von dem Beifall seiner Zuschauer in hohem Grade abhängig; das gilt auch vom Hysteriker. Er würde sein Theater nicht so weit treiben und sich nicht so sehr darin verlieren, wenn er statt des Beifalls, der ihm entgegen braust, von Anfang an auf ruhige, aber entschiedene Zurückhaltung stieße, wie sie von den erfahrenen Lehrern der Mystik immer gefordert worden ist.

Der Irrenarzt Bleuler schreibt: „Der hysterische Anfall und manches andre ist eigentlich eine Schaustellung. Sorgt man dafür, daß die Zuschauer sofort verschwinden, wenn die Vorstellung losgeht . . . so wird sie in kürzester Zeit aufgegeben." Im selben Sinne schreibt André-Thomas: „Der hysterische Anfall spielt sich nie vor leeren Bänken ab, entfernen sich alle, so bleibt nichts übrig, als den Vorhang herunter zu lassen, die Posse ist zu Ende."

Wie steht es mit dieser Zurückhaltung in Konnersreuth? Diese Frage brauche ich nicht zu beantworten. Im übrigen verweise ich auf das Kapitel Verantwortung.

Ich darf wohl behaupten, daß ich in Vorstehendem wie schon 1932 die Hysterie der Therese Nermann nachgewiesen habe und ihre Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe in Folge dessen ganz wesentlich vorsichtiger eingeschätzt werden muß, als beim Durchschnittsmenschen.

Weiterhin muß vom ärztlichen Standpunkte aus geprüft werden, was Therese Neumann von sich behauptet und auch manches, was ihre Anhänger von ihr erzählen an angeblich Wunderbarem. Hier muß man allerdings vorsichtig sein, was der eine

Anhänger erzählt, wird von andern bestritten. Jeder von ihnen behauptet, der zuverlässigste Berichterstatter zu sein.

Unbestritten aber behauptet Therese von sich, daß sie seit mehr wie 10 Jahren keine Nahrung aufnehme und keine Ausscheidungen habe.

Beide Behauptungen erregen auch zunächst die ärztliche Aufmerksamkeit und ich darf auch wohl sagen, den ärztlichen Widerspruch. Auf diese beiden Behauptungen will ich deshalb zuerst eingehen.

Nahrungslosigkeit

Vor ca. 200 Jahren schrieb Papst Benedikt XIV., damals noch Kardinal Prosper Lambertini, Erzbischof von Bologna, ein Werk: „de canonisatione sanctorum", das heute noch als Standardwerk angesehen wird. Dort bespricht er auch die Nahrungslosigkeit als Wunder. Er hat sich bei den Naturwissenschaftlern und Philosophen der Universität Bologna Rat geholt über die Erfahrungen in dieser Beziehung. Im allgemeinen wird dasselbe berichtet, was auch heute noch gilt, und was schon Hippokrates angenommen hat: Enthaltsamkeit von Speise und Trank kann nur einige Tage dauern. Vereinzelte Fälle seien angeblich beobachtet worden, wo diese Nahrungslosigkeit jahrelang bestanden habe. Dieses würde von glaubwürdigen Leuten berichtet. Der Kardinal selber steht aber trotzdem dieser angeblichen Nahrungslosigkeit sehr skeptisch gegenüber. Er fordert allerstrengste ärztliche Untersuchung und besonders Beobachtung des einzelnen Falles. Die Art dieser Forderungen war für die damalige Zeit jedenfalls recht streng. Der Kardinal ist nämlich davon überzeugt, daß gerade in Bezug auf angebliche Nahrungslosigkeit „ganz ungeheuerlich anmutende Fälle von Betrug" vorkommen. Als Grund für diese Betrügereien führt er an: die Sucht, „Geld zu erwerben, Heiligkeit vorzutäuschen, oder um sich in prahlerischer Lügenhaftigkeit zur Schau zu stellen". Eine Reihe solcher Betrügereien berichtet er selber, unter anderem von einem Manne, der jahrelang alle Beobachter täuschen und hinters Licht führen konnte; er hatte nämlich in Kerzen, die er für den Winter brauchte, Zucker, Zimt und sogar Hühnerfleisch eingebacken. Wenn heute der Papst an ein wissenschaftliches Kollegium die gleiche Frage richtete, wie seinerzeit der Kardinal Lambertini an die Universität Bologna, so würde er eine wesentlich andre und schärfere Antwort bekommen wie damals. In diesen 200 Jahren ist nämlich trotz Konnersreuth die Natur-

wissenschaft in ihren Entdeckungen und Erforschungen ein erhebliches Stück weiter gekommen. Heute wissen wir, daß die Nahrungslosigkeit nicht nur gegen alle Erfahrung ist, sondern daß sie auch zwei Grundgesetzen der Natur widerspricht, deren ausnahmslose Geltung bisher allen Prüfungen standgehalten hat, nämlich 1) dem Stoffwechsel in der lebenden Natur, der geradezu die lebende Natur von der toten unterscheidet, und 2) dem Gesetz von der Erhaltung der Energie dahin gehend: Kein System kann Energie verausgaben, die nicht zuvor hineingekommen ist.

Diese beiden Gesetze sind die Grundlage der Biologie und der Physik. Heute wird jedes wissenschaftliche Kollegium die Möglichkeit eines Lebens ohne Stoffwechsel und einer angeblichen Tatsache, die der Erhaltung der Energie widerspricht, unter keinen Umständen als möglich bezeichnen. Heute würde von einer gegenteiligen Behauptung allerschärfste Prüfung mit allen Mitteln der modernen Untersuchungsmethoden verlangt werden. Eine Prüfung mit so unzulänglichen Untersuchungen wie damals in Konnersreuth hat kaum mehr Wert, als wenn heute jemand behauptete, die Sonne drehe sich um die Erde und und nicht umgekehrt; er könne das beweisen, denn eine Reihe vertrauenswürdiger Personen habe das oft genug beobachtet.

Wenn heute jemand behauptete, er habe ein Perpetuum mobile hergestellt, so würde man ihn auslachen, obwohl sich noch ein so gewaltiges technisches wie künstlerisches Genie wie Leonardo da Vinci damit abgeplagt hat. Wenn der „Erfinder" aber Glauben beanspruchte, ohne seine Erfindung vorzuführen, so würde er wahrscheinlich ins Gefängnis oder ins Irrenhaus gesteckt.

Konnersreuth aber beansprucht diesen Glauben; denn ein Leben ohne Nahrung ist nichts andres als ein Perpetuum mobile. Solches zu glauben auf einen moralischen Beweis hin heißt unsern wissenschaftlichen Standpunkt um Jahrhunderte zurückschrauben. Wer die wissenschaftliche Rückständigkeit der Katholiken hinter der übrigen Welt dartun will, der kann in der

Konnersreuth-Literatur reichlich Stoff dazu finden. Ihm wäre zu entgegnen: Das ist eben Konnersreuther Standpunkt; aber keineswegs der katholische.

Für den wissenschaftlich gebildeten Arzt ist es geradezu unfaßbar, wie derartige Behauptungen bei dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft überhaupt aufgestellt werden können. Bis heute ist noch niemand gefunden worden, bei dem ein Leben ohne Essen und Trinken und ohne Ausscheidungen mit der Sorgfalt geprüft worden wäre, wie sie heute zur Bejahung der Frage ganz unerläßlich ist.

Personen aber, die solches von sich behauptet haben, sind a u s n a h m s l o s als Betrügerinnen entlarvt worden, sobald sie aus ihrer nähern Umgebung entfernt und in einem Krankenhaus untersucht wurden. Trotzdem ist ein solcher Betrug, wie auch Benedikt XIV. sagt, nicht selten jahrelang mit größter Zähigkeit durchgeführt worden, ehe man dahinter kam.

Daraus ergibt sich, daß die Wahrscheinlichkeit für einen Betrug bei angeblicher Nahrungslosigkeit zunächst und allein in Betracht kommt, solange das Gegenteil nicht durch unumstößliche Beweise erhärtet ist.

Betrügerische „Heilige" hat es leider recht viele gegeben und es ist schon richtig, was Josef Bernard sagt: die Geschichte der Mystik ist eine „chronique scandaleuse" (4). Man braucht nur hinzuweisen auf Magdalena v. Kreuz, die Nonne von Bologna, Nicole Tavernier, Madame Guyon, Jetzer, M. Kinker aus Borgloh, Angela Hupe, Maria Beller aus Lüdgeneder u. a. bis auf die neueste Zeit. In allen diesen Fällen wurde der Betrug nachgewiesen.

Und uns mutet man zu, eine solche Behauptung ohne Prüfung als Tatsache hinzunehmen? Eine ungeheuerliche Zumutung! Diese Zumutung ist um so unerhörter, als die Familie Neumann die wissenschaftliche, ohne Schwierigkeit durchzuführende Untersuchung trotz Diözesanbischof, trotz Bayr. Episkopat, trotz S. Officium abgelehnt hat.

Bei solchem Verhalten keinen Betrug anzunehmen, dazu gehört ein Fanatismus und eine geistige Armut, die sicher kein Ruhm für den Katholizismus ist.

Was vor 2 Iahrhunderten Benedikt XIV. forderte, was die Lehrer der Mystik verlangen, Joh. v. Kreuz, die hl. Theresia, Scaramelli, darüber setzen sich heute wundersüchtige Toren mit Leichtigkeit hinweg.

Die „Beobachtung" in Konnersreuth vom 14. Juli bis 28. Juli 1927 und die Bedeutung dieser Beobachtung

I. Es ist hier am Platze, auf die Bedeutung dieser Beobachtung näher einzugehen. Zunächst sei einmal erörtert, was die Beobachtung wirklich zu bedeuten hätte, wenn sie durchaus einwandfrei gewesen wäre, und wenn die Schwestern damals wirklich alles hätten feststellen können, was festzustellen war. Dann hätte Therese Neumann damals 14 Tage lang nichts gegessen und getrunken, weiter nichts.

a.) Es ist ja bekannt, daß Menschen sehr lange hungern können, wenn sie nur trinken dürfen. Man braucht nur auf die bekannten Hungerkünstler hinzuweisen. Ich weiß von einem Jesuitenpater, der es für seine Gesundheit zuträglich hält, daß er jedes Jahr eine strenge Fastenkur durchführt. Er ißt dann nichts und trinkt nur klares Wasser. Diese Kur dauert durchschnittlich im Jahr 3 Wochen, und dabei macht der Mann alle seine gewöhnlichen Arbeiten. Er liest frühmorgens Messe, unterrichtet am Tag usw. Einmal hat er diese Fastenkur auf 38 Tage ausgedehnt, bis es ihm von seinem Ordensobern verboten wurde. Also Enthalten von Speise bei gleichzeitiger Zuführung von Wasser hat von vornherein nichts Wunderbares. Etwas andres ist es, wenn zu gleicher Zeit nicht getrunken wird. Wie lange es unter diesen Umständen ein Mensch aushalten kann, steht bisher nicht einwandfrei fest. Man kann als einzigsten Fall den des Advokaten Viterbi anführen, der in der Untersuchungshaft es 17 Tage aushielt und dann starb. Weitere ganz einwandfreie Fälle sind nicht bekannt.

Junkersdorf (29), der diesen Fall berichtet, glaubt, daß diese Hungerfrist wohl die Grenze wäre, obwohl er selber weiteres Beweisendes, abgesehen von Tierbeobachtungen, nicht beibringen kann. Würde also Therese Neumann wirklich 14 Tage ohne

Speise und Trank zugebracht haben und ohne schwere Gesundheitsschädigung, so würde jedenfalls damit gesagt sein, daß dieses die äußerste Grenze des Ertragbaren gewesen wäre.

Da aber, wie gesagt, die Zahl der Beobachtungen so ungeheuer gering ist, muß man folgern, daß eine Beobachtung von 4 Wochen notwendig ist, um wirklich etwas ganz Abnormes zu beweisen. Aber wie aus Nachfolgendem hervorgeht, genügt die Beobachtung in Konnersreuth in keiner Weise den unerläßlichen Anforderungen.

b.) Es wäre also durch diese Beobachtung unter keinen Umständen bewiesen, daß sich Th. N. über 10 Jahre von Speise und Trank enthalten habe.

c.) Da ferner erst nach der Beobachtung bei Th. N. angeblich auch die Ausscheidungen aufgehört haben, so wäre auch in dieser Beziehung nichts bewiesen. Nun ist aber Ausbleiben von Ausscheidungen über ein Jahrzehnt lang genau so gut ein Wunder wie das Aufhören der Nahrungsaufnahme. Zum Stoffwechsel gehört das Aufnehmen von Energie in irgend einer bestimmten Form und ihr Ausscheiden in einer veränderten. Wenn also, wie z. B. Aigner annimmt, Nahrung irgendwelcher Art auf einem andern Wege als dem gewöhnlichen in den Körper der Th. einströmt, so wäre das gerade so gut wunderbare Nichtausscheiden durch die damalige Beobachtung in Konnersreuth in keiner Weise geklärt. Also schon aus diesen Erörterungen geht hervor, daß die Beobachtung in Konnersreuth unter keinen Umständen irgendwie das beweist, was Th. N. und ihre Familie heute behaupten.

II. Die „Beobachtung" in Konnersreuth zeigt aber eine ganze Reihe von Fehlern, die auch bei einer Beobachtung in der Wohnung nicht hätten gemacht werden dürfen.

a.) Es waren durchaus unzureichende Vorkehrungen getroffen, um die Ausscheidungen der Therese N. sofort an Ort und Stelle wenigstens einigermaßen zu untersuchen. Das wäre umsomehr am Platze gewesen, als ja eine der Schwestern eine Laboratoriumsschwester war.

b.) Therese N. hat sich während der Beobachtung nicht immer im Hause aufgehalten, sondern sie ist täglich ausgegangen in die Kirche und anderwärts. Wenn auch immer Schwestern bei ihr gewesen sein sollen, so ist doch dadurch die Möglichkeit einer Lockerung der Beobachtung in erheblichem Maße gegeben. Daß diese Bewegung außerhalb des Hauses tatsächlich stattgefunden hat, geht mit Sicherheit aus den Regensburger Akten hervor. Sie kann nicht länger abgeleugnet werden. Bedenklich ist auch der unbehinderte Zutritt der ganzen Familie zu Therese.

c.) Die Beobachtung einer Person, die seit Jahren hysterisch war, erforderte Schwestern, die in der Beobachtung und Pflege von Nervenkranken, insbesondere von Hysterischen große Erfahrung hatten. Diese fehlte aber den betreffenden Schwestern in Konnersreuth. Es ist schon schwer hinter die Ränke einer Hysterischen bei einer Beobachtung in einem gut geleiteten Krankenhause zu kommen; um so mehr hier unter den ungünstigen Umständen in Konnersreuth und bei Schwestern, die nicht die genügende Erfahrung besitzen in der Ueberwachung Neurotischer.

d.) Die Schwestern waren während der Beobachtung in Konnersreuth überanstrengt. Sie wachten zu je zwei abwechselnd bei der Therese. Das ist eine Beobachtungszeit von 12 Stunden im Tage für jede. Die Schwestern konnten während dieser ganzen 12 Stunden unmöglich so unausgesetzt scharf beobachten, wie es hätte der Fall sein müssen.

e.) Gerlich behauptet in Nr. 8 (1933) seines Blattes „Der gerade Weg", die Schwestern hätten sich Verfehlungen zu Schulden kommen lassen, die für geschulte Krankenschwestern geradezu unerhört wären. Er behauptet das, um Konnersreuth in Schutz zu nehmen, da damals ein heftiger Zusammenstoß mit den Schwestern stattgefunden hatte. Wäre diese Beschuldigung Gerlichs richtig, so würde damit bewiesen sein, daß die Schwestern wirklich keine genügende Schulung gehabt hätten, um eine Beobachtung auch einfacher Art durchzuführen. Ich will mit Vorstehendem durchaus nicht sagen, daß ich den Behauptungen Gerlichs oder vielmehr der Familie Neumann, von der er

sie ja übernommen hat, Glauben schenkte. Es muß aber der Widerspruch betont werden, der darin liegt, daß nach der einen Richtung hin den Schwestern alles Mögliche an Zuverlässigkeit und Sicherheit zugetraut wird, daß dann aber von derselben Seite Beschuldigungen kommen, die das Gegenteil besagen. Es muß an dieser Stelle auch betont werden, daß solche Beschuldigungen der Schwestern durch Konnersreuth ganz in das Bild der Hysterie passen. Es ist ja bekannt, daß Hysterische, sobald sie sich in ihrem Interessenkreis bedroht glauben, und besonders sie Entlarvung befürchten, sofort feindselig werden und vor den schlimmsten Anschuldigungen und Verleumdungen ihrer Gegner nicht zurückscheuen.

Die Ergebnisse der Urinuntersuchung.

f.) Gelegentlich der Schwesternbeobachtungen sind 4 Urinproben der Th. N. untersucht worden; davon stammten die beiden ersten aus der Zeit der Beobachtung selbst, die beiden andern rührten vom 2ten und 9ten Tage nach der Beobachtung her. Die Untersuchungsergebnisse der zwei ersten Proben hat Dr. Hohn benutzt, um daraus die Nahrungslosigkeit der Th. N. zu „beweisen".

Zunächst weist er auf die geringe Menge des in der Beobachtungszeit ausgeschiedenen Urins hin. Nun ist Th. N. auch in dieser Zeit täglich ausgegangen und wiederholt ausgegangen.

Wer dörfliche und ländliche Verhältnisse kennt, weiß, wie sich Bauernfrauen unter diesen Umständen ihres Urins zu entledigen wissen. Mir ist bekannt, daß Bauernfrauen den Urin während des Gottesdienstes in die Oeffnung der Luftheizung im Boden der Kirche entleerten, die infolgedessen geschlossen wurde. In einem andern Falle benutzten sie sogar die Matte vor dem Wartezimmer eines Arztes hierzu. Aus den e i n g e s a n d t e n Mengen läßt sich daher kein Schluß auf die Gesamtmenge des abgesonderten Urins machen. — Daß die Zuverlässigkeit der Beobachtung durch das Ausgehen der Th. beeinträchtigt wird, haben Gerlich (G. Weg n. 55 1932 S. 4) und Erzbischof Teodorowicz (353) anerkannt.

In den zwei ersten Proben wurden erhebliche Mengen von Azeton nachgewiesen. Die dritte Probe enthielt nur Spuren davon; in der vierten und letzten war überhaupt kein Azeton mehr vorhanden.

Aus den ersten Proben darf man schließen: während der Beobachtungszeit wurde tatsächlich gefastet; keineswegs aber kann geschlossen werden, daß gar keine Nahrung genossen und gar kein Wasser getrunken worden sei.

Aus den beiden letzten Proben m u ß man schließen: gleich nach der Beobachtung wurde wieder Nahrung genommen und damit in gewohnter Weise fortgefahren.

Diesem Schluß sucht man zu entgehen durch die Bemerkung: Der Urin nach der Beobachtung habe möglicherweise längere Zeit offengestanden und seinen Azetongehalt durch Verdunsten verloren.

Darauf ist zu antworten:

1. Der Schluß auf das Nichthungern besteht zu recht ganz unabhängig von dem Azetongehalt; es weist nämlich der Kochsalzgehalt und die ganze Zusammensetzung der zwei letzten Proben in derselben Richtung wie der Azetongehalt: dritte Probe Uebergang zum gewöhnlichen Urin; vierte Probe gewöhnlicher Urin eines Menschen, der ißt und trinkt.

2. Dr. Heermann hat im Verein mit Dr. Hohn festgestellt, daß sich das Azeton des Hungerurins auch beim Offenstehen wochenlang hält, während sich künstlich zugesetztes Azeton in drei bis vier Tagen verflüchtigt. Dr. Heermann hat diese Untersuchung bis in die jüngste Zeit fortgesetzt und bestätigt gefunden (Br. v. 8. III. 38).

NB: Bei Th. N. und den Untersuchungen von Dr. Hohn und Heermann handelt es sich um den Azetongehalt r e i n e n H u n g e r u r i n s. Hungerurin ist eben nicht leicht zu beschaffen. Man kann ihn nur von Kranken erhalten, die entweder auf Anordnung des Arztes oder wegen vorübergehender Unmöglichkeit, Nahrung aufzunehmen, strenge fasten, falls man nicht selber fasten will.

Azeton enthält aber auch der Urin von Zuckerkranken, die nicht fasten. Angaben über das Verschwinden von Azeton aus dem Urin durch Offenstehen mögen daher rühren, daß man den Urin von Zuckerkranken benutzt hat, der leichter zu beschaffen ist als Hungerurin. Die Gärung des Zuckers kann aber chemische Umsetzungen herbeiführen, die ein anderes Verhalten des darin enthaltenen Azetons verständlich machen.

3. Nach Dr. Hohn zeigt „der Hungerurin nur für ganz wenige Tage nach Beginn der Abstinenz (Nahrungsenthaltung) eine gewisse Steigerung des Gesamtstickstoffs" (G. Weg n. 1 1933 S. 6). Nun war gerade bei Th. N. der Stickstoffgehalt der beiden ersten Urinproben ganz erstaunlich hoch. Daraus folgt unweigerlich, daß das Hungern der Th. N. erst „ganz wenige Tage" vor der Absonderung dieses Urins eingesetzt hat, nicht aber wie angegeben wird, Jahre zuvor.

Der Schluß von Dr. Heermann (25), daß Th. N. vor und nach der Beobachtung nicht gehungert habe, mithin die Erzählung des langjährigen Hungerns in den Bereich der Märchen gehört, besteht also zu recht und wird durch die Angabe von Dr. Hohn noch verstärkt. Die Urinproben sind also direkt vernichtend für die Behauptung eines jahrelangen Zustandes der Th. N. ohne Speise und Trank.

Nach Schluß der Beobachtung wurde verlangt, Therese Neumann solle jetzt regelmäßig ihre Urinproben und andern Ausscheidungen zur Untersuchung einsenden. Da heißt es plötzlich, die Auscheidungen von Urin und Stuhlgang hätten überhaupt aufgehört.

Merkwürdig! Sehr, sehr merkwürdig!!

g.) **Andere Ausscheidungen.**

Nach Schluß der Beobachtung hat Th. N. auch noch Stuhlgang ausgeschieden. Merkwürdigerweise ist dieser Stuhlgang nicht zur Untersuchung eingesandt worden. Dieses ist auf das Höchste zu bedauern, denn es hätte die Möglichkeit bestanden, festzustellen, ob im Stuhlgang mikroskopisch Reste von Nahrung vorhanden gewesen wären oder nicht. Auch wieder merkwürdig!

Am 5. Oktober 1927 haben C. Isenkrahe und Schulrat Dr. Miller im Pfarrhaus in Gegenwart von Pfarrer Naber festgestellt, daß Therese Neumann Kohlensäure ausatmet, wie jeder Mensch. Diese Kohlensäure wird irgendwie im Körper gebildet. Es bedarf dazu der Einführung von chemischen Verbindungen andrer Art. Es ist und bleibt nun ein völliges Rätsel, woher diese Kohlensäure stammt.

Therese Neumann scheidet auch Wasser bei der Atmung aus. Ewald schätzt den Verlust an Wasser durch das Atmen auf 400 gr. täglich; das wären im Jahre angefähr 3 Zentner, also mehr wie das Gewicht der Th. N. beträgt. Keine Mystik kann dieses Neuschaffen von Materie Kohlensäure und Wasser erklären. Alle diese Erwägungen tragen dazu bei, vermehrte Zweifel in die Angaben der an und für sich wenig glaubhaften Familie Neumann zu bedingen.

h.) **Störungen der Beobachtung.**

Zunächst sei auf den oben (S. 47) erwähnten Zusammenstoß hingewiesen, den Gerlich „erklärt". Dann durfte Th. Neumann nicht zu jeder Zeit gewogen werden. Eine Wägung z. B. wurde verweigert, wozu das bischöfliche Ordinariat die Erlaubnis gegeben hatte. Auch wurde der überwachende Arzt nicht ohne weiteres zu Therese gelassen. Einmal, als er des Nachts kam, verlangte der Vater Theresens seinen Erlaubnisschein.

Man fragt sich unwillkürlich: war zur Zeit, als Dr. Seidl kam, und als die Wägung vorgenommen werden sollte, vielleicht irgend etwas zu verheimlichen?

Auch Therese zog alle Register auf, um den Eifer der Schwestern zu dämpfen. Ewald (16) schildert nämlich Folgendes: „Eines Tages großes Gejammer der Th. N. über schreckliche Schmerzen verschiedener Art. Das Gejammer wird immer schlimmer. Dann Verkündigung, sie müsse leiden für die vier Schwestern, „die sich der großen Aufgabe, die ihnen zu Teil geworden, nicht würdig zeigten"!!! Dann Abbitte der Schwestern, Beruhigung der Th. N. und endlich Absolution.

Also ein ausgesprochen hysterisches Theater zur Einschüchterung der Schwestern, die doch nur der ihnen vom Bischof zugewiesenen Aufgabe nachkamen.

Wenn alles das zum Bestand einer einwandfreien Beobachtung gehört, dann weiß ich wirklich nicht mehr, was nicht einwandfrei ist.

Gerlich erzählt auch an der oben erwähnten Stelle (Gr. Weg 1933 Nr. 8), die Schwestern hätten einmal eine Aetherflasche offen stehen lassen, und hätte sich dadurch bei Th. N. ein Erstickungsanfall eingestellt. Deshalb sei es zu einem weiteren Zusammenstoß gekommen.

Man denke einmal an die Schwestern im Operationssaal, die täglich stundenlang den Aetherdämpfen bei der Narkose in ganz ungleich stärkerem Maße ausgesetzt sind, als nur beim Offenstehen einer Aetherflasche. Es offenbart sich aus allen solchen Kleinigkeiten einmal die Unechtheit der Rolle der „Leidensbraut" und weiter die feindselige Einstellung der Familie Neumann gegenüber den beteiligten Schwestern.

„Nahrungslosigkeit in der Geschichte."

i.) Ist also schon in der vorher gezeigten Richtung die Beobachtung in Konnersreuth nicht schlüssig für die Behauptungen der Th. N. und ihrer Familie, so ist sie es noch viel weniger, wenn man die Geschichte zu Rate zieht.

Es ist eine ganze Reihe von Personen bekannt, die behauptet haben, sie äßen und tränken nichts. Alle diese konnten durch eine ähnliche Beobachtung in ihrer Wohnung ebensowenig widerlegt werden wie Th. N. Es wurde ihnen aber ausnahmslos Betrug nachgewiesen, sobald sie aus der Wohnung entfernt und in ein Krankenhaus kamen. Auf Grund dieser Erfahrungen kann man mit Sicherheit sagen, die Beobachtung in der eigenen Wohnung ist für eine derartige Entscheidung absolut ungenügend. Kein Wissenschaftler, der trotz dieser Erfahrungen wieder das gleiche Verfahren anwendete, könnte von seinen Fachgenossen und der gesamten wissenschaftlichen Welt noch für ernst genommen werden.

Aus allem geht hervor, daß die sogenannte Beobachtung in Konnersreuth nicht den geringsten Beweis für das erbringt, was Therese Neumann und ihre Familie behaupten; ihre Ergebnisse besagen vielmehr das Gegenteil. Die immer wieder auftauchende Behauptung, die damalige Beobachtung genüge und mache eine weitere in einem Krankenhause überflüssig, ist also lächerlich. Sie beweist eben nur, wie so vieles, daß die Konnersreuther durchaus unbelehrbar sind; sie handeln genau so wie Spiritistenkreise und sonstige Pseudomystiker, sie sind von einer überwertigen Idee besessen, Vernunftgründen unzugänglich.

Als Resultat unserer bisherigen Untersuchung können wir also kurz folgende Tatsachen zusammenfassen:

Von einer Person, die wegen ihrer Hysterie in starkem Maße in der Glaubwürdigkeit herabgesetzt ist, wird behauptet, an ihr geschehen Dinge, die jedem Naturgesetz und jeder Erfahrung auf das entschiedenste widersprechen.

Diese vermindert glaubwürdige Person behauptet also, daß an ihr seit Jahren fortgesetzt Wunder geschehen von ganz unerhörter Größe.

Alles, was bisher zur Bestätigung dieser Wunder beigebracht ist, genügt in keiner Weise. Es wird aber der Beibringung eines solchen wirklichen Beweises, der leicht und ohne wesentliche Beschwerden zu erbringen wäre, der entschiedenste und seit vielen Jahren fortgesetzte Widerstand entgegengesetzt, gegen alle kirchlichen Behörden.

Man kann daraus nur schließen: es wird hier ebenso gelogen, wie man dieses bei hysterischen Personen immer schon gewohnt ist, und der Widerstand entspringt nur der Angst vor der Entlarvung des ganzen Schwindels.

Stigmatisation

Die Stigmatisation ist ein weiteres Kapitel, das in das Gebiet der Medizin fällt, wenigstens insoweit, als es Sache des Arztes ist, zu entscheiden, ob die Stigmen echt, d. h. seelisch hervorgebracht und nicht künstlich erzeugt sind oder doch künstlich unterhalten werden.

Ueber die Geschichte der Stigmatisation zu sprechen, ist hier nicht der Ort. Sicher sind die Stigmen etwas ganz Außergewöhnliches und Auffallendes im Gebiet des körperlichen Geschehens. Da Th. N. hysterisch ist, so sind ihre Stigmen von vornherein verdächtig; dazu kommt, daß die Beobachtungen von Martini zweifelsohne Bedenken in dieser Hinsicht erregen. Ueberdies schreibt der bereits erwähnte Arzt, der Beziehungen zu vatikanischen Kreisen hat, in seinem Bericht: „Das Bluten kommt immer, wenn niemand zugegen ist. An den Stigmen sieht man (sonst) nur Tropfen von geronnenem Blut." Andere Besucher von Ko. wollen dieselbe Beobachtung gemacht haben. Rücksichtlich der Angabe von Dr. Aigner, die Stigmen seien echt, verweise ich auf das Kapitel: „Weder Wunder noch Betrug."

Für die Echtheit der Stigmen beruft man sich darauf, daß sie sich durch ihr Aussehen von gewöhnlichen Wunden unterscheiden. Diese Behauptung ist unrichtig und durchaus laienhaft. Jeder erfahrene Chirurg hat Wunden ähnlicher Art, wie sie von den verschiedenen Beobachtern bei Th. N. beschrieben werden, 100fach gesehen; dabei handelte es sich in allen Fällen um gewöhnliche chronische Wunden, die auf durchaus natürliche Weise entstanden waren.

Im vergangenen Jahre erschien ein „Handbuch der Artefakte" (40), herausgegeben von verschiedenen Aerzten unter Leitung von Prof. Mayer in Münster. Darin werden auf 470 Seiten mit etwa 140 zum Teil farbigen Abbildungen alle möglichen Arten von Selbstbeschädigungen bei Menschen beschrieben. Wer die Naivität der Konnersreuther in ihrer ganzen Größe verstehen will, womit sie aus dem Aussehen der Stigmen der Th. N.

ihre Echtheit beweisen wollen, dem sei dieses Werk empfohlen. Man sieht hier wieder, daß es nichts so Unsinniges und nichts so Laienhaftes gibt, was die Konnersreuther nicht frisch und frei behaupten, um „sichere Beweise" für die Uebernatürlichkeit der Vorgänge in Ko. beizubringen.

Ich stelle demnach fest: Ein Beweis dafür, daß die Stigmen bei Th. N. nicht künstlich beigebracht sind, ist bisher nicht geführt worden. Es sind aber manche Gründe vorhanden, die starke Zweifel in dieser Hinsicht erregen. Wie ein Beweis für die Echtheit der Stigmatisation zu führen ist, habe ich in dem Kapitel: „Weder Wunder noch Betrug" dargelegt; es sei hier darauf verwiesen. Auf einer solchen Beweisführung muß um so mehr bestanden werden, als Th. N. die vom Arzte angelegten Verbände entfernt hat. Ein von einem geübten Arzt angelegter Verband kann keine wesentliche Schmerzen verursachen. Das beweisen die hunderttausende von Gipsverbänden, die täglich in allen Krankenhäusern der Welt angelegt werden, ganz einwandfrei. Wenn Th. N. nicht aushalten kann, was diese hunderttausende von Kranken aushalten, so höre man wenigstens auf mit der Redensart von der „Leidensbraut" und ähnlichem Unsinn. Kann sie das nicht aushalten, so beweist sie eben neben anderm, daß sie eine empfindliche Person ist, der auch unbedeutende Unannehmlichkeiten untragbar sind. Das wäre wieder ein Beweis dafür, daß das Ganze in K. lediglich ein Theater ist und nicht Wahrheit und Wirklichkeit. Hierher gehört auch die Tatsache, daß sie in der Kirche in einem gepolsterten heizbaren Sessel kommuniziert.

Man wird einwenden: Darin liegt eben die Uebernatürlichkeit der Wundmale, daß sie sich ganz anders verhalten als gewöhnliche Wunden. Eben darum ist es doppelt notwendig, daß diese Wunden dem Eingriff der Th. N. gänzlich entzogen werden, damit der Arzt sich von diesem andersartigen Verhalten der Wunden überzeugen kann. So versteht man freilich auch die Angst vor einem Gipsverband!

Einzelne Einwände gegen obige Ausführungen werden in den folgenden Kapiteln widerlegt.

„Weder Wunder noch Betrug!"

Diesen Satz vertritt Dr. Aigner in verschiedenen Veröffentlichungen mit Rücksicht auf Konnersreuth.

Nach den neuesten Forschungen haben Wundmale mit Heiligkeit als solcher nichts zu tun; sie können vielmehr auf rein natürlichem Wege entstehen. Ich verweise auf die zahlreichen Versuche, die damit in der Hypnose gemacht worden sind. Auf sie alle einzugehen, verbietet der Raum. Am überzeugendsten sind die Versuche von Schindler (45). Er umgrenzte bei entsprechend veranlagten, hypnotisierten Personen mit Blaustift eine Stelle an einem Bein und erklärte dann: dort werde eine Hautblutung auftreten. Darauf Gipsverband. Bei Abnahme des Gipsverbandes nach einigen Tagen zeigten sich Blutungen unter der Haut, die der vorgezeichneten Grenze ziemlich entsprachen. Zwei Fälle wurden durch Zeugen bestätigt und photographiert.

Viele andere Versuche beweisen ebenfalls den Einfluß der Seele auf den Körper, der viel weiter geht, als die meisten Laien ahnen. Darum liegen auch die bekannten Versuche von Dr. Lechler (37) in den Grenzen der Möglichkeit; zu einem vollgültigen Beweis bedürften sie indes einer schärferen wissenschaftlichen Nachprüfung.

Uebrigens haben das schon katholische Mystiker behauptet, ehe noch die medizinische Wissenschaft soweit fortgeschritten war. Ich verweise auf die Ausführungen von Dr. Maria Schlüter-Hermkes über den kathol. Religionsphilosophen Friedrich von Hügel (46). Dieser deutsch-englische Philosoph hat sich eingehend mit der Mystik beschäftigt. Er sieht die Ekstasen, Visionen, das Stimmenhören als etwas durchaus Nebensächliches an; er stimmt darin fast mit dem Jesuiten Grandaison überein, der darin einen Tribut sieht, den der Mystiker seiner menschlichen Schwäche zollen muß. v. Hügel sagt klar und deutlich: „W e n n d i e s e E r s c h e i n u n g e n a l s e t w a s H e i l i g e s, U e b e r-

natürliches gelten sollen, dann sind nirgendwo mehr Heilige zu finden, als in den Irrenhäusern." Ich verweise noch einmal auf die gesamten Ausführungen an der genannten Stelle.

Herr Dr. Aigner behauptet nun, die Wundmale der Th. N. seien echt. Das will besagen: sie sind nicht künstlich bzw. betrügerisch erzeugt. Er verzeihe mir die Frage, wie er diese Behauptung beweisen will. Er hat die Th. N. ebensowenig wissenschaftlich untersuchen können wie andere Aerzte; klagt er doch selber: „Meine Versuche einer exakten Nachprüfung scheiterten an dem Widerstande des Ortspfarrers" (Münchener Post vom 27. 9. 1927). Es handelt sich also lediglich um seine Meinung. Diese Meinung wie die ungezählter anderer Leute in allen Ehren; aber damit können wir nichts anfangen; Beweise müssen wir haben.

Soll bewiesen werden, daß die Stigmen der Th. N. nicht künstlich erzeugt sind, und daß ihnen wenigstens zeitweise nicht künstlich nachgeholfen wird, so gibt es dazu nur einen Weg: Photographie einer oder mehrerer Wunden, am besten mittels Farbenphotographie nebst genauer Beschreibung durch Sachverständige. Dann Gipsverband oder sonst ein fester Verband, ohne irgendwelche Behandlung der eigentlichen Wunde. Nach einigen Tagen Abnahme des Verbandes, neue Photographie, neue Beschreibung usw. bis zur Dauer von etwa 3 Wochen. Dann erst haben wir klares, wirklich nachprüfbares Beweismaterial: wir haben Tatsachen und nicht bloß Meinungen.

Bis jetzt spricht manches dafür, daß der Stigmatisation wenigstens zeitweise nachgeholfen wird. Alle Beobachter, auch solche von Rang, wie Bischöfe und Professoren, werden von Zeit zu Zeit während der Ekstase aus dem Zimmer verwiesen. Kehren sie zurück, so finden sie die oft wenige Minuten vorher noch trockenen Wunden reichlich mit Blut bedeckt. Dagegen konnte ein wirkliches Bluten auch bei sorgfältigster Beobachtung durch Sachverständige niemals festgestellt werden. Das weist deutlich genug auf künstliche Nachhilfe hin.

Spiritistische Medien sind fast alle bei betrügerischen Machenschaften ertappt worden. Man erklärt das durch zeitweiliges Versagen ihrer Fähigkeiten. Um nun die Sitzungsteilnehmer nicht zu enttäuschen, hätten sie zu Betrug gegriffen. Diese Ausrede mag glauben, wer will. Im Falle der Th. Neumann möchten ihre unentwegtesten Anhänger diese Ausflucht wohl nicht gelten lassen. Sie wäre auch bei einer angeblichen göttlichen Einwirkung ein Sacrileg.

Unannehmbar auch ist die Meinung von Dr. Aigner, für die Nahrungs- und Ausscheidungslosigkeit könne ebenfalls der Satz gelten: Weder Wunder noch Betrug. Herr Dr. Aigner wird weder aus der ganzen wissenschaftlichen Literatur und noch weniger aus eigner Erfahrung auch nur einen Fall nennen können, wo ein hochorganisiertes Lebewesen, sei es Pflanze oder Tier oder Mensch, so lange Zeit ohne Nahrung und ohne Ausscheidung gelebt hätte. Gewiß kann jemand recht lange Zeit ohne Speise leben. Ich verweise auf das schon erwähnte Beispiel des Jesuitenpaters. Allein er trank und er lebte nicht ohne Ausscheidungen. Ist Herrn Dr. Aigner auch nur ein Fall bekannt, wo es der ärztlichen Kunst gelungen wäre, das Leben um einige Monate zu verlängern auf einem Wege, der auf die natürliche Ernährung durch den Magen-Darmkanal verzichtete? Ist ein Fall bekannt, wo es gelungen wäre, das Leben zu verlängern durch irgendwelche Mittel und trotz aller Versuche, wenn z. B. die Nierenausscheidungen aufgehört haben? Aber die Erfahrung beweist immer wieder das Gegenteil. Dann ist es nicht erlaubt zu behaupten, im Falle Konnersreuth reiche diese „natürliche" Erklärung aus.

Hat ferner Herr Dr. Aigner oder sonst jemand denn festgestellt, daß die angeblich auf außerordentlichem Wege vereinnahmte Nahrung auf einem andern als dem gewöhnlichen Wege bei Therese Neumann wieder ausgeschieden wird? Während der damaligen Beobachtung stellte Ewald deutlichen Acetongeruch im Atem fest. Hat Herr Dr. Aigner oder ein andrer jemals durch das Geruchsorgan irgend etwas bei Therese feststellen können

das auf Ausscheidung von andern Stoffwechselprodukten durch Haut oder Atmung schließen ließ? Wenn nicht, worauf stützen sich denn seine Behauptungen?

Gewiß, man kann in der Naturwissenschaft zu Forschungszwecken „Arbeitshypothesen" aufstellen. Diese muß man dann aber auch als solche kennzeichnen und darf sie nicht als wahrscheinlich, sondern nur als denkbar hinstellen. Wenn alles Denkbare, also alles, was den logischen Gesetzen nicht widerspricht, als wirklich hingestellt wird, dann sind diejenigen, die so handeln, den Auswüchsen des „fabulierenden Verstandes" genau so unterworfen, wie die Wundersüchtigen in ihrer Primitivität. Jede „Arbeitshypothese" bedarf immer erst des Beweises. Sie wird immer nur aufgestellt, um den anzustellenden Versuchen den Weg zu weisen. Was aber Dr. Aigner hier behauptet, ist noch nie beobachtet worden, Betrug aber gar nicht selten in ähnlichen Fällen festgestellt worden. Es ist deshalb wissenschaftlich unerlaubt, dem Nieerwiesenen vor dem öfter Bewiesenen den Vorzug zu geben.

Ein Leben ohne Speise und Trank und ohne Ausscheidungen widerspricht in der schroffsten Weise jeder Erfahrung; es ist unmöglich. Es widerspricht genau so jeder Erfahrung, wie ein Leben ohne Tod, wie ein Perpetuum mobile, wie ein Bleiklumpen ohne Schwere. Wenn man etwas in den Erfahrungswissenschaften als unmöglich bezeichnen kann, ist es gerade dieses. Hier zu glauben ohne die strengste wissenschaftliche Untersuchung, setzt schon einen Glauben voraus, der Berge versetzen kann. Ein solcher Glaube mag in religiösen Fragen berechtigt sein, keineswegs jedoch in naturwissenschaftlichen.

Alle klar denkenden Leute werden mir zugeben: ein Leben ohne jedwede Nahrung kann man natürlich nicht „erklären" und wird es auch in Zukunft nicht natürlich erklären können.

In einem alten Kalender wurde humoristisch der Vorschlag gemacht, mit Hilfe der Hypnose möglichst viele Soldaten in einen kataleptischen Zustand zu versetzen und in großen Magazinen aufzustapeln, wie man heute Uniformen, Stiefel und Tornister auf-

bewahrt, damit man im Kriegsfall sofort ein großes Heer auf die Beine stellen könne. Solange uns Herr Dr. Aigner nicht solche Zukunftsaussichten glaubhaft machen kann, wird man sagen müssen: ein wirklich wissenschaftlich bewiesener Fall von gänzlicher Nahrungs- und Ausscheidungslosigkeit ist ein Wunder. Wird ein solcher Fall ohne Beweis behauptet, so handelt es sich um Betrug, der der Allgemeinheit vorgegaukelt wird. Wie weit dabei die Verantwortung geht, erörtere ich an andrer Stelle. Also trotz Herrn Aigner: W u n d e r o d e r B e t r u g !

Hier möchte ich noch kurz meinen eigenen Standpunkt betr. Wunder klar legen. Für einen Arzt, der an einen persönlichen Gott glaubt, ist die Frage, ob es Wunder gibt oder nicht, ein Widerspruch in sich. Ein Gott, der keine Wunder wirken kann, würde eben nicht ein persönlicher Gott sein, der die Welt erschaffen hat, sie erhält und regiert. Es handelt sich gar nicht darum, ob Gott Wunder wirken k a n n, sondern darum, ob er Wunder wirken w i l l und zwar hier im Falle Konnersreuth tatsächlich wirkt. Um nichts anderes geht die Frage.

Der Glaube an die Möglichkeit eines Wunders wird uns aber keinen Augenblick abhalten dürfen, nach der Möglichkeit eines Betruges zu forschen.

Ärzte als Anhänger von Konnersreuth

Die oft wiederholte Einwendung, manche Aerzte urteilten anders über Konnersreuth als ich, nötigen mich, auch hierzu Stellung zu nehmen.

Es ist Tatsache, daß Vertreter der verschiedensten Wissenschaften, sobald es sich um falsche Mystik handelt, zu den merkwürdigsten Ansichten kommen. Man braucht bloß die Literatur über den Okkultismus anzusehen, um diese Tatsache festzustellen. Fachgelehrte aller Wissenszweige gehen Arm in Arm in der kritiklosen Zustimmung zu den angeblichen Wundern, die in okkulten Sitzungen vorkommen sollen.

Selbst unter katholischen Theologen findet man merkwürdige Gestalten, sobald sie sich in die falsche Mystik verstrickt haben. Das geht aus zwei Fällen der neuern Zeit hervor. Abbé Vachère aus der Diözese Poitiers hinterließ in den Händen einer Aachener Butterkrämerin eine angeblich konsekrierte Hostie, die später dort im Keller vermodert ist. Die ausgetretene Nonne Canisia, Diözese Freiburg, erhielt von einem Priester konsekrierte Hostien in Briefen zugesandt. Die Kirche hat freilich alle drei mit dem Kirchenbann belegt. Das Merkwürdige dabei ist, daß Th. N. und der Konnersreuther Kreis in diesen beiden Fällen die Partei der Verurteilten hält gegen die kirchliche Obrigkeit! Man sieht, sobald überwertige Ideen den Geist beherrschen, fällt Besonnenheit und vernünftige Ueberlegung fort.

Selbstverständlich ist das bei Aerzten nicht anders. Ein erschreckendes Beispiel ist z. B. v. Schrenck-Notzing, der sich jahrelang von zwei Betrügerinnen Eva Carrière und Madame Bisson zum Narren halten ließ (vgl. Zeitschrift für kritischen Okkultismus Bd. III 1928: „Die Bisson-Katastrophe"). v. Schrenck zog auch eine Reihe von Gelehrten zu seinen Sitzungen, um ihr Urteil mißbräuchlich auszubeuten. Ein bekannter Schriftsteller, Prof. E. E. meint dazu: „Professoren, die an Versuchen mit völlig

unwissenschaftlichen Bedingungen teilnehmen und Berichte über das im Dunkeln — ‚Gesehene' — veröffentlichen, müßten vom Unterrichtsminister mit Schimpf und Schande aus ihren Aemtern weggejagt werden."

In dieses Kapitel gehören auch Aerzte, die die Kurpfuscher mit den unsinnigsten, meist auch dem Gebiet der falschen Mystik entlehnten Lehren und Ansichten immer wieder verteidigen.

Soviel ist sicher: die Zahl der Aerzte, die meine Ansicht über Konnersreuth nicht teilt, ist nur ein geringer Bruchteil der gesamten Aerzteschaft. Es stimmt schon, was Dr. Moll bezüglich des Okkultismus sagt: in 150 Jahren hat er die Anerkennung der Wissenschaft vergeblich angestrebt; „ob von den Tausenden von Gelehrten ein paar Dutzend sich dafür aussprechen oder nicht, spielt keine Rolle" (Psychologie und Charakteriologie der Okkultisten, Vorwort). Dieser Bruchteil ist in einem unüberwindlichen Vorurteil, einer überwertigen Idee verstrickt.

Mich mit ihnen im einzelnen hier auseinanderzusetzen, lehne ich ab.

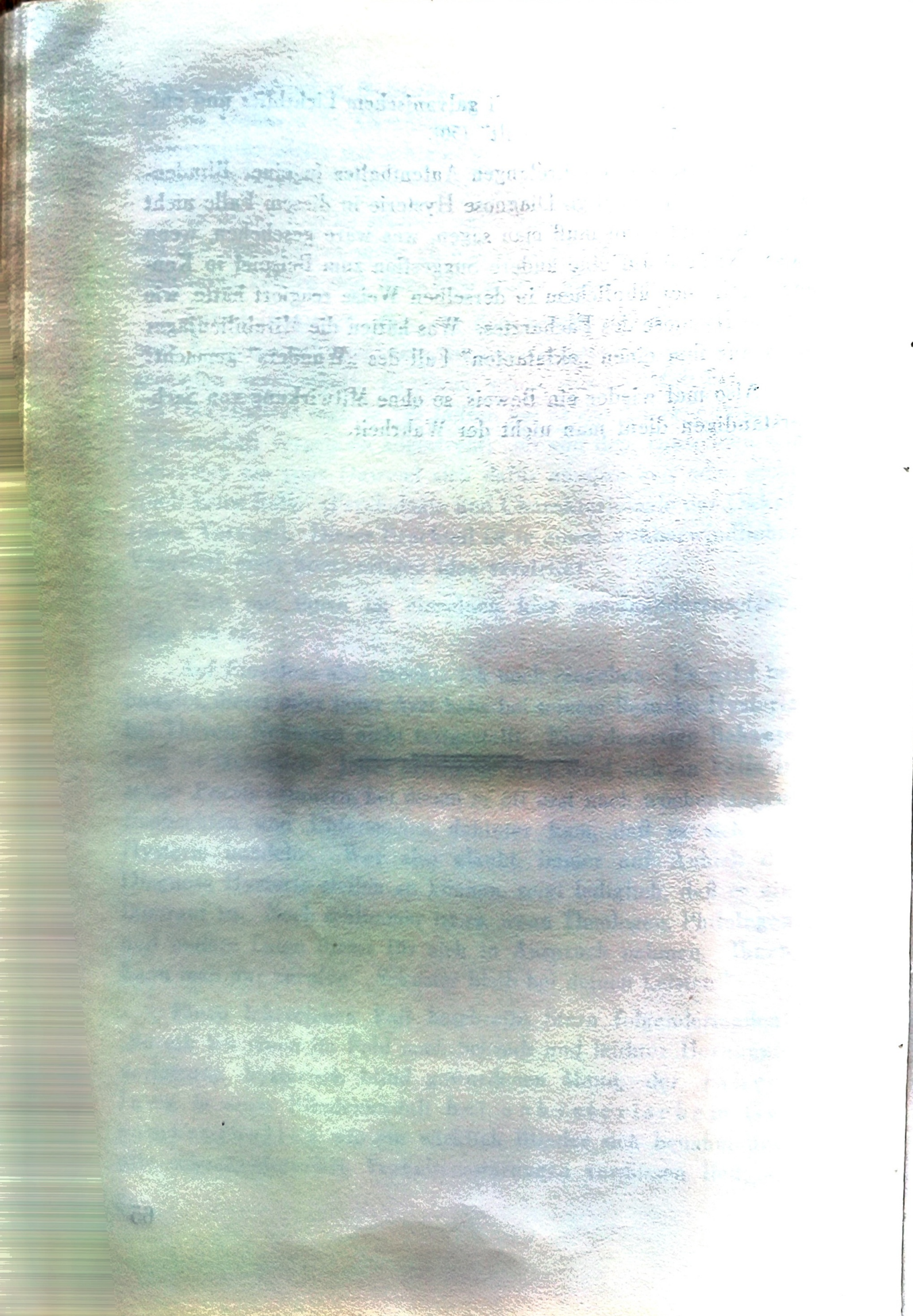
Auf Einzelnes aber möchte ich noch eingehen. Es wird behauptet, dieser oder jener Arzt habe bei seinem Besuche Hysterie bei Therese Neumann nicht festgestellt. Eine derartige Behauptung ist lächerlich. Jeder erfahrene Arzt wird sich an Fälle in seiner Praxis erinnern, bei denen er oft erst nach wochenlangem Beobachten und Untersuchen dahinter kam, daß es sich um Hysterie handelte. Wer also glaubt, immer auf Anhieb die Diagnose Hysterie stellen zu können, zeigt lediglich, daß er ein Ignorant ist. Noch schlimmer ist es, wenn Theologen, Philologen und andere Laien dieses für sich in Anspruch nehmen. Ihnen kann man nur zurufen: „Schuster bleib bei deinen Leisten!"

Einen lehrreichen Fall beschreibt Stern folgendermaßen: „So sah ich einen im Feld nach Schreck und leichter Hornhautverletzung hysterisch blind gewordenen Mann, der j a h r e l a n g in einer Blindenanstalt b e i u n h y s t e r i s c h e m G e s a m t v e r h a l t e n wie ein wirklich Blinder sich benahm und alle schauspielerischen Verhaltensstörungen vermissen ließ; er

wurde von mir in Hypnose mit galvanischem Lichtblitz und entsprechender Suggestion geheilt“ (50).

Also: trotz des jahrelangen Aufenthaltes in einer Blindenanstalt war die richtige Diagnose Hysterie in diesem Falle nicht gestellt. Und dann muß man sagen, was wäre geschehen, wenn dieser Kranke auf eine andere Suggestion zum Beispiel in Konnersreuth oder ähnlichem in derselben Weise reagiert hätte, wie auf die Hypnose des Facharztes. Was hätten die Mirabilienjäger dann aus ihm einen „eklatanten“ Fall des „Wunders“ gemacht?

Also mal wieder ein Beweis, so ohne Mitwirkung von Sachverständigen dient man nicht der Wahrheit.



Autorität

Es gibt auch Katholiken, die der Ansicht sind, die Frage Konnersreuth sei endgültig entschieden, nachdem sich Erzbischöfe wie der Erzbischof Teodorowicz dazu geäußert haben. Solche Leute sind sich nicht klar geworden über kath. Dogmatik und kath. Denken.

Nach der Lehre der Kirche ist kein Priester, kein Bischof, kein Erzbischof und kein Kardinal unfehlbar; sie alle sind menschlichem Irren und menschlichen Fehlern ausgesetzt. Nach der Laiendogmatik von Junglas (28), der sich auf den hl. Thomas beruft, ist auch der Papst und die Gesamtkirche nur unfehlbar bei der Feststellung von allgemeinen Glaubens- und Sittenlehren; nicht aber in der Feststellung von Einzeltatsachen.

Es ist indes ganz selbstverständlich, daß die Katholiken die Aeußerungen hochstehender kirchlicher Personen in tiefer Ehrfurcht entgegennehmen. Es entspricht das zunächst der dem Katholiken gleichsam angebornen Achtung vor der Autorität. Dazu kommt, daß wir gewohnt sind, besonders in den letzten Jahrhunderten, die Kirchenfürsten nur dann öffentlich Stellung nehmen zu sehen, wenn es sich um seelsorgerliche Angelegenheiten ihres Sprengels handelt oder um theologische wissenschaftliche Fragen, die in ihr besondres wissenschaftliches Fachgebiet fallen. Wir setzen daher voraus, daß die Kirchenfürsten nur dann das Wort ergreifen, wenn sie wirklich etwas Wichtiges und unzweifelhaft Richtiges zu sagen haben.

Leider scheint es, als ob man neuerdings in einzelnen Fällen von dieser für die Gesamtkirche so wichtigen und segensreichen Gepflogenheit abwiche und auch zu Fragen Stellung nähme, die zweifellos nicht in ihr seelsorgerliches noch in ihr wissenschaftliches Gebiet fallen. Dieser Vorgang spielt sich zweifellos zur Zeit ab, wo Erzbischöfe die Frage Konnersreuth öffentlich in

Druckschriften behandeln. Darin liegt sicher eine Verfehlung gegen das Ansehen der katholischen Kirche.

Hier zu schweigen, ist weder männlich noch katholisch. Hier trifft zu, was ich bereits gesagt habe: das Ansehen solcher Autoren ist bedingt durch ihre Sachkenntnis, und wo diese fehlt, geringer als das eines wirklichen Sachverständigen, und wo es sich um ärztliches Gebiet handelt, geringer als das des Arztes bzw. des Facharztes. Das muß einmal gesagt und deutlich gesagt werden.

Wird hier ein Kirchenfürst durch seinen Irrtum über Konnersreuth bloßgestellt, so trifft die Verantwortung für eine etwaige Schädigung der kath. Kirche nicht den, der den Irrtum nachweist, sondern den, der sein kirchliches Ansehen ohne Not und ohne Sachkenntnis aufs Spiel gesetzt hat. Hier zu schweigen, auch zu dem Irrtum,, würde zum Schaden der Kirche gereichen. Sicher aber ist die Zurückweisung eines Irrtums durch katholische Sachverständige besser, als das höhnende Gelächter der Gegner über die Unwissenheit katholischer Kirchenfürsten.

Würden alle Katholiken zu den Irrtümern einfach schweigen, so müßte unweigerlich daraus geschlossen werden, der Gesamtkatholizismus billige diese Irrtümer. Das mit Recht erschallende Gelächter würde die Gesamtkirche treffen. Wird aber auch von katholischer Seite widersprochen, so kann für den Schaden nur der verantwortlich gemacht werden, der ihn begangen hat. Gegenüber der Gesamtkirche treten die einzelnen Kirchenfürsten zurück. Fehler und Irrtümer von Kirchenfürsten hat es zu allen Zeiten gegeben, von Petrus über Origenes und Tertullian bis in die heutige Zeit und wird es weiter geben, so lange noch eine irrende Menschheit existiert. Nicht den Irrenden gilt mein Kampf, sondern lediglich den Irrtümern.

Es muß an dieser Stelle mit aller Schärfe Folgendes festgestellt werden:

1. Die Frage, ob jemand hysterisch ist oder nicht, ist eine medizinische Frage, keine religiöse. Sie ist ganz und allein nur vom Arzt zu entscheiden.

2. Die Feststellung, daß Hysterische zum Lügen und Betrug neigen, ist eine ärztlich festgestellte Tatsache, an der kein vernünftiger Mensch zweifeln kann.

3. Die Frage, ob jemand lebt, ohne zu essen und zu trinken und ohne Ausscheidungen, ist eine rein ärztliche Frage. Sie ist nur zu entscheiden nach den Verfahren, die in der Naturwissenschaft und in der Medizin regelmäßig gebraucht werden. Eine derartige Tatsachenfrage durch „moralischen Beweis" erledigen zu wollen, würde uns um Jahrhunderte in der Wissenschaft zurückwerfen. Ein derartiger Versuch ist heute nicht mehr diskutierbar.

4. Ob eine Wunde künstlich beigebracht ist bzw. unterhalten wird, ist eine ärztliche Frage, keine religiöse. Sie ist zu entscheiden von Aerzten nach den bei ihnen gebräuchlichen Methoden, nicht von Theologen.

Ueber die genannten Fragen hat auch im Falle Konnersreuth kein Theologe, und sei er Erzbischof und Kardinal, eine Entscheidung zu treffen, sondern nur ganz allein der Fachmann, also der Arzt. Kann aber der Arzt nachweisen, daß die Angaben der Untersuchten auf Hysterie beruhen und lügnerisch und unwahr sind, so wird kaum ein vernünftig denkender Mensch sich bereit finden, nun noch die Frage aufzuwerfen, ob hier wirklich Gottes unmittelbares Walten im Menschen sichtbar wird.

Also zunächst kommen die ärztlichen Feststellungen, dann erst die theologischen.

Als Arzt, der ich nach beendetem Studium ca. 40 Jahre am Krankenbett gestanden, dort mit offenen Augen beobachtet und mich stets wissenschaftlich intensiv weitergebildet habe, kann ich mehr Autorität im vorliegenden Fall beanspruchen als jeder Theologe, sei es wer es wolle, von einem Herrn wie Herrn von Aretin ganz abzusehen. Wissen und Erfahrung kann nie durch pseudomystischen Fanatismus ersetzt und ausgeglichen werden. Das sieht man bei aller Pseudomystik, mag sie nun Spiritismus oder Konnersreuth heißen.

unterbricht das Trauerspiel von Konnersreuth durch die Posse mit der angeblichen Bereitwilligkeit der Th. N. zu einer Beobachtung. Th. erklärt immer wieder ihre Bereitwilligkeit zu jeder Untersuchung und „wenn sie monatelang dauere". Sie könne aber nicht, weil der Vater es nicht wolle. Dabei weiß sie bestimmt: der Vater wird niemals eine Beobachtung zugeben. Der Vater hingegen sagt: Christus will keine Untersuchung, was auch Pfarrer Naber behauptet; Christus selbst lehne ja durch den Mund der Therese eine Beobachtung ab.

Der Benediktusbote vom Febr. 1938 bringt S. 156 im Anschluß an die Regensburger Mitteilung vom 10. 12. 37 folgende Notiz: „Resl hat im gehobenen Ruhezustande gesagt, sie unterwerfe sich gern dem Wunsche des Episkopates betreffs neuer Untersuchung; aber zurückkehren werde sie nicht mehr." (!!!)

Daß dieses „Christusorakel" den Widerstand des Vaters verstärken muß, liegt auf der Hand. Aber man fragt sich: wenn Christus selbst die Beobachtung ablehnt, wie kann sich Th. N. dazu bereit erklären? Das ist ein offner Widerspruch! Hinter dem Christusorakel sucht sich Th. N. zu verbergen; in Wirklichkeit aber gibt sich darin ihre innerste Gesinnung kund; nicht Gott, nicht Christus spricht aus diesem Orakel, sondern „sie selbst spricht zu sich und gibt sich Antwort" (Joh. v. Kreuz).

Es ist ja eine hinlänglich bekannte Tatsache, daß pseudologische Phantasten Erscheinungen, Offenbarungen und alle möglichen sonstigen Hilfen am laufenden Bande herbeizaubern, sobald sie solche für notwendig oder wünschenswert halten. Auch diese Erzählung des Benediktusboten paßt so ganz in den Rahmen der Pseudologia phantastica! Ist es nicht direkt verwerflich, daß ein Blatt einen derartig hysterischen Humbug seinen Lesern auftischt?

Pfarrer Naber ist es gewiß ernst damit; das ist bei seinem gutgläubigen blinden Vertrauen auf das Christusorakel nicht verwunderlich. Geradezu unverständlich dagegen ist es, daß andre vernünftige Leute dieses Gaukelspiel der Familie Neumann nicht durchschauen. Könnte ein Betrügerpaar überhaupt anders handeln? Wäre ein derartiges Verhalten nicht der bequemste, ja einzige Ausweg, wenn es sich in Konnersreuth um Betrug handelte und Therese nun in die Enge getrieben würde? Man kann auch leicht einsehen: Sicher ist es besser für Konnersreuth, daß der Vater Neumann für einen ungehorsamen Querkopf gehalten wird, als daß ein Betrug der Th. N. an die Oeffentlichkeit käme.

Höchst eigenartig aber wirkt es, daß sich eine 40jährige Person den Forderungen der höchsten kirchlichen Behörden gegenüber hinter die Rockschöße ihres Vaters verkriecht und Theologen dann noch von einer „erschütternden Christuspredigt in Konnersreuth" zu sprechen wagen und so den Namen Christi mißbrauchen, der gehorsam war bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze.

Zeigt es nicht die ganze Unechtheit der Konnersreuther Posse, daß sich der Erzbischof Teodorowicz nicht scheut zu behaupten, es wäre Heroismus von Vater Neumann, wenn er eine Beobachtung seiner Tochter zugäbe?

Hat denn der H. H. so wenig Menschenkenntnis, daß er nicht sieht, wie lächerlich dieses Gerede klingt? Tagtäglich sind wir Aerzte Zeugen des menschlichen Elendes, Zeugen auch von heldenmütigem Ertragen dieses Elendes; aber über den Mißbrauch des Wortes Heroismus, wie er hier vorliegt, können wir nur den Kopf schütteln, um nicht Schlimmeres zu sagen. Unechtheit vom Anfang bis zum Ende ist eben das Gepräge von Konnersreuth.

Man sehe sich daraufhin auch einmal den Aufsatz des Herrn v. Radecki an (Hochland, Märzheft 1937). Er überschlägt sich förmlich in seinen Beteuerungen, wie sehr Th. N. leide. Woher weiß er das denn? Es ist eine der schwersten Aufgaben für uns Aerzte, den tatsächlichen Grad der Beschwerden festzustellen,

über die ein Kranker klagt. Wir finden Leute, die bei schwerster Erkrankung kaum eine Klage äußern; andre hingegen führen uns ein wahres Theater vor über angebliche Schmerzen, wenn nennenswerte sicher nicht vorliegen, ja wenn wir feststellen müssen, daß es sich nur um Täuschungsversuche des Kranken handelt. Was uns Aerzten trotz langer Erfahrung immer wieder als eine der schwersten Aufgaben dünkt, darüber urteilen von einer überwertigen Idee besessene Laien mit einer geradezu verblüffenden Leichtigkeit und Sicherheit.

Sehr richtig sagt Dr. Allers (1): „Unechtheit ist das Merkmal der Neurose", Schmerzen werden geheuchelt, die nicht vorhanden, Leiden vorgegaukelt, die nicht vorliegen. Wer glaubt, so leicht hinter die Fassade schauen zu können, die der Mensch seinen Mitmenschen gegenüber vor sich errichtet, zeigt nur, daß ihm jegliche Menschenkenntnis abgeht. Er hält gern das für richtig, was seiner Meinung und seinen Wünschen entspricht, oder er schließt von der Fassade auf das Innere des Hauses und auf seine Bewohner, was immer gewagt ist.

Wenn Th. N. ihre Nahrungslosigkeit und Ausscheidungslosigkeit den Leuten nur vorgaukelt, dann wird man auch sagen dürfen: alles übrige bei ihr ist nur Theater und weiter nichts.

Ein ähnliches Verhalten wie das des Vaters Neumann ist übrigens auch sonst schon in der Geschichte der betrügerischen Stigmatisierten bekannt. Als A. W. Kinker aus Borgloh aus dem Hause entfernt wurde, „tobte" der Vater, und die M. Beller aus Lütgeneder konnte nur nach heftigstem Widerstande der Pflegeeltern und des Ortspfarrers ins Krankenhaus gebracht werden Es ist ja eine psychologische Erfahrung, daß Menschen unter ähnlichen Verhältnissen auch ähnlich zu reagieren pflegen. Die Eltern in Lütgeneder und Borgloh wußten ja auch im voraus, daß nun die Entlarvung nicht ausbleiben würde. Und in Konnersreuth? Exemplis discimus (aus Beispielen lernen wir), sagt ein altes lateinisches Sprichwort.

C. Angebliche Wunder, die in das Gebiet des Arztes fallen

1. „Wunderbare Heilung der Blinddarmentzündung" bei Th. Neumann.

Der H. H. Erzbischof Teodorowicz erhebt den von Gerlich zum „Spezialisten für Blinddarmentzündungen" beförderten praktischen Arzt Sanitätsrat Dr. Seidl zum „hervorragenden Facharzt". Nach dieser Darstellung ist Dr. Seidl in seiner Diagnose Blinddarmentzündung gänzlich unfehlbar. Darum liegt bei deren Heilung im Falle der Th. N. sicher ein Wunder vor.

Hören wir nun einmal wirklich „hervorragende Fachärzte" über die Möglichkeit eines Irrtums bei „Blinddarmentzündungen": Prof. Clairmont, Direktor der Universitätsklinik in Zürich stellt aus seiner Klinik 1300 Fälle zusammen, die dort als Blinddarmentzündungen zur Operation eingeliefert wurden. 20 % dieser Fälle wurden nicht operiert, weil sich die einweisenden Aerzte geirrt hatten, 5 % wurden umsonst operiert, weil sich die Klinik ebenfalls geirrt hatte.

Bei Geheimrat König, dem Direktor der chirurgischen Universitätsklinik in Würzburg, betrugen die betreffenden Ziffern 11 % und 8 % (Münch. Med. Wochenschrift, 1933, S. 218).

Die Bonner Universitätsklinik (Prof. v. Redwitz) veröffentlicht: Bei der Diagnose „Akute Blinddarmentzündung" hatten sich unter 1325 Fällen die einweisenden Aerzte in 10,87 % der Fälle geirrt, und unter den 1112 operierten Fällen auch die Klinik in weiteren 11,52 % der Fälle (Der Chirurg, 1935, S. 752).

Es kommen also in 3 großen Kliniken durchschnittlich rund 20 % Fehldiagnosen vor. Sogar die Kliniken, die unter erfahrenen Fachärzten mit allen Mitteln moderner Diagnostik arbeiten, hatten noch bis 10 % Fehldiagnosen. Die Möglichkeit zu bestreiten, daß sich ein praktischer Arzt, dem im Hause der Th. N. alle diese Mittel nicht zu Gebote standen, in der Diagnose

geirrt habe, ist deshalb mehr als gewagt. Eher ein Wunder anzunehmen als die obige Möglichkeit des Irrtums, kann nur der Ausfluß kritikloser Wundersucht sein.

Der bekannte und hervorragende Chirurg Geheimrat Borchard sagt, es gebe 80 verschiedene Krankheiten, mit denen Blinddarmentzündung verwechselt werden könne und schon verwechselt worden sei. Er fügt hinzu: „Wahrscheinlich sind es noch mehr" (Med. Klinik, 1932, Nr. 45—51). So liegen die Verhältnisse!

Keiner dieser wirklich „hervorragenden Fachärzte" würde so fest auf seiner Diagnose bestehen und eher ein Wunder annehmen, als daß er an seinem Urteil rütteln ließe. Ich glaube bestimmt, der Kollege Seidl ebenfalls nicht.

Sollte ein Laie aus obigen Zahlen den Schluß ziehen, von den Aerzten würde zu leichtsinnig operiert, so ist dem entgegenzuhalten, daß in Deutschland jährlich noch ungefähr 4000 Menschen an Blinddarmentzündung sterben, die nicht zur rechten Zeit operiert wurden.

Ein katholischer geistlicher Studienrat, der wiederholt in Konnersreuth war, schrieb mir vor einigen Jahren aus eigener Erfahrung: „Es werden in Konnersreuth Wunder fabriziert mit derselben Leichtigkeit, mit der man sich anderswo eine Zigarre ansteckt."

Der Mann scheint recht zu haben.

2. Völlige Heilung der Durchliegewunden.

Angeblich soll sich Th. N. während ihrer Krankheit von 1918—1925 so durchgelegen haben, daß die Knochen frei lagen. Nach allgemeiner sichrer Erfahrung heilen derartige Wunden nur unter Zurücklassen erheblicher Narben. Von solchen Narben ist bei Th. N. nichts zu finden (16). Wir Aerzte schließen daraus, Wunden, wie Therese sie angibt, haben nur in ihrer Einbildung bestanden.

Die Konnersreuther sind nun nie um eine Ausrede verlegen; so behauptet denn der Erzbischof Teodorowicz frisch und frei, zum Begriff des Wunders gehöre eine völlige, d. h. eine

narbenlose Heilung. Eine solche Behauptung ist bisher noch nie erhoben worden; sie steht im schroffen Widerspruch gegen andre Berichte über wunderbare Heilungen. Sie steht z. B. im Widerspruch mit Berichten über Wunder, die der Aerzteausschuß in Lourdes festgestellt hat. In diesen Berichten werden die zurückgebliebenen Narben der geheilten Krankheiten deutlich abgebildet. Den Angaben der Therese widerspricht auch ein früherer Bericht des behandelnden Arztes Dr. Seidl; er hat solche Durchliegewunden, wie Therese sie angibt, bei ihr nie festgestellt. Es wird also in Konnersreuth wieder einmal ein ganz unbedeutender und natürlicher Vorgang, nämlich die Ausheilung geringfügiger Hautveränderungen zum Wunder gestempelt und gelangt nun zur größern Ehre der Th. Neumann an die breite Oeffentlichkeit. Auch hier kann man wieder fragen: „Hat der obengenannte geistliche Studienrat mit seiner Aeußerung nicht recht?"

3. Die Rückenschmerzen der Th. Neumann.

Der H. H. Erzbischof Teodorowicz führte (S. 121) ein Selbsterlebnis mit Th. N. an. Es heißt dort, Therese habe einmal beim Aufstehen vom Sofa über Rückenschmerzen geklagt: „Das sind ja noch immer Rückgratschmerzen, die mir Gott gelassen hat, damit ich immer seiner Wohltaten . . . gedenken sollte." Also hier trotz der Wunderheilung noch wirklich krankhafte Ueberbleibsel, während die selbstverständlichen Narben der Aufliegegeschwüre uns durch ein Wunder entzogen sein sollen!!. Der Herr Erzbischof findet das selber bedenklich, glaubt es aber erklären zu können durch die Bedeutung, die sich daraus ergebe für den Rückschluß auf die Natur der ursprünglichen Krankheit: „Wenn das Leiden eine nervöse Grundlage gehabt hätte, so hätte man von keinem Ueberbleibsel sprechen können. Nur im Falle, wenn es sich um ein organisches Leiden handelt, lassen sich solche Erscheinungen erklären."

Es fehlt mir der richtige Ausdruck dafür, daß ein katholischer Kirchenfürst sein Ansehen so leichtfertig bloßstellen

kann. Man sollte es kaum für möglich halten, in einem Buche, das den Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden, einen derartigen medizinischen Unsinn der breiten Oeffentlichkeit vorgesetzt zu sehen.

4. Die Diagnose Dr. Burckhardts.

Immer wieder wird behauptet, Dr. Burckhardt, der Th. N. einige Zeit behandelte, habe die Diagnose: „Verrenkung der Wirbelsäule" gestellt. Die Konnersreuther geben nun selbst zu, daß sich Dr. Burckhardt nie schriftlich über die Krankheit Theresens geäußert hat. Die angeblichen Aeußerungen sind nur von der Familie Neumann übermittelt, also lediglich Aeußerungen der Familie Neumann. Der Erzbischof Teodorowicz behauptet indes: „Doch schließen die Aerzte aus den Vorschriften, die er seiner Patientin gegeben hat, daß es sich nur (sic!) um die Rückgratsverrenkung handeln konnte."

Hat sich der H. H. Erzbischof wirklich überlegt, was er hier behauptet? Dr. Gerlich war kein Arzt; das weiß er. Unerhört aber ist die Behauptung: ein wirklicher Arzt habe die Behandlung des Dr. B. mit Moorbädern usw. als solche erklärt, auf die hin n u r (sic!) die Diagnose „Wirbelverrenkung" gestellt werden könnte. Einen Arzt, der so bar jedes ärztlichen Wissens wäre, gibt es nicht. Der Herr Erzbischof ist den Beweis für seine Behauptung schuldig geblieben; er wird ihn auch nicht erbringen können. Auch hier gilt Masoins Schluß: Was bewiesen ist, ist nicht wunderbar, und was wunderbar ist, ist nicht bewiesen.

Nun noch einige kurze Gedanken über „mystische Ereignisse" in Konnersreuth und über „göttliche Offenbarungen", die von dort stammen. Nachfolgendes zeigt meiner Ueberzeugung nach ganz augenscheinlich und für jeden Unvoreingenommenen durchaus einwandfrei, daß es sich in Konnersreuth um Erzeugnisse eines psychopathischen Hirns handelt, die mit unmittelbarem göttlichem Wirken nicht das Geringste zu tun haben.

Zwei Konnersreuther „Offenbarungen"

a.) Ein etwas drolliger Herr, der sich unter dem Namen Veremundus tapfer verbirgt, hat eine Schrift verfaßt, die sich in keiner Weise von den vielen tausenden Traktätchen zum Lobe von Konnersreuth unterscheidet. Es hat deshalb keinen Zweck, mich mit diesem Herrn irgendwie auseinanderzusetzen. Er gibt mir indes Gelegenheit, auf Aussprüche der Therese Neumann zurückzukommen, die angeblich aus göttlicher Offenbarung stammten und die sie dem Bischof Schrembs aus Cleveland in Amerika gemacht hat. Diese Offenbarungen sollen nach „Veremundus" die göttliche Beeinflussung der Therese beweisen. Es liegt mir nun folgender Brief über den besagten Bischof vor:

Kath. Pfarramt . . . . . , den 29. 3. 1935

. . . . . ,,,

„Wie bekannt ist, war der Hochwürdigste Herr Schrembs, Bischof von Cleveland, in Konnersreuth und war, wie er sich mir gegenüber äußerte, von den Ergebnissen um Therese Neumann fest überzeugt. Bei Gelegenheit des Emmerik-Jubiläums in Budapest war der Hochwürdigste Herr Bischof Schrembs wieder in . . . . . und in seiner Begleitung 4 Prälaten seiner Diözese. Bei dieser Gelegenheit hat mir der Hochwürdigste Herr auf Anfrage erklärt: „Ich bin nicht in Konnersreuth gewesen und gehe auch nicht hin. Denn was Therese Neumann mir damals über Geistliche meiner Diözese gesagt hat, stimmt nicht . . . Ich bin wohl beim Hochwürdigsten Herrn von Regensburg gewesen und habe ihm erklärt: Pfarrer Naber von Konnersreuth muß versetzt werden und die Therese Neumann in ein Kloster. Wenn der Fall in meiner Diözese vorläge, würde ich sofort das anordnen und dafür sorgen, daß meine Anordnungen durchgeführt würden. Ich halte von Konnersreuth nichts mehr."

Das bleibt von diesen „göttlichen Offenbarungen" übrig!!

b.) Eine verbreitete Schrift in französischer Sprache zum Lobe der Th. Neumann ist die von P. Dorsaz. Er berichtet

darin eine Vision der Th. N. über den Tod des hl. Franz v. Sales (vgl. auch Gerlich I, 214 f.).

Dr. Rendu, ein französischer Arzt aus Lyon, schreibt hierüber („Bulletin paroissial de St. Francois de Sales", Lyon, Janvier 1938): Th. N. beschreibt in der „Vision" das Sterbezimmer des Heiligen als ein prächtig ausgestattetes, mit allen möglichen Kunstgegenständen und Bequemlichkeiten versehenes Gemach, wie man es wohl in einer bischöflichen Pfalz finden könnte. Nun ist der Heilige gar nicht in seinem Bischofshof zu Genf gestorben, sondern in der ganz ärmlich ausgestatteten Gärtnerwohnung eines Klosters in Lyon. Eine Marmorplatte am Sterbeort gibt heute noch Kunde davon.

Rendu bemerkt, es wäre richtiger gewesen, wenn sich Dorsaz zuvor die Geschichte des Heiligen genauer angesehen hätte, ehe er diese wunderbare „Vision" als „unmittelbar geschaute Wirklichkeit" der Oeffentlichkeit übergeben hätte.

Dieser Vorwurf trifft auch Pfr. Naber und Th. N. Es diente jedenfalls mehr dem eignen Vorteil, wenn sie zuvor die Lebensbeschreibungen der Heiligen studierten, ehe Therese solche „Visionen" hat.

Diese Vision zeigt ganz eindeutig, daß es sich hierbei und bei ähnlichen Visionen lediglich um sogenannte „Wach- und Wahrträume" einer krankhaften Person handelt, die sich in nichts unterscheiden von „imaginären Visionen" und „religiösen Ekstasen psychopathischer Persönlichkeiten", die wir nicht so selten in der psychiatrischen Klinik zu sehen bekommen (Kehrer). Prof. Kurt Schneider, dem Kehrer zustimmt, bemerkt zu solchen Visionen: „Der Phantast betrügt sich selber! der Pseudologe die andern."

Dr. Rendu schließt seine Bemerkungen über die Sales-Vision mit folgender Betrachtung: Die „Schauung" über den Tod des hl. Franz v. Sales erinnert an ein wunderbares Wort des Kirchenlehrers Joh. v. Kreuz, das er vor mehr als 300 Jahren gesprochen hat mit Rücksicht auf Personen, die von einem geheimen Verlangen nach Visionen, Erleuchtungen, Offenbarungen gepeinigt werden. Dieses Wort ist immer zeitgemäß; es lautet:

„Sobald sie eine innere Stimme hören, halten sie es für eine heilige, göttliche Sache und erklären, ohne im geringsten daran zu zweifeln: Gott hat mir gesagt . . . Gott hat mir geantwortet . . . Das stimmt aber nicht; sie selbst sprechen zu sich und geben sich Antwort infolge ihres innern Verlangens."

Passen diese Worte des hl. Joh. vom Kreuz nicht buchstäblich auf das Christus-Orakel der Th. N.?

Es muß an dieser Stelle betont werden, daß die rein empirisch gewonnene Lehre von der „Unterscheidung der Geister" der alten Mystiker sich weitgehend deckt mit den Ergebnissen der modernsten Psychologie. Es muß nur bedacht werden, daß sehr vieles, was diese Mystiker als dämonisch ansahen, heute als Ausfluß krankhafter Seelentätigkeit erkannt ist (44). In den damaligen Zeiten war eben die Medizin noch bei weitem nicht so weit entwickelt wie heute. Würden die Pseudomystiker sich aber besser mit den Lehren der alten Mystiker vertraut machen und besonders sie besser beachten, so würden nicht so unglaubliche Irrtümer vorgekommen sein, wie sie heute Tatsache geworden sind.

c.) Schnapsmystik

Kaplan Fahsel erzählt: „Eines Morgens wurde dem Pfarrer aus dem ekstatischen Zustand der Ruhe heraus gesagt: — Heute nachmittag wirst du zur Resl gerufen werden. — Am Nachmittag erschien ihr Vater im Pfarrhaus: „Herr Pfarrer kommens mal rüber. Ich weiß net, die Resl liegt daheim auf dem Sofa und stöhnt und hat so großen Durst. Und merkwürdig, aus ihrem Munde riechts wie nach Alkohol. Ja, das ganze Stuberl riecht danach. Was dös ist?“ Der Pfarrer ging hinüber und roch dasselbe. Nach einiger Zeit kam Therese zu sich und alles war wieder gut. Später stellte es sich heraus, daß zur selben Zeit eine bestimmte Person in einer Stadt eine innere Erschütterung erlebte und sich seitdem vom Laster der Trunksucht befreit fühlte.“ (S. 96.)

Da muß man sich doch darüber klar sein, daß es sich bei dieser, man verzeihe mir das Wort, „Schnapsmystik“, nicht um ein Wunder Gottes zu seiner Verherrlichung handelt, sondern um die Ausgeburt eines hysterischen Weiberhirns.

d.) „Ein wahres Theater“!

so schreibt ein mir bekannter Priester, der sich viel mit Konnersreuth beschäftigt hat, „führen Therese Neumann und Pfarrer Naber mit der heiligen Kommunion auf. Dr. Masoin nennt Naber den Schauspielleiter (manager) der Therese.

Zunächst kommuniziert Therese hinter dem Altar im Polsterstuhl sitzend. Nun soll sie doch außerhalb der Ekstasen wie ein gesunder Mensch sein. (So auch Teodorowicz S. 317.) Warum also dieses auffallende Theater, das anderwärts nie und nimmer geschähe?

Dann erklärt Pfarrer Naber dem Bischof Waitz (Botschaft von Konnersreuth S. 12) und dem Erzbischof Teodorowicz (S. 317), daß Therese ihr heftiges Verlangen nach der heiligen

Kommunion dadurch bekunde, „daß sie den Priester an der Stola zieht und am Chorrock reißt". Und Therese führt das angekündigte Theater aus. Pfarrer Franzmathes meint: kein Rituale lehre solche Rubriken. — Aber sie passen zum Theater-Ritual einer Hysterischen.

In einem andern Falle fordert Naber den jetzigen Kardinalerzbischof von Prag, Kaspar, auf, er solle mit der Hostie eine Weile vor Therese stehen bleiben, „damit sie sich den von den Toten auferstandenen Heiland erst ansehe." (Lama, Jahrbuch 1931, S. 63.) Dasselbe sagte Naber zum Sekretär des Kardinals van Rossum, P. L.: „er tue das auch selber und betrachte dann das Verhalten der Therese." Hier ist also auf Kommando die Sehnsucht der Therese geringer.

Wäre es nun nicht richtiger oder einzig richtig, genau die von der Kirche vorgeschriebenen Rubriken zu befolgen, ohne jedes Theater?

Fahsel berichtet von einer Kommunion ohne Priester bei Professor Wutz in Eichstätt am 29. April 1929 (S. 90 und 97). Zunächst wird das Theater schon am Vorabend a n g e k ü n d i g t. In der Nacht „kam sie plötzlich in Ekstase und machte alle Gesten, als empfange sie das Sakrament. Dann trat der Zustand der erhobenen Ruhe ein und aus ihrem Munde kamen die Worte: „Sie hat den Heiland empfangen, geht hin und seht, er ist aus dem Tabernakel verschwunden".

In einem andern Fall wollten Fahsel und Naber ihr die heilige Kommunion in die Sakristei bringen. Therese Neumann zeigt eine auf der Zunge liegende Hostie. Dann folgt wieder ein O r a k e l über diesen Vorgang.

Gerlich wird durch ein Orakel eingeladen, das Wunder des Verschwindens der Hostie von der Zunge zu sehen. Auch Erzbischof Kaspar will es gesehen haben. In beiden Fällen leitet Pfarrer Naber das Schauspiel. Gesehen hat der Erzbischof das V e r s c h w i n d e n n i c h t; das ergibt sich aus dem Wortlaut seines Berichtes, und ebensowenig Gerlich.

Die Krone von allem aber ist das Theater mit der erbrochnen Hostie. Es sieht einem hysterischen Theater so ähnlich, wie ein Ei dem andern. („Da mögen Sie wohl recht haben!" meinte ein Bischof.)

Man lese die Sache bei Fahsel (S. 98 ff.). Die meisten Menschen schütteln sich, wenn sie das lesen. — „Das ist unwürdig!" — „Ist den Leuten alles Taktgefühl so abhanden gekommen, daß sie so etwas schreiben!" — „Das kann nicht von Gott gewirkt sein!". — So verschiedene Geistliche.

1. Das Theater wird abends vorher durch Orakel angekündigt: „Morgen wirds einen kleinen Schrecken geben."

2. Die Zuschauer werden eingeladen: „Ihr werdet geholt werden."

3. Therese schickt Boten aus, die Geladenen zu holen: „Sie schickt sofort ihre Schwester Kreszenz zum Pfarrer; dieser war ratlos (!) und holt deshalb auf Drängen der Resl den Benefiziaten."

4. Orakel zur Erklärung des Theaters: „Es wurde gesagt . . . ." — Wer ist das „Es"?

Therese hatte angeblich die heilige Hostie nach 9 Stunden erbrochen. „Beide Herren sahen die unversehrte Hostie auf dem (saubern) Taschentuch. Nur eine Stelle war etwas vom Blute gerötet." Schon zuvor hatte sie Blut und Schleim erbrochen.

Wer die Sache für echt hält, muß hier eine Kette von Wundern annehmen:

1. Das Orakel über den zukünftigen Vorgang.

2. Die Hostie gelangt unversehrt vom Munde in den Magen; eine Reihe physischer und physiologischer Unmöglichkeiten.

3. Die Hostie bleibt 9 Stunden unversehrt im Magen.

4. Die Hostie ist von dem zuvor aus dem Magen erbrochenen Blute nicht gefärbt worden.

5. Die Hostie wird unversehrt erbrochen und liegt schön auf dem Tüchlein.

6. Erneutes Orakel über gleichzeitige Dinge an entferntem Orte.

Wer aber nicht von der Uebernatürlichkeit dieses höchst befremdenden Geschehens überzeugt ist, wie etwa der erwähnte Bischof und alle, die diesen Vorgang als unwürdig empfinden, der fragt sich: wie läßt sich das Beobachtete natürlich erklären?

Sehr einfach:

Therese Neumann besorgt die Sakristei und ist leicht in der Lage, sich unkonsekrierte Hostien zu verschaffen. Sie legt sich ins Bett, befeuchtet eine Hostie ein wenig, bringt etwas Blut von dem Zahnfleisch daran, legt sie auf das Taschentuch, und dann beginnt das Theater mit Gejammer, worauf die Angehörigen herbeieilen usw.

Daß diese Theateraufführungen mit der heiligen Kommunion von Gott gewollte und gewirkte Dinge seien, scheint ausgeschlossen. Und warum kommt Therese „im Gespräch immerfort darauf zurück" (S. 325 Teodorowicz)?

So weit der Priester.

Das Theater mit dem Verschwinden der Hostie bei der Kommunion wärmt auch Herr v. Aretin wieder auf. Und es ist doch nur ein Taschenspielertrick. Jeder kann ihn nachmachen nach folgendem Rezept. Man nehme eine Oblate, lege sie auf die Zunge, nachdem sie und der harte Gaumen zuvor mit Speichel angefeuchtet ist und drücke sie dann mit der Zunge gegen den harten Gaumen. Hier haftet sie fest. Man kann ruhig den Mund öffnen, auch die Zunge herausstrecken, niemand sieht die Oblate selbst dann nicht, wenn er die ganze Zunge und den Rachen überschauen kann. Die Tricks der spiritistischen Medien sind jedenfalls schwieriger und geistvoller. Soweit Beschreibungen des Verschwindens vorliegen, stimmen sie zu dieser Erklärung. Besonders abstoßend wirkt dabei, daß Therese bei der hl. Kommunion Wert darauf legt, daß andre es wissen und glauben. Dem Andersgläubigen Dr. Gerlich zeigt sie die leere Zunge. Und

als einmal jemand leise den Priester fragte, ob die hl. Hostie verschwunden sei, sagte sie unmittelbar nach der hl. Kommunion vorwurfsvoll: „Auch Du zweifelst noch?“ Ich frage, ist das heiligmäßige Andacht beim Empfange der hl. Eucharistie oder hysterisches Theater, bei dem der Eindruck auf das verehrliche Publikum der Zweck der Uebung ist?

Wenn diese „Mystik“ nicht genügt, um klar zu werden, daß alles andre vorliegt, nur kein unmittelbar göttliches Wirken, dann weiß ich es nicht. Gerade die beiden letzten „Anekdoten“ weisen deutlich auf ihren psychopathischen Ursprung hin. Es mag an dieser Stelle noch darauf hingewiesen werden, daß es meinen sowohl wie den Erfahrungen andrer katholischer Aerzte und Seelsorger durchaus entspricht, daß gerade Hysterische sehr leicht geneigt sind, das höchste Geheimnis des katholischen Christen zu einem Theater zu mißbrauchen. Ich verweise auch auf das entsprechende Kapitel von P. Chrysostomus Schulte (49).

Nun noch einige notwendige Bemerkungen:

a.) Ärztlicher Besuch in Konnersreuth

Immer wieder bis in die letzte Zeit wird gegen andere und meine Kritik an Konnersreuth der Einwand erhoben, wir seien nicht in Konnersreuth gewesen. Ich erwidere zunächst darauf: Sind denn die Kardinäle und Prälaten, die über eine Heiligsprechung entscheiden, an Ort und Stelle gewesen? Haben sie denn die in Frage kommende Person, die oft Jahrhunderte vorher gelebt hat, auf Herz und Nieren geprüft? Wenn nur auf Grund persönlicher Inaugenscheinnahme ein Urteil abgegeben werden kann, wie können die Genannten sich vermessen, ein Urteil darüber abzugeben, ob die betr. Person der Ehre der Altäre würdig ist. Die Wahrheit liegt doch nun wohl so, daß auch auf Grund von Akten und bezeugten Tatsachen Urteile abgegeben werden können, wie dieses ja z. B. in gerichtlichen und geschichtlichen Untersuchungen usw. meistens der Fall ist.

Nun existiert über Konnersreuth ein derartig ausgedehntes Schrifttum, geliefert zum größten Teil von Konnersreuther Freunden, nur zum kleinen Teil von Kritikern, auf Grund dessen jeder Fachmann sagen muß, hier kann nur eine gründliche Beobachtung in einem Krankenhause fern von der Umgebung die letzte Entscheidung bringen. Dieses ist schon hundertmal betont worden. Nichts hilft. Immer wieder kommt der obige lächerliche Einwand. Er zeigt eben wieder, daß die Konnersreuther ähnlich wie die Spiritisten von einer überwertigen Idee besessen sind, denen man mit vernünftigen Einwänden nicht begegnen kann. Oder sie zeigt, daß es sich bei diesen Einwänden um eine Bauernfängerei handelt, durch die harmlose Gemüter getäuscht werden sollen. Nur eins von beiden kann zutreffen.

Hier ein Gleichnis: Ein Mineraloge wird von jemandem aufgefordert, eine weite Reise zu machen, um die mineralogische Beschaffenheit eines Steines festzustellen. Bedingungen sind: 1. der

Fachmann darf den Stein nicht berühren, 2. dieser Jemand braucht den Stein nicht aus seiner Tasche herauszugeben. Was würde geschehen? Der Mineraloge würde den Kopf schütteln, die Achseln zucken oder wahrscheinlich eine bezeichnende Fingerbewegung nach der Stirn machen! Wird uns Aerzten bezüglich Konnersreuth denn nicht fast die gleiche Zumutung gestellt?

Seit langen Jahren hat kein Arzt die Th. N. untersuchen dürfen, man vergl. z. B. Martinis Beobachtung, ja den einfachsten Beobachtungen werden die denkbar größten Schwierigkeiten gemacht. Eine notwendige Beobachtung in einem Krankenhause wird trotz der Forderung der höchsten kirchlichen Behörden nicht stattgegeben. Der „Stein" darf eben nicht berührt werden und darf auch aus der Tasche (d. h. Wohnung) nicht heraus. Und trotzdem wird immer wieder die unsinnige Forderung an uns gestellt, wir sollen Reisen nach Konnersreuth machen! Was ist mit den Aerzten, die in Konnersreuth gewesen sind? Sie können unter den obwaltenden Umständen, besonders bei der Verweigerung jeder Untersuchung, nur eine „Ansicht", eine „Meinung" bilden, weiter gar nichts. Meinungen haben wir, Gott sei's geklagt, genug über Konnersreuth. Was wir haben müssen, ist nicht Meinung, sondern Beweis — Gewißheit — Tatsachen. Diese aber kann, wie schon oft betont, nur eine Beobachtung in einem Krankenhause, fern von der Umgebung, insbesondere auch von der Familie bringen und zwar dann sehr leicht. Diese aber wird verweigert.

Wenn trotzdem der Herr von Aretin mir den Vorwurf macht, es sei ungehörig, daß ich diese Diagnose stelle ohne Untersuchung, so muß ihm doch erwidert werden, daß gerichtsärztliche Gutachten gar nicht so selten ohne persönliche Untersuchung durch den Gutachter abgegeben werden und abgegeben werden müssen, wenn der Fall ähnlich liegt wie Konnersreuth. Und weiter muß man fragen: Sind denn die großen „Pathographien" zum Beispiel über Nietzsche, Swedenborg, Schumann, Strindberg, van Gogh, die Kenner und Könner vom Range eines Möbius und eines Jasper geschrieben haben, sinnlos? Auch in diesen Fällen konnten ja die Sachverständigen die in Frage kommenden Männer nicht per-

sönlich untersuchen, und trotzdem konnten sie lediglich aus dem Schrifttum heraus die geistigen Erkrankungen der Genannten einwandfrei und klar deuten. Man muß schon etwas mehr Sachkenntnis haben wie Herr v. Aretin, wenn man mir Einwände machen will. Fanatismus allein genügt nicht.

So lange eine ärztliche Untersuchung der Therese Neumann verweigert wird und der Arzt nur das sehen kann, was der Pfarrer Naber und die Familie Neumann ihm gütigst gestatten, ist ein Besuch dort für ihn völlig zwecklos. Es gibt viele Besucher, die von Konnersreuth einen absolut schlechten Eindruck mitgebracht haben. Dieser ist aber genau so wertlos, wie der umgekehrte, den andere gehabt haben. In beiden Urteilen steckt ja ein solch überwiegender Anteil, der von der geistigen Einstellung des Urteilenden abhängig ist, daß für die richtige Beurteilung diese Eindrücke keine Bedeutung haben. Unter den gegebenen Verhältnissen unterscheidet sich hierin der Arzt nicht von irgend einem Laien. Das kann nur der verkennen, der auf dem Gebiete der Psychologie ein absoluter Ignorant ist.

Man soll also die Bauernfängerei mit dem Einwand des Nichtbesuches in Konnersreuth endlich aufgeben.

b.) Religiöser Kitsch.

Religiöser Kitsch ist nicht nur eine Geschmacklosigkeit sondern geradezu eine Gefahr für die Kirche (vgl. Schönere Zukunft Bd. 13 S. 127). Religiöser Kitsch macht sich nun nicht bloß in einer entarteten Kunst breit, sondern auch in manchen Schriften mit süßlichen Erzählungen, und sonstigen Merkwürdigkeiten, womit gewisse Leute und gewisse Verlage einen Teil des katholischen gläubigen Volkes füttern, um selbst daraus zeitlichen Vorteil zu ziehen.

Nie in seinem Erdenleben ist Christus so von hl. Zorn erfaßt worden wie damals, wo er die Händler aus dem Tempel trieb. Möchten doch seine Stellvertreter einmal den nötigen Feuereifer aufbringen, um diese „modernen Händler“ aus dem Vorhof der

Kirche auszutreiben. Dann würde den edeln Herren bald ihr Handwerk gelegt werden. Es ist wirklich schwer zu verstehen wie manche derartige Schriften noch die kirchliche Druckerlaubnis erhalten konnten. Sehr richtig bemerkt Prof. Mayer in Paderborn: Durch die Fassung des Can. 1385 § 1 Nr. 2 sei der kirchlichen Vorzensur diese Aufgabe der „Tempelsäuberung" gestellt, wie sehr solche Schriften auch „die Hebung der Frömmigkeit herbeizuführen scheinen". Religiöse Scheinblüte darf dabei den Blick nicht trüben, und noch weniger dürfen es zeitliche Rücksichten.

Diese modernen Händler im Tempel stellen dem katholischen Volke nur Zerrbilder der Heiligkeit vor: Sie schreiben ihr Zeug weil sie bei einer gewissen Klasse von Neurotikern und geistigen Krüppeln Absatz und Gewinn finden.

Diese kitschigen Schriften werden in Auflagen in das katholische Volk geworfen, daß sich aus diesen Zahlen der Gewinn der Händler berechnen läßt. So erreichte die „Leidensblume von Konnersreuth" 1937 die Auflage von 345 Tausend und „Der Heiland ist gut" 115 Tausend. Dabei besteht die große Gefahr, daß diese Tausende von Käufern ihr Geld für einen hysterischen Schwindel geopfert haben.

Zur vollen Beleuchtung dieses Tempelhandels wäre noch manches ernste Wort zu sagen. Wann erscheint derjenige, der den Vorhof des Tempels von ihnen reinigt?

c.) Konnersreuth, eine Gefahr für die Volksgesundheit.

Eine der wichtigsten Aufgaben der ärztlichen Erziehung eines Volkes ist es, seinen Gesundungswillen zu stärken, es zur Gewissenhaftigkeit auch in Bezug auf die Erhaltung und die Verwendung seiner Arbeitskraft anzuleiten. Die Literatur der Konnersreuther wirkt zweifellos dieser Aufgabe entgegen. Sie ist durchaus geeignet, den Willen zur Krankheit im Volke aufzuziehen, indem sie ihn in der Gestalt der Hysterie in K. als das anzustrebende Vorbild hinstellt. Christus hat uns wohl gelehrt

daß die Kranken, Armen und Leidenden unsre Brüder seien; niemals aber, daß sie unsre Herren seien. Wo ähnliches in gewissen Schriften und Abhandlungen zutage tritt, liegt zweifellos eine Entgleisung vor. Wir werden durch das Christentum belehrt, mit Rücksicht auf eine höhere Bestimmung Leid und Krankheit zu ertragen; niemals jedoch nach Leid und Krankheit zu streben. Quieselei ist eine Entartung des Christentums. „Mannhaftes Christentum" lehrt uns z. B. der Abt Bonifaz Wöhrmüller in seinem gleichnamigen Buche (54). In dem Kapitel „Nüchternheit" geht er mit Erscheinungen wie in Konnersreuth scharf ins Gericht. Wäre Quieselei und Wille zur Krankheit das Ideal des Christentums, so hätte Nietzsche mit seinen Vorwürfen allzurecht. Nur mißverstandenes Christentum kann Quieselei züchten und Nietzsches Vorwürfen einen berechtigten Grund geben. Bekämpfung dieser Erscheinungen gehören deshalb sowohl zu den Aufgaben, die der Arzt wie der Katholik dem Volke gegenüber hat.

d.) Verantwortung.

I. Recht häufig bin ich gefragt worden: „Ist Th. N. verantwortlich für das, was sie tut, falls sie wirklich ißt und trinkt und Ausscheidungen hat, obwohl sie das Gegenteil behauptet?" Ich antworte:

Darüber steht mir kein Urteil zu. Für mich handelt es sich lediglich um die Tatsache, ob Th. N. wirklich ohne Nahrung und ohne Ausscheidung lebt; mit a. W. liegt ein Wunder vor oder Betrug. Die Verantwortung für eine etwaige Täuschung kommt für mich erst an letzter Stelle. Sie kann entschieden werden nicht von mir, sondern durch Sachverständige auf Grund eingehender Beobachtungen der Stigmatisierten und ihrer Umgebung.

Eine solche Verantwortung kann eine ganze Reihe von Abstufungen haben, vom Handeln mit voller Erkenntnis im hellsten Lichte der Vernunft über das Tun im Dämmerzustand eines krankhaft gestörten Geisteszustandes bis zur vollen Unverantwortlichkeit.

M. E. kann von einer vollen Verantwortlichkeit der Th. N. keine Rede sein. Einen großen Teil der Schuld trägt ganz bestimmt die Umgebung der Th. N., besonders die wundersüchtige Menge, die sich sofort der Sache bemächtigte und die Therese von Stufe zu Stufe weitertrieb, die ihr niemals Ruhe ließ, um zur Selbstbesinnung zu kommen, die sie verhimmelte und zur Heiligen erhob. Diese Leute, die zum Teil ein recht ergiebiges Geschäft aus Konnersreuth machten, Sonntagsblätter und Jahrbücher herausgaben usw., die in allen möglichen Blättern des In- und Auslandes kritiklos die „Wunder" und „Wünderchen" verbreiteten und den eignen Geldbeutel darüber meist nicht vergaßen.

Verantwortlich ist auch Pfr. Naber insofern, als er die Sache zuerst in die Oeffentlichkeit gebracht, „Schriftsteller" und Blätter und Blättchen fortgesetzt mit Stoff versorgt hat, ohne ernstlich zu bedenken, ob er selbst der geeignete Mann war, die Seelenführung in Konnersreuth zu übernehmen. Sicherlich entspricht sie nicht den Anweisungen, die Joh. v. Kreuz, der hl. Franz v. Sales, der hl. Ignatius u. a. Geisteslehrer für solche Fälle angeben. Ich weise auch auf den Ausspruch von Scaramelli hin: „Man könne den nicht von Vermessenheit und aller Schuld freisprechen, der die Leitung der Seelen übernimmt, ohne sich vorher die nötige Kenntnis und Unterscheidung der Geister angeeignet zu haben" (44). Nicht wenige sind der Ueberzeugung, Konnersreuth hätte nicht zu einer Gefahr für die Kirche auswachsen können, wenn Pfarrer Naber nicht gewesen.

Ein Teil der Schuld trifft Pfr. Naber auch dafür, daß sich die Familie Neumann so hartnäckig gegen die Wünsche und Forderungen der kirchlichen Behörden versteift. Klüger hätte Pfr. Naber von vornherein gehandelt, wenn er bei seiner Beratung der Th. Neumann das Beispiel des Jakob von Vitry († 1247) befolgt hätte. Dieser hatte nach langer Ueberlegung (mecum diu cogitans) einer frommen Jungfrau geraten: sie solle ihren Zustand, der sie in jedem Jahre die Mutterschaft Mariens von der Empfängnis bis zur Geburt des Kindes in zeitlichem Anschluß an die Feste des Kirchenjahres nacherleben ließ, in Zukunft nie-

mand mehr erzählen und innerlich auf diese Erlebnisse kein Gewicht legen. Das entspricht auch den Anweisungen der erwähnten Geisteslehrer (44). Und Pfarrer Naber??

Dr. Masoin (41) nennt den Pfarrer Naber den „Manager" der Th. N. Man lese einmal das Protokoll des Prof. Martini nach und urteile dann, ob dieser Ausdruck wirklich so unzutreffend ist, wie einige behaupten.

In einem Gutachten in den römischen Akten heißt es: „Der Pfarrer Naber übt zweifellos einen bedeutenden Einfluß auf Th. N. aus. Mein Eindruck ist, daß er die Heiligkeit der Th. N. — ‚pflegt' — . . . Wer mit Psychasthenischen und Hysterischen lange verkehrt hat, kann sich nicht dem Eindruck entziehen, daß Th. N. unter dem Einfluß des Pfarrers Naber spreche, ja, sie sei nur dessen leises Echo."

Es läßt sich indes, wie gesagt, die Schuld der einzelnen nicht ohne genaue Beobachtung feststellen und mir liegt in keiner Weise daran, die Verantwortung in Konnersreuth zu prüfen. Nur darauf möchte ich hinweisen: Wenn Th. N. wirklich von manchen Vorgängen kein klares Bewußtsein hat, wie manche annehmen, wie steht es dann mit den nähern Angehörigen? Wenn Th. N. trotz gegenteiliger Behauptung dennoch Nahrung zu sich nimmt und Ausscheidungen hat, kann das geschehen, ohne daß irgend jemand aus der Familie Kenntnis davon hat? Sind dann auch diese frei von Verantwortung?

II. An dieser Stelle muß noch eine andre Verantwortlichkeit erwähnt werden. In der Mitteilung des Amtsblattes für die Diözese Regensburg vom 10. 12. 1937 heißt es: „Für diese (wundersüchtigen und unverbürgten) Berichte (wie sie beispielsweise das ‚Konnersreuther Jahrbuch' enthält), ist Th. Neumann nicht verantwortlich, da sie vielfach ohne ihr Wissen veröffentlicht wurden." Dieser Meinung muß ich entschieden widersprechen. Mehr wie ein Jahrzehnt hat von Lama über Konnersreuth geschrieben, seit Jahren war man in Konnersreuth überzeugt, daß er sich Märchen aus den Fingern sog. Für diese Behauptung habe

ich Belege. Trotzdem hat man geschwiegen. Kaum jemand stand eine solch ausgedehnte und ergebene Presse lange Jahre zur Verfügung wie dem Konnersreuther Kreise. Wie wurde jahrelang jeder angegeifert, der auch nur den geringsten Zweifel an Konnersreuth zu äußern wagte. Noch in der letzten Zeit fand eine Notiz, daß sich Th. N. mit dem Kardinal Kaspar von Prag in Karlsbad getroffen habe, den Weg sogar in eine amerikanische Zeitung (Catholic Herald Citizen Milwaukee 25. 9. 1937). Wann ist hier auch nur ein leiser Versuch gemacht worden, die Unzuverlässigkeit und den „Geschäftssinn" von Lamas, auf den Th. N. ja selbst in einem Briefe hinweist, klar zu stellen. Von Lama, ist noch heute einer der Hauptlieferanten für Konnersreuther „Wünderchen", der die ausländische Presse beliefert. Erst als er durch seine Papstfabeleien gefährlich wurde, rückte man leise von ihm ab. So lange alles zur größern Ehre Theresens beitrug, war er wohlgelitten und konnte ungestört fabulieren, so viel er wollte. Keine kirchliche Behörde wurde gewarnt, keine Berichtigung an irgend eine Zeitung gesandt, nichts, gar nichts.

„Qui tacet consentire videtur" heißt ein altes lateinisches Sprichwort, das man drastisch übersetzen kann: Wer zur unrechten Zeit schweigt, beteiligt sich am Lügen!

Th. N. und den Konnersreuther Kreis trifft also ein großer Teil der Verantwortung über die Konnersreuther Jahrbücher.

Zirkelschluß
und andere logische Merkwürdigkeiten in K.

Ein Kritiker meines Aufsatzes im Wiener Korrespondenzblatt für den kath. Klerus hält mir entgegen, meine Behauptungen über den hysterischen Betrug in Konnersreuth würden widerlegt durch die „kernhafte Frömmigkeit" der Th. Neumann und die „erschütternde Christuspredigt" in Konnersreuth. Es ist dieses ein Musterbeispiel für die gewohnte Unlogik der Konnersreuther. Es ist ganz offenbar, daß hier etwas vorausgesetzt wird, was erst bewiesen werden muß. Man nennt das in der Logik einen Zirkelschluß und weiß, daß solche Schlüsse zu den schweren logischen Denkfehlern gehören.

Woher weiß denn mein Gegner, daß Th. N. kernhaft fromm ist? Hat er vielleicht göttliches Wissen? Ein Mensch kann nie vom andern wissen, daß dieser „kernhaft fromm" ist. Er mag es meinen, die Ueberzeugung haben, aber weiter geht es nicht. Wenn nun aber durch eine Beobachtung bewiesen würde, daß die Behauptung der Nahrungslosigkeit ein fortgesetzter Schwindel ist, ist dann Th. N. trotzdem noch „kernhaft fromm"? Liegt auch dann noch eine „erschütternde Christuspredigt" vor? Wir wissen von den Heiligen, daß sie Menschen waren und der menschlichen Schwäche ihren Tribut zahlen mußten, der eine mehr, der andre weniger. So lernen wir wirklich, wie ein Redner auf der Tagung des kath. Akademikerverbandes Pfingsten 1936 in Würzburg sagte, manche „merkwürdige Heilige" kennen. Es mögen so recht viele Heilige ihre Schwächen und Fehler gehabt haben, aber einen verlogenen Heiligen wird es sicher nicht geben. Das ist ein Widerspruch in sich.

Wie wenig können wir Menschen in der Seele des andern lesen! Wie viele Fehler werden hier begangen! Das wissen wir Aerzte am besten, denn wir müssen fortgesetzt uns in dieser

Menschenkenntnis üben. Ja, aber ist mir wiederholt entgegengeworfen worden — der Beichtvater!! Der muß es doch wissen! Man verzeihe mir, daß ich lächle. Ja, glaubt man denn, daß das Theater, das die Hysterischen vor aller Welt spielen, in dem Beichtstuhl unterbrochen wird, Glaubt man denn wirklich, hier würde die Rolle verleugnet, in die die Kranke sich ganz hineingelebt hat und die sie selber halb glaubt, die sie ja auch weiterhin zu spielen gedenkt, Ich habe oft genug erlebt, daß Beichtväter ihre hysterischen Beichtkinder für halbe Heilige hielten, obwohl ich objektive Beweise hatte, daß sie fortgesetzt schwindelten.

Auch Theologen, die Erfahrung haben, sagen dasselbe. P. Schulte (49) erzählt in seinem Buche von einer schweren Hysterika, die ihre ganze Familie unglücklich machte, daß sie ihren Beichtvater ganz auf ihrer Seite gehabt habe. Der Abt B. Wöhrmüller (54) schreibt, daß solche Personen geneigt seien, ihrem Beichtvater alle möglichen „Einsprechungen" zu erzählen in der Hoffnung, daß der Beichtvater einmal nach dem Tode des Beichtkindes die Aufzeichnungen veröffentliche, damit die staunende Welt sehe, wie das „unscheinbare Menschenkind" begnadet worden sei. Theater überall, auch im Beichtstuhl, das ist Wirklichkeit. Und dann kommen sogen. „Menschenkenner", die glauben nach einem Besuch in Konnersreuth nun ein abschließendes Urteil fällen zu können!! Nein! Sowohl in Bezug auf Wissenschaft wie auf Logik ist es mit den Konnersreuthern schlecht bestellt. Alles ist ersetzt durch pseudomystischen Fanatismus; denn Therese ist groß, und die Konnersreuther fühlen sich als ihre Propheten.

Es ist schon richtig, der einzig sichere Prüfstein, der das Echte von dem Unechten, der die Wahrheit von der hysterischen Lüge scheiden kann, ist die objektive wissenschaftliche Beobachtung durch unparteiische Aerzte in einem entsprechend gut eingerichteten Krankenhause. Es ist die höchste Zeit. daß sie erzwungen wird, wenn wie bisher eine freiwillige Zustimmung verweigert wird.

Herr v. Aretin tischt nun wieder das Märchen auf, es sei der Familie Neumann z. Z. zugesichert worden, daß die damalige Beobachtung in K. die einzige sein werde. Sein Busenfreund Dr. Gerlich hat nun diese Erzählung s. Z. schon richtig gestellt. Flugs macht Herr v. Aretin aus dem damaligen Generalvikar Scheglmann den Bischof Henle, und aufgewärmt kommt die Speise wieder auf den Tisch. Tote können ja nicht reden, und das Gedächtnis des Menschen ist so kurz und besonders in Konnersreuth scheint es ebenso wie mit der Wissenschaft und der Logik auch mit dem Gedächnis sehr „mies" bestellt zu sein.

Eine ganz eigenartige Logik entwickeln auch fanatische Konnersreuther, wie zum Beispiel Herr v. Aretin, wenn sie den Unterschied zwischen dem Wunsch und der Forderung der kirchlichen Behörden uns andern vor Augen führen wollen. Wenn der zuständige Diözesanbischof eine Stunde lang mit dem Vater der Th. „ringt", um ihn zum Nachgeben zu bewegen, so ist das ein ganz leiser Wunsch, den man beiseite schieben darf. Wenn nach dem Lexikon für Theologie und Glaube die bayrischen Bischöfe 1932 gemeinsam einen Beschluß fassen und unterzeichnen, und wenn dieser Beschluß dann der Familie Neumann mitgeteilt wird mit der Drohung, daß eine verschärfte Sperre verhängt würde, so ist das eben nur ein Wunsch der Bischöfe, den man nicht zu beachten braucht nach der Logik von Herrn v. Aretin.

Theologische Studienbibliothek Berlin

Und wenn in dem Schreiben des hl. Offiziums vom Januar 1937 die Formel steht, daß, wenn Therese der Forderung der Beobachtung keine Folge leiste, „inoboediens declarabitur", das heißt sie wird für ungehorsam erklärt, so ist das ebenfalls ein ganz schüchterner Wunsch, den man übersehen kann. Aber wenn Therese zu einer Reise nach Speyer aufgefordert wird, dann ist ihr „der Wunsch eines Bischofs Befehl", wie der Erzbischof Teodorowicz so schön schreibt. Ein wirklich netter Gehorsam, der nur tut, was angenehm ist. Reisen macht nun, wie ja allgemein bekannt, der Th. N. ganz besondere Freude; es ist ihr lieber wie das Weilen in Konnersreuth und ganz natürlich viel lieber,

als sich einer Beobachtung zu unterziehen, bei der man ja, wie bekannt, in Gefahr kommen kann, durch eine offen stehende Aetherflasche zu ersticken. Ja! in Konnersreuth ist ein solcher Gehorsam ja ganz besonders gottgefällig und heiligmäßig. Wenn wir andern Menschen das nicht begreifen können, so liegt dieses eben nur daran, daß unser sündiger Verstand umschleiert ist und nicht so klar wie der des Herrn v. Aretin und derer um Konnersreuth.

Ja! Ja! man wird älter und muß noch täglich etwas hinzulernen, das sagt schon ein altes griechisches Sprichwort.

Dabei lernt man auch, wie recht Dessoir hat, wenn er bei den Pseudomystikern von einer „verschmierten Art des Denkens" redet, und daß man die Worte Dessoirs auch auf die Konnersreuther anwenden kann, wenn er sagt: „Das Widerwärtige und Ermüdende im Kampfe gegen den Spiritismus (und Miraculismus) liegt in dem Umstande, daß mit der Geisterhypothese (und leichtfertigen Wunderhypothesen. Der Verf.) auch der gröbste Schwindel gedeckt werden kann. Diese Theorie gleicht einem elastischen Körper, den man immer an den Händen fühlt, so weit man ihn auch zurückdrängt: kaum nimmt man die Finger weg, so dehnt er sich wieder aus."

Aehnliche Erfahrungen mache ich auch mit Konnersreuth: kaum hat man etwas als Unsinn entlarvt, kommen die Leute mit einem andern angeblichen Wünderchen, welches doch alles beweisen soll, und mag das Verhalten der Th. Neumann noch so von allen Lehren der Mystik abweichen, mag ihr Ungehorsam gegen kirchliche Obrigkeit noch so anstößig für jeden Katholiken sein, stets wird ein Hinterpförtchen gefunden, aus dem man vor den notwendigen Konsequenzen ausweichen kann. Therese steht jenseits von Gut und Böse, oder vielmehr in den Augen der Fanatiker ist sie der Maßstab von dem, was man tun und lassen darf.

Ja! das Denken der Konnersreuther ist schon ganz verschieden von dem anderer Menschen und für uns arme Sterbliche ganz unfaßbar.

c.) Was hätte Therese Neumann vom Betruge?

Wie der Erzbischof Teodorowicz berichtet, sagt Th. N. von sich selbst: „Was hätten wir davon?" — nämlich vom Betruge. Der Erzbischof stimmt dem völlig bei. Ein psychologisch geschulter Arzt würde diese Frage ohne weiteres beantworten mit dem Satz: Recht viel! Hysterische Persönlichkeiten mit der Pseudologia phantastica lügen durchaus nicht nur, um materielle Vorteile zu erlangen: bei ihnen ist vielmehr das Geltungsbedürfnis so stark, daß sich gerade dadurch der pathologische Lügner vom eigentlichen Schwindler unterscheidet.

Von Bayer (5) sagt von diesen Persönlichkeiten: „Es handelt sich hier stets um Persönlichkeiten, die zeitweise oder manchmal ihr ganzes Leben hindurch aus gesteigertem Geltungsbedürfnis lügen, hochstapeln, schwindeln, deren Betätigung jedenfalls nicht allein aus gewinnsüchtigen, materiell gerichteten Triebfedern verständlich abgeleitet werden kann. Das Schwindeln dieser Menschen dient nicht allein dem bequemen Gelderwerb oder dem billigen sinnlichen Genuß, sondern ebensosehr oder manchmal sogar überwiegend der Selbstwerterhöhung."

An einer andern Stelle schreibt er: „Die Unterscheidung zwischen gewinnsüchtigem Schwindeln und der zur Befriedigung des Geltungsbedürfnisses dienenden Pseudologie ist natürlich nicht immer leicht durchzuführen. In den meisten Fällen werden beide Motive nebeneinander herlaufen."

„Häufig ist es nur das jugendliche Alter, das ein bloß auf Selbsterhöhung bedachtes, phantasievolles Lügner- und Schwindlertum begünstigt, während in den spätern Lebensjahren bei der gleichen Person der banale Betrug vorherrscht."

Diesem Geltungsbedürfnis wird nun in reichem Maße in Konnersreuth Rechnung getragen. Tausende zogen nach Konnersreuth, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und andre Prälaten kamen zu Therese in großer Menge. Der Name Theresens wurde in aller Welt bekannt. Zahlreiche Zeitungen, Bücher, manchmal in hunderttausenden von Exemplaren, berichteten über sie. Soll das nicht Befriedigung eines Geltungsbedürfnisses sein? Ich wüßte kaum, wo und wann es stärker befriedigt würde.

Was verschlägt demgegenüber, wenn sie den Bischof bittet, keine Erlaubnisscheine mehr auszustellen. Ebensowenig, als wenn sie sich dem Bischof gegenüber schriftlich bereit erklärt,

die Beobachtung vornehmen zu lassen, wie Herr von Aretin behauptet. Das alles ist lediglich hysterisches Theater und soll mehr Eindruck auf den Zuschauer Bischof machen. Wenn Therese wirklich die Zuschauer nicht gewollt hätte, wäre es ein Leichtes gewesen, sie abzuweisen, ebenso wie es für sie als 40jährige Person ein Leichtes wäre, sich der Beobachtung zu unterziehen, wenn sie nur wirklich wollte. Schreiben kann man fast ebenso leicht wie sprechen, es macht aber mehr Eindruck.

Und dieser ist ja der Zweck der Uebung.

Davon ganz abgesehen, muß indes auch festgestellt werden, daß Th. N. überdies materielle Vorteile errungen hat. Man mag nur einmal ihr Leben mit dem schweren Leben vergleichen, was sonst ein Bauernmädchen in der gleichen Gegend führt. Wesentliche Arbeit braucht Th. nicht zu leisten. Zu ihrem Vergnügen hat sie eine große Anzahl von Vögeln und anderm Getier. Sie wird in reichem Maße von ihren Verehrern beschenkt mit Erleichterungen aller Art. Sie macht weite und lange Reisen, an denen sie großes Vergnügen hat, auf Kosten andrer usw. usw. Darüber hinaus wird auch noch rein materieller Gewinn erzielt; davon zeugt folgende Notiz:

Der „Tiroler Anzeiger" schreibt am 24. April 1930:

Therese von Konnersreuth bestohlen.

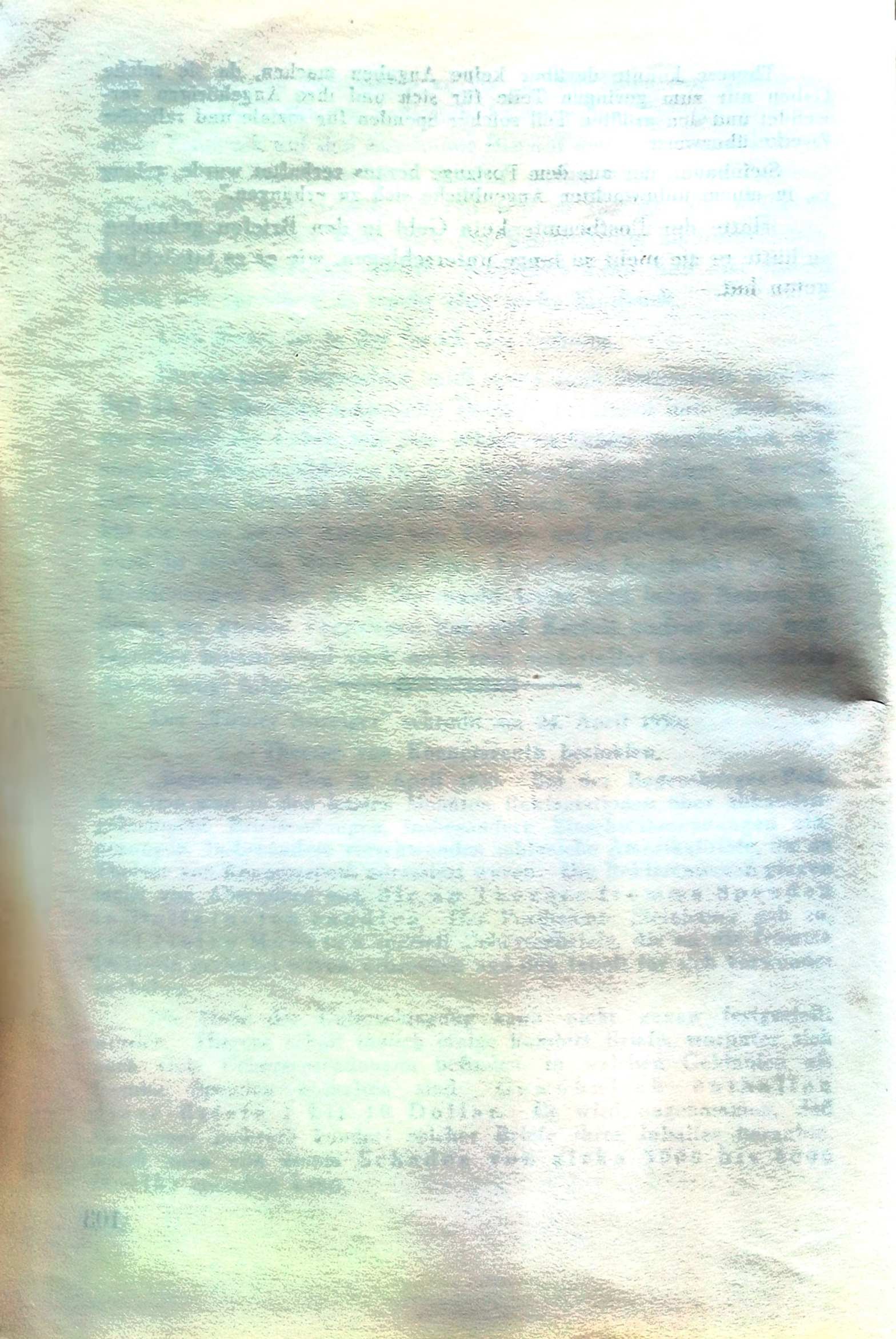
„Regensburg, den 22. April 1930. Bei der Regensburger Postdirektion sind in den letzten Monaten Reklamationen über abhandengekommene Briefsendungen, insbesondere Einschreibesendungen eingegangen. Insbesondere verschwanden zahlreiche Amerikabriefe, die an Therese von Konnersreuth adressiert waren. Die Reklamationen gingen meist von Absendern aus, die an Therese fromme Spenden in Dollarnoten sandten. Der Postbeamte Steinbauer gab zu, seit vielen Monaten speziell Ueberseebriefe, die an die fromme Dulderin gerichtet waren, erbrochen und den Inhalt für sich verwendet zu haben.

Die Höhe der Unterschlagung kann nicht genau festgestellt werden. Therese erhält täglich einige hundert Briefe, worunter sich auch viele Ueberseesendungen befinden, in welchen Geldnoten als fromme Spenden enthalten sind. Gewöhnlich enthalten diese Briefe 1 bis 10 Dollar. Es wird angenommen, daß Steinbauer mehrere hundert solcher Briefe ihres Inhaltes beraubte, sodaß man von einem Schaden von zirka 3000 bis 6000 Dollar sprechen kann.

Therese konnte darüber keine Angaben machen, da sie solche Gaben nur zum geringen Teile für sich und ihre Angehörigen verwendet und den größten Teil solcher Spenden für soziale und religiöse Zwecke überweist.

Steinbauer, der aus dem Postzuge heraus verhaftet wurde, gelang es, in einem unbewachten Augenblicke sich zu erhängen."

Hätte der Postbeamte kein Geld in den Briefen gefunden so hätte er sie nicht so lange unterschlagen, wie er es tatsächlich getan hat.



Schluß

Ich bin am Schluß meiner Ausführungen. Ich darf wohl noch kurz einmal alles zusammenfassen. Wir haben es bei Th. N. mit einer hysterischen krankhaften Persönlichkeit zu tun, deren Glaubwürdigkeit durch die Art ihrer Krankheit erheblich herabgesetzt ist. Diese Kranke behauptet nun von sich, bei ihr geschähen fortgesetzt Dinge, die nicht nur allen Erfahrungen, sondern auch grundlegenden Naturgesetzen widersprechen. Alles aber, was an Wunderbarem von ihr behauptet wird, ist nicht bewiesen und was bewiesen ist, ist in keiner Weise wunderbar. Einer Prüfung, wie sie in solchen Fällen ganz selbstverständlich ist, wird hartnäckigster Widerstand entgegengesetzt, und zwar unter den nichtigsten Vorwänden, trotz Forderung der zuständigen Bischöfe und der höchsten kirchlichen Behörde. Für jeden Sachverständigen liegt deshalb gerade wegen der Weigerung die Sache schon heute klar:

> Die Tragikomödie von Konnersreuth ist keine religiöse Angelegenheit, sie fällt vielmehr in das Gebiet der Medizin, in die Psychopathologie (Lehre von den geistigen Erkrankungen).

Gerade die katholischen Gegner meiner Ansicht müßten sich doch sagen, daß Konnersreuth mit seiner Gehorsamsverweigerung sicher nicht heilig ist. Die verschiedensten Kirchenlehrer der Mystik haben sich immer wieder dahin ausgesprochen, daß der schlichte Gehorsam ein schöneres Wunder sei, als alle mystischen Erlebnisse und dazu sicherer. „Entzückungen und Einsprechungen," sagt die große Mystikerin Theresia, „können täuschen, aber der Gehorsam täuscht nimmer." Aehnlich der heilige Alfons von Liguori.

Wäre Therese Neumann mit ihrer krankhaften Veranlagung nicht in Konnersreuth geboren, wäre sie niemals mit dem Pfarrer

Naber zusammengekommen, so wäre das Schauspiel sicher nicht entstanden, das heute in Konnersreuth gespielt wird.

Pfarrer Naber ist mit der Psychopathologie nicht vertraut und, wie mir scheint, auch nicht mit der Mystik, jedenfalls nicht mit ihren grundlegenden Schriftstellern. Er glaubte die Stimme Gottes aus der Th. N. herauszuhören, als sie nur das wiedergab, was Naber ihr einsuggeriert hatte. Darüber Erstaunen, Freude, Begeisterung; Verbreitung dieses großen Wunders in alle möglichen Blätter und Blättchen; gewiegte Geschäftsleute bemächtigten sich alsbald der Sache. Und nun geht es dem Pfarrer Naber wie dem Zauberlehrling: die Geister, die er rief, wird er nicht mehr los.

Ich bin fest überzeugt, Pfr. Naber hat in bester Absicht gehandelt; er wurde wegen mangelnder Vorbildung in den Strudel der Konnersreuther Erlebnisse hineingezogen und rettungslos mitfortgerissen.

Die Konnersreuther Vorgänge haben mit dem Religiösen als solchem gar nichts zu tun. Das zeigen ähnliche Vorgänge auf politischem Gebiete. Ich habe schon hingewiesen auf den falschen Waldemar (Müller Josef Rehbock), auf die drei falschen Demetrius, auf Cagliostro (Josef Balsamo), der in der berüchtigten Halsbandgeschichte am Hofe von Frankreich eine Rolle spielte usw. Das zeigen ferner ähnliche Vorgänge im Okkultismus.

Also noch einmal: nicht die Gottesgelehrtheit, die Theologie, sondern die Medizin hat hier das entscheidende Wort; in ihr Gebiet gehört die Angelegenheit der Th. Neumann. Dieses Wort aber kann nur lauten: Pseudologia phantastica auf hysterischer Grundlage.

Man wird mich nun schelten, wird mir über meine Behauptung schwere Vorwürfe machen; Naturalismus, wenigstens Seminaturalismus wird eines von den vielen Schimpf- und Schlagworten sein. Ich erwidere darauf: ich bin stolz, als Naturwissenschaftler in der Natur Gottes Gedanken nachdenken zu dürfen, wie Keppler sagt. Ich bewundere Gottes Weisheit im Atom, das ja ein ganzes Sonnensystem in unvorstellbarer Kleinheit darstellt

und in den Sternen, die in unermeßlicher Ferne von uns ihre Bahnen ziehen; ich bewundere Gottes Weisheit und Macht in der wunderbaren und sinnvollen Ordnung, die vom kleinsten einzelligen Lebewesen bis zum Menschen in der organischen Natur herrscht und falte dabei in tiefster Ehrfurcht anbetend meine Hände vor meinem Schöpfer und Erhalter! Mag man mich da schelten als Naturalisten, so viel man will. Jedenfalls wird mir hier die Größe Gottes klar, aber nicht in der „Schnapsmystik" und ähnlichen „Offenbarungen" eines kranken Hirns. Im übrigen kann ich mich nicht auch nur annähernd so gut selbst verteidigen, wie es ein Theologe, der Abt Bonifaz Wöhrmüller, in seinem Buche „Mannhaftes Christentum" bereits getan hat in dem Kapitel „Nüchternheit". Ich könnte dieses Kapitel hier ganz zu meiner Verteidigung abschreiben. Aber es ist besser, wenn der Leser selber das Buch in die Hand nimmt. Als überzeugtem Katholiken ist mir ferner das Blut, das nach meinem Glauben täglich auf dem Altar für uns geopfert wird, unendlich wichtiger als das Blut, mit dem Hände und Gesicht einer hysterischen Kranken in Konnersreuth beschmiert ist.

Auch Haß und Feindschaft wird mir mein Kampf bei vielen Fanatikern einbringen. Das ist vorauszusehen. Professor C. Isenkrahe schreibt in seinem vortrefflichen Buche „Experimentaltheologie":

„Wahrheit ist ein starker Trank.
Wer ihn braut, hat selten Dank."

Trotz meiner vorstehenden Feststellung halte ich es indes für angebracht und notwendig, daß die Angelegenheit Konnersreuth in einem wissenschaftlich geleiteten Krankenhause nachgeprüft wird. Konnersreuth und andere Gegner hätten so die beste Gelegenheit, mich zu widerlegen und meine Behauptungen zunichte zu machen. Diese Möglichkeit muß ihnen in möglichst großem Umfang gelassen werden. Darum muß die Untersuchung und Beobachtung von durchaus unbefangenen, unparteiischen Aerzten und Schwestern durchgeführt werden, die sich bisher in keiner Weise auf Konnersreuth festgelegt haben. Ich habe nicht die

geringste Befürchtung, daß eine derartige Beobachtung meine Behauptungen nicht vollständig bestätigen würde. Freilich wird dann gegen die beobachtenden Aerzte und Schwestern eine Flut von Beschuldigungen usw. losbrausen. Das kennen wir zur Genüge ja bei hysterischen Personen. Aber auch das kann ich prophezeien: Wird eine Beobachtung erzwungen, dann kommt Therese bald mit der Behauptung: Christus habe ihr offenbart, sie müsse jetzt essen und trinken wie andre Leute. Denn einer solchen Prüfung könne „Er" sich nicht unterziehen. Solche Offenbarungen und Erscheinungen sind bei pseudologischen Phantasten nach Bedarf und Wunsch zur Hand. Ein Beispiel hierfür bei Th. N. berichtet, wie schon erwähnt, der Benediktusbote neuerdings (s. oben S. 71). Es wird auch nach einer vollständigen Prüfung und Klarstellung immer noch Fanatiker geben die nicht überzeugt sind. Sie sind eben unbelehrbar. Das kennen wir z. B. aus den Nachwehen des Leo Taxil-Schwindels. Als Gabriel Jogand alias Leo Taxil seinen Schwindel öffentlich zugab da war nach der Behauptung seiner fanatischen Anhänger nicht er es gewesen, der gesprochen, sondern seine Doppelgängerin Diana Vaughan oder vielmehr der Teufel selbst. Nicht unbelehrbar aber werden weite Kreise sein, die gutgläubig auf die Schwindeleien einer Hysterischen in Konnersreuth hereingefallen sind. Es wäre ein großer Segen, wenn diese Leute durch eine Untersuchung und Beobachtung völlig aufgeklärt würden. Dann würden in Zukunft angebliche Wunder sorgfältiger geprüft, als bisher. Schon vor einem Menschenalter hat Prof. Isenkrahe die Katholiken hierüber aufklären wollen. Der Fall Konnersreuth zeigt leider, daß er mit seinen Bestrebungen nicht genügend durchgedrungen und zu wenig bekannt geworden ist, namentlich bei den Theologen. Hoffentlich trägt dieser Fall wenigstens dazu bei, seinen Bemühungen, die wundersüchtige Leichtgläubigkeit weiter Kreise zu bekämpfen, einen besseren Erfolg zu sichern.

Für mich handelt es sich bei meinem jahrelangen Kampfe nur um die Wahrheit. Sie allein ist mein Beweggrund und mein Leitstern; die Wahrheit nach außen hin, soweit sie die Tatsachen

betrifft; aber auch meine innere Wahrhaftigkeit, mit andern Worten die Gerechtigkeit gegen andre.

Diese Wahrhaftigkeit zwingt mich, die einzelne Tatsache als das zu bezeichnen, was sie ist: Lüge als Lüge, Unechtheit als Unechtheit, kritiklose Wundersucht als solche usw. usw. Wenn ich damit andere kränke, so bedauere ich das. Aber zwischen der Unwahrheit und der Kränkung ist hier der Weg sehr schmal. Er muß trotzdem gegangen werden. Er kann nicht zu Gunsten der Unwahrheit verbreitert werden. Ich habe diesen Weg nach bestem Wissen und Gewissen gesucht.

Andererseits gebietet mir die Wahrhaftigkeit im eigenen Innern, die Gerechtigkeit, nochmals zu betonen, daß ich außerstande bin, die Entscheidung zu treffen, wo in dem ganzen Bereich des Konersreuther Geschehens die Grenze zwischen Schuld und Irrtum ist. Ob irgend ein Mensch das kann, erscheint mir zweifelhaft. Jedenfalls kann es nur geschehen, wenn berufene Sachverständige durch genaueste Untersuchung und Beobachtung das ganze Tatsachenmaterial zusammengebracht haben.

Ich lehne es deshalb ausdrücklich ab und empfinde es als ungerecht, wenn andere ohne diese Vorbedingungen diese Schuldfrage lösen wollen.

Mir persönlich geht es gar nicht um die Schuld. Es geht mir um die Wahrheit zur Warnung für die Zukunft.

Durch Ungerechtigkeit kann der Wahrheit niemals zum Siege verholfen werden.

Andererseits muß aufs schärfste betont werden, daß nicht der Kampf für die Ermittlung der Wahrheit „schädlich und verwirrend" wirken kann, sondern lediglich das Anstemmen dagegen. Sie siegt auf die Dauer doch. Nur für die Wahrheit kämpfe ich, gegen Personen nur insoweit, als sie sich der Wahrheit entgegenstellen und in törichter Verblendung einen offenkundigen hysterischen Betrug zu decken suchen. Diesen Kampf werde ich führen bis zum letzten Atemzuge.

V i t a m i m p e n d e r e v e r o !

Benutzte Literatur

1. **Allers, Rudolf** — Werden der sittlichen Person. Freiburg 1930.
2. **Bavink, Bernhard** — Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion. Frankfurt 1934.
3. **Binswanger** — Hysterie (in Nothnagel: spezielle Pathologie und Therapie). Wien 1904.
4. **Bernhardt, Josef** — Meister Eckehardt und Nietzsche.
5. **von Bayer, Walter** — Zur Genealogie psychopathischer Schwindler und Lügner. Leipzig 1935.
6. **Bruhn, Christian** — Gelehrte in Hypnose. Verlag Parus, Hamburg.
7. **Bumke, Oswald** — Psychologische Vorlesungen. München 1923. J. F. Bergmann.
8. **Baerwald, Richard** — Gedankenlesen und Hellsehen. Ullstein Berlin.
9. **von Bechterew, W.** — Die Bedeutung der Suggestion im sozialen Leben. F. J. Bergmann 1905. München ?
10. **Carrel, Alexis** — Der Mensch, das unbekannte Wesen. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.
11. **Dessoir, Max** — Vom Jenseits der Seele. Stuttgart 1931.
12. **Driesch, Hans** — Parapsychologie. Braukmann, München.
13. **Deutsch, Josef** — Konnersreuth in ärztlicher Beleuchtung. Paderborn 1932.
14. **Deutsch, Josef** — Wie stehts um Konnersreuth? Offener Brief an S. Exzellenz dem H. H. Erzbischof von Lemberg vom armenischen Ritus Dr. Josef Teodorowicz. Als Manuskript gedruckt (vergriffen).
15. **Dubois** — Die Einbildung als Krankheitsursache. Wiesbaden 1907.
16. **Ewald, G.** — Die Stigmatisierte von Konnersreuth. München 1927. Lehmann.
17. **Eckstein, Ludwig** — Psychologie des ersten Eindrucks. Leipzig 1937.
17a Fahrel vgl. S. 83 — Konnersreuth. Tatsachen u. Gedanken Berlin 1932
18. **Frost** — Echt und unecht. München 1923.
19. **Fröbes, Josef** — Lehrbuch der experimentalen Psychologie. Band 2. Freiburg 1922.
20. **Friedmann, M.** — Ueber Wahnideen im Völkerleben. J. F. Bergmann 1901. München ?

21. Göring, M. H. — Ueber seelisch bedingte echte Organerkrankungen. Leipzig 1937.

22. Gruhle, Hans — Psychiatrie für Aerzte. Berlin 1922.

23. Gerlich — Therese Neumann. München 1929.

24. Hoche, A. E. — Die Wunder der Th. N. von Konnersreuth. München 1933.

25. Heermann — Um Konnersreuth. Sonderabdruck aus Theologie und Glaube. Paderborn 1932. Heft 2.

26. Isenkrahe, C. — Experimentaltheologie. 2. Aufl. Bonn 1922.

27. Jacobi, W. — Die Stigmatisierten. München 1923.

28. Junglas, Joh. Peter — Die Lehre der Kirche. Köln 1936.

29. Junkersdorf — Wie lange kann man leben, ohne zu essen und zu trinken. Zeitschrift für ärztliche Fortbildung. 1933 Nr. 5.

30. Jaspers, Karl — Psychopathologie. Berlin 1920.

31. Kretschmer, Ernst — Medizinische Psychologie. Leipzig 1926.

32. Kehrer, F. — Wach- und Wahrträumen bei Gesunden und Kranken. Leipzig 1935.

33. Kötscher, L. M. — Ueber das Bewußtsein, seine Anomalien und ihre forensische Bedeutung. Wiesbaden 1905. J. F. Bergmann.

34. Krehl, Ludolf — Krankheitsform und Persönlichkeit. Leipz. 1929.

35. Koch, Richard — Die ärztliche Diagnose. Wiesbaden 1917.

36. Leiber, Robert — Konnersreuth (Stimmen der Zeit, Band 114, S. 161).

37. Lechler, Alfred — Das Rätsel von Konnersreuth im Lichte eines neuen Falles von Stigmatisation. Elberfeld 1933.

38. Liek, Erwin — Das Wunder in der Heilkunde. J. F. Lehmann. Verlag München 1930.

39. Loewenfeld, L. — Somnambulismus und Spiritismus. F. J. Bergmann. 1900.

40. Mayr, Julius — Handbuch der Artefakte. Jena 1937.

41. Masoin, Paul — I. Thérèse Neumann et autres stigmatisées. Etude de critique médic ale (Editions de la Société Médicale Belge de Saint Luc). Brüssel 1933.
II. A propos de Th. N. et autres stigmatisées. Réponse a des critiques. Extrait du Saint Luc médical. 1934.

42. Niedermeyer, Alb. — Pastoral-Psychiatrie. Paderborn 1936.

43. **Siebeck, Richard** — Ueber Beurteilung und Behandlung von Kranken. Berlin 1928.

44. **Schöllgen, Werner** — Die traditionelle Lehre von der Unterscheidung der Geister (Bildung und Erziehung, Heft 5, 1937, Münster).

45. **Schindler, Rudolf** — Nervensystem und Spontanblutungen. Berlin 27. S. Karger.

46. **Schlüter, Hermkes** — Die geistige Gestalt Friedr. von Hügels. (Hochland, Jahrg. 1926/27, Heft 1 u. 2.)

47. **Sommer, R.** — Forschungen zur Psychologie der Aussage. (Vereinigung für Gerichts-Psychologie und Psychiatrie.) Halle 1905.

48. **Schwertschlager, J.** — Die Sinneserkenntnis. München 1924.

49. **Schulte, Chrysost.** — Was der Arzt von nervösen Seelenleiden wissen muß. Paderborn 1936.

50. **Schultz, J. H.** — Neurose Lebensnot. Aerztliche Pflicht. Leipzig 1936.

51. **Stern, F.** — Neurologische Begutachtung. Berlin 1933.

52. **Stier, Ewald** — Ueber die sogenannten Unfallneurosen. Leipzig 1926.

53. **Teodorowicz, Josef** — Konnersreuth im Lichte der Mystik und Psychologie. Salzburg 1936.

54. **Wöhrmüller, Bonifaz** — Mannhaftes Christentum. München 1934.

55. **Wunderle, Georg** und **Mager, Al.** — Um Konnersreuth. Würzburg 1931.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Vorwort	3
2. Die Krankheit der Therese Neumann	7
I. Unfall mit den nachfolgenden Krankheiten	8
II. 14tägige Beobachtung. Prof. Ewald in Konnersreuth	8
III. Gerlichs Bemühungen. Dr. Deutschs Schrift	8
IV. Beobachtungen von Prof. Martini 1928	13
V. P. Bruno O. Carm.	30
VI. Ein Arzt aus vatikanischen Kreisen	31
3. Hysterie. Natur dieser Krankheit	33
4. Nahrungslosigkeit	41
5. Beobachtung in Konnersreuth vom 14. 28. Juli 1927	45
I. Bedeutung dieser Beobachtung	
a) Bisherige Erfahrungen über Hungern	45
b) Was ist nicht bewiesen	46
c) Aufhören der Ausscheidungen	46
II. Fehler bei der Beobachtung in Konnersreuth	46
a) Unzureichende Vorkehrungen	46
b) Freies Umhergehen der Therese während der Beobachtung, Zutritt der Familie	47
c) Mangelnde Erfahrung der Schwestern	47
d) Ueberanstrengung der Schwestern	47
e) Gerlichs Vorwürfe gegen die Schwestern	47
f) Ergebnisse der Urinuntersuchung	48
g) Andre Ausscheidungen	50
h) Störungen der Beobachtung	51
i) Nahrungslosigkeit in der Geschichte	52
6. Stigmatisation	55
7. Weder Wunder noch Betrug?	57

Seite

8. **Aerzte als Anhänger von Konnersreuth** 63

9. **Autorität** 67

10. **Ein wahres Satyrspiel** 71

11. **Angebliche Wunder, die in das Gebiet des Arztes fallen** 75

a) „Wunderbare Heilung der Blinddarmentzündung" bei Therese Neumann 75
b) Völlige Heilung der Durchliegewunden 76
c) Rückenschmerzen der Therese Neumann 77
d) Diagnose des Dr. Burckhardt 78

12. **Zwei Konnersreuther „Offenbarungen"** 79

a) Veremundus, Bischof von Cleveland 79
b) Vision der Th. N. über den Tod des hl. Franz v. Sales 79
c) Schnapsmystik 83
d) Ein wahres Theater 83

13. **Notwendige Bemerkungen** 89

a) Aerztlicher Besuch in Konnersreuth 89
b) Religiöser Kitsch 91
c) Konnersreuth eine Gefahr für die Volksgesundheit 92

14. **Verantwortung** 93

I. Persönliche Verantwortung der Th. N. Pfr. Naber 93
II. Verantwortung des Konnersreuther Kreises 95

15. **Zirkelschluß und andere logische Merkwürdigkeiten in Konnersreuth** 97

16. **Was hätte Therese Neumann vom Betruge?** 101

17. **Schluß** 105

18. **Benutzte Literatur** I—III

38.31958
38.31959